This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07602990 3

Sedgwick
NBO

Die

Neu-Engländer

oder

Skizzen

von

Charakteren und Sitten

in Neu-England.

Aus dem Englischen des amerikanischen Originals übersetzt

von

Johanne Wall.

Zweiter Theil.

V. 2

Bremen,
Druck und Verlag von Carl Schünemann.

1827.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
872486
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1920 L

Zehntes Kapitel.

Der Tod liegt auf ihr, wie ein Maienfroſt
Auf des Gefildes ſchönſter Blume liegt.

Romeo und Julie.

Die Fremde hieß Mary Dakley. Ihre Eltern waren nach Weſtindien hingewandert, um dort ihr Glück zu ſuchen, wo ſie aber, eben als ſich ihnen die ſchönſten Ausſichten eröffneten, beyde ein Opfer des Climafiebers wurden, das ſelten Diejenigen verſchont, die aus den nördlichen Gegenden dort hinkommen. Mary, damals noch ein Kind, wurde wieder in die Heimath zu ihren Großeltern zurückgeſchickt, die ſie, als das Einzige, was ihnen von ihren unglücklichen Kindern übrig geblieben war,

mit übermäßiger Liebe erzogen. Sie lebten in sehr beschränkten Umständen, und versagten sich selbst jede Bequemlichkeit, um nur allen vernünftigen und unvernünftigen Wünschen ihres geliebten Kindes willfahren zu können. Leidenschaftlich und lebhaft von Natur, wie sie war, wurde sie heftig und leichtsinnig. Anstatt das Alter ihrer Großeltern durch sanfte Pflege zu versüßen, machte sie, daß ihr Leben einem unruhigen Apriltage glich; Sonnenschein und Wolken folgten einander im schnellsten Wechsel. Sie liebte ihre alten Großeltern zärtlich — leidenschaftlich, wenn sie ihr eben einen Beweis ihrer Zuneigung gegeben hatten; aber gleich andren verzogenen Kindern zeigte sie diese Liebe nie dadurch, daß sie ihren Willen in den ihrigen fügte, oder daß sie es ertragen hätte, wenn ihre Klugheit über ihre kindischen Neigungen gebieten wollte. Sie wuchs auf:

„So schön wie die Gestalt, die Phantasie erschafft,
„Ein Traumbild um des Dichters Schläfe spielt.“

Unglücklicher Weise für sie, war eine Universität in der Stadt, wo sie lebte, und sie wurde sehr früh die gefeierte Schönheit der jungen Studenten, deren Aufmerksamkeiten sie mit Entzücken empfing, trotz den Warnungen und Bitten ihrer Großeltern, die nur zu gut wußten, daß es weder anständig noch ohne Gefahr ist, wenn ein junges und schönes Mädchen die Artigkeiten junger Herren, die über ihrem Stande sind, und bloß von ihren persönlichen Reizen hingerissen werden, annimmt.

David Wilson, weit verschlagner, und weit mehr ohne Grundsätze, als die Uebrigen, überhäufte sie mit der übertriebensten Schmeicheley, und verschwendete an ihr kostbare Gunstbezeugungen. Unbesonnen und leichtgläubig, wie sie war,

wurde die arme Mary ein Opfer seines Leichtsinns. Er schmeichelte ihr mit Hoffnungen und Versprechungen, bis er aus Furcht vor der Entdeckung in einer andern Angelegenheit, wo die Entdeckung gefährlich gewesen seyn würde, von dannen ging, und zu seiner Mutter zurückkehrte, ohne Mary die geringste Nachricht von seiner Abreise zu geben.

Sie faßte den verzweifelnden Entschluß, ihm zu folgen. Sie fühlte mit Gewißheit, daß sie eine Gefängnißstrafe nicht überleben würde, und hoffte, sich für ihr Kind Wilsons Schutz zu sichern. Ihre Zärtlichkeit, glauben wir, bewog sie mehr wie ihr Stolz dazu, ihr Elend ihren einzigen wahren Freunden zu verbergen. Sie meinte, diese würden alles Uebrige leichter ertragen, als ihre Schande, und die wenigen Tage über, da sie noch unter ihrem Dache blieb, um während deß eine

Verkleidung zu ihrer gefährlichen Reise zu verfertigen, gab sie eine Unpäßlichkeit vor. Ihre Großeltern waren besorgt und ängstlich, und bestanden darauf, ihr ein Bett in ihrem Zimmer zu machen. Dies setzte sie, ihrer Vorkehrungen wegen, in einige Verlegenheit — doch in der Nacht, wo ihre Flucht stattfinden sollte, erklärte sie ihnen auf eine sehr entschlossne Weise, daß sie nur in ihrem eignen Bette und ganz allein im Zimmer schlafen könne. Sie widersetzten sich ihr nicht, sie hatten es nie gethan. Mary küßte sie, als sie ihnen gute Nacht wünschte, mit ungewöhnlicher Zärtlichkeit. Voller Sorgen gingen sie zu Bett. Sie schrieb ihnen einige wenige unzusammenhängende Zeilen, in denen sie ihre Verzeihung erbat, und ihre Dankbarkeit und Liebe ausdrückte, ihnen sagte, daß das Leben vor ihr, ihr ein langer dunkler Weg zu seyn schiene, auf dem

sie nicht weiter zu gehen wünsche, und sie bäte sie, nicht nach ihr zu suchen, denn in einer Stunde würden die Wellen ihr Grab seyn. — Sie legte den Zettel auf ihren Tisch — stieg leise zum Fenster hinaus, und verließ für immer das schützende Dach ihrer guten alten Großeltern.

Als diese erwachten und ihren Verlust erfuhren, wurden sie von Kummer überwältigt. Ihre Nachbaren eilten haufenweise zu ihnen, um ihnen Hülfe und Trost zu bieten, und obgleich einige der Scharfsinnigsten die Ursache der Verzweiflung des armen Mädchens argwöhnten, so waren sie schonender und menschenfreundlicher, als es gewöhnlich bey solchen Veranlassungen der Fall ist, und suchten diesen alten Leuten ihre Vermuthungen zu verbergen.

Die arme Mary setzte ihre ermüdende und unglückselige Reise fort, die durch ihr furchtsames Vermeiden der Land-

ſtraße noch um vieles verlängert wurde. Sie erhielt die Nächte über ein gütiges Obdach in den Häuſern der Pächter, und wußte immer etwas zu erfinden, um die Neugierde derſelben durch irgend eine wahrſcheinliche Geſchichte von ſich, zu befriedigen. Nach Verlauf einer Woche kam ſie ermüdet und erſchöpft in Wilſons Nachbarſchaft an. Sie ſuchte am Abend, nahe bey ſeiner Mutter Hauſe, ihn zu treffen; und es gelang ihr, eine Unterredung mit ihm zu erhalten. Er war wüthend, daß ſie ihm gefolgt war, und ſagte ihr, es ſey ihm unmöglich, irgend etwas für ſie zu thun. Sie erwiederte, daß ſie nichts für ſich ſelbſt verlange, aber ihn dringend bitte, ſeine Schuld nicht noch durch das Verbrechen zu vergrößern, ihr unglückliches Kind ſorglos umkommen zu laſſen. Aeußerſt ſelbſtſüchtig und hartherzig, wandte der Elende ſich von ihr ohne ein gütiges

nehmen, aber unſre Stunde iſt unterge-
gangen, und wir machen es nur noch eine
kurze Zeit. Ich ſchlug ihr vor, Wilſon
zu holen und ich war ſicher, daß ihr An-
blick ein Herz von Kieſelſtein erweicht ha-
ben würde; doch ſie ſchauderte bey der
bloßen Erwähnung davon. Sie ſagte:
„Nein, nein, ich kann dies grauſame Ge-
ſicht auf meinem Todbett nicht ſehen!“
Und da dachte ich an Sie, und ich ſagte,
daß wenn irgend Jemand ihn zum Gefühl
ſeiner Pflicht zu bringen vermöchte, ſo
wären Sie es — und daß Sie um jeden
Preis es möglich zu machen wiſſen wür-
den, ihr einigen Troſt zu verſchaffen. Dann
ich erzählte ihr, daß Jedermann im Städt-
chen Sie als die Klügſte, Verſchwiegenſte
und Sanfteſte kenne. Anfangs wollte ſie
es nicht zugeben, daß ich Sie holen ſollte,
aber dann ſchien der Anblick ihres Kindes
ſie dazu zu vermögen, und ſie bat mich,

zu gehn, aber gab mir den bestimmten Auftrag, daß Keiner mit Ihnen kommen solle; denn, sagte sie, „sie wünsche, daß ihr Andenken mit ihr begraben werden möge.“ Als ich sie verließ, um zu Ihnen zu eilen, hoffte ich, daß Sie ihr einige Worte des Trostes sagen könnten, die ihr besser als Arzeney wären, und den Körper sowohl als die Seele heilen würden; doch als ich zurückkehrte, fand ich eine fürchterliche Veränderung! Das arme kleine Kind hatte einen Anstoß bekommen, und sie hatte es von meiner Frau weg in ihre Arme genommen, wo es fast eine Stunde lang im Sterben gelegen, ehe es verschied; und sie sitzt im Bette und hält es noch, und hat nicht ein Wort gesprochen, noch ihre Blicke von ihm gewandt, und ihre Wangen glühen von einem verzehrenden Feuer. O, Miß Jenny, es hat etwas Furchtbares, auf solch einen gefallenen

Stern zu sehen. Nun sind sie vorbereitet, kommen Sie herein, es kann seyn, daß Ihr Anblick sie aus ihrer Betäubung weckt."

Jenny folgte John in seine kleine Wohnung; die alten Leute hatten liebevoll ihr einziges Bett der armen Leidenden überlassen. Sie saß regungslos da, gleich einer Bildsäule, wie John es beschrieben hatte. Ihre schönen glänzenden schwarzen Locken, die so oft bewundert und beneidet worden waren, fielen verwirrt und in reicher Fülle um ihre Stirn und ihren Nacken. Eine Thräne, hervorgedrungen aus der Quelle des Gefühls, die nun für immer versiegt war, hing an den dunklen langen Wimpern, die ihre niedergeschlagnen Augen beschatteten. Jenny wunderte sich, daß Jemand, der so elend sey, so lieblich aussehn könne. Die wahnsinnige Betty kniete am Fuße des Bettes, und war anscheinend im Gebet versunken, denn ihre

Augen waren geschlossen, und ihre Lippen bewegten sich, obgleich sie keinen Laut von sich gab. Die alte Frau saß in einem Winkel am Heerde, und rauchte aus einer zerbrochnen Pfeife, um die ungewöhnliche Bewegung die sie fühlte, etwas zu besänftigen.

Jenny näherte sich dem Bette: „Reden Sie sie an, sagte John.“ Jenny beugte sich nieder, und legte ihre Hand sanft auf Mary's ihre. Sie erhob ihre Augen zum ersten Mal, wandte sie auf Jenny mit einem ernsten forschenden Blick, und dann, indem sie ihren Kopf schüttelte, sagte sie mit wehmüthigem Tone: „Nein, nein, wir können nicht getrennt werden! Ihr meint, sie gen Himmel zu nehmen und sagt, ich bin strafbar und dürfe nicht dort eingehn! Sie haben mir davon gesprochen, daß Ihr kommen würdet, Ihr braucht Eure Flügel nicht zu

verbergen; ich bringe Euch, keiner als ein Engel würde so mitleidsvoll auf mich herabsehen!"

„O!" rief Fanny in Todesangst aus, kann nichts für sie geschehen? Zum wenigsten laßt uns dies todte Kind wegnehmen, es ist ganz kalt in ihren Armen geworden." Sie versuchte, das Kind zu ergreifen, und Mary ließ es los; aber als sie es that, stieß sie einen leisen Schrey aus, wurde plötzlich blaß wie der Marmor eines Leichensteins, und fiel auf das Kissen zurück.

„Ach, sie ist dahin!" rief John aus.

Die wahnsinnige Betty sprang auf und hob ihre Hand empor. „Still, sagte sie, ich hörte eine Stimme die sprach: „Ihre Sünden sind vergeben, sie ist eine von Denen, die aus einer großen Drangsal gekommen ist."

Nun entstand wenige Augenblicke eine

so völlige Stille, als ob sie durch den Streich des Todes alle stumm und regungslos geworden wären. Jenny war die erste, die das Schweigen brach. „Hat sie, fragte sie den alten Mann, irgend Reue, irgend Hoffnung gezeigt?“

John schüttelte den Kopf; „solche Dinge schienen nicht in ihrem Gemüthe zu liegen, und ich hielt dieselben nicht für so werth, um sie derentwegen zu beunruhigen. Ach, Miß, die Hauptsache ist wie wir leben, nicht wie wir sterben.“

Jenny fühlte den so natürlichen bangen Wunsch, einige religiöse Aeußerungen zu vernehmen, die anzeigen möchten, daß die Seele der Verstorbenen vorbereitet gewesen sey.

„Gewiß, sagte sie, ist es nie zu spät zu bereuen und Vergebung zu erbitten.“

„Nein, Miß, erwiederte John, welcher seine eignen religiösen Begriffe zu

haben ſchien, beſonders wenn die Rechnung ſo klein war, wie die von dieſem armen Kinde; aber alles muß zwiſchen dem Geſchöpf und dem Schöpfer ausgemacht werden, und ich für mein Theil verlaſſe mich nicht viel auf das, was die Leute auf ihrem Todbette ſagen. Ich habe ein langes Leben gelebt, Miß Jenny, und habe Manche geſehn und auch gehört, die, wenn Krankheit und äußerſtes Elend ſchwer auf ihnen lagen, und der Tod ihnen in's Geſicht ſtarrte, und ſie nicht mehr ſündigen konnten, zu bereuen ſchienen, und ſo ſchön als nur irgend ein Heiliger zu ſprechen pflegten; aber wenn der Herr ſeine Hand von ihnen nahm, und ihnen wieder beſſer wurde, kehrten ſie gerade auf ihren alten Weg zurück. Nein, Miß Jenny, es iſt das Leben, es iſt das Leben, worauf wir ſehen müſſen. Dies Kind, fügte er hinzu, indem er zu dem Bette ging und ſeine

braune, runzliga Hand auf ihre schöne jugendliche Stirn legte, die nun kalt und bleich war, dies Kind zählte nur erst sechszehn Jahre, so sagte sie mir. Der Herr allein weiß, welche Versuchungen sie gehabt. Er ist es, Miß Jenny, der das in unsre Herzen gelegt hat, was uns nun Betrübniß für sie empfinden läßt, und können Sie denken, daß er minder mitleidsvoll ist, als wir sind? Ich glaube, sie wird mit wenigen Streichen gezüchtigt werden, aber, schloß er feyerlich, indem er sein Gesicht mit seinen Händen bedeckte — wir sind arme unwissende Geschöpfe, was jenseits dieser Welt liegt, ist für uns Geheimniß, wir wissen nichts darüber."

„Ja, sagte Jenny, wir wissen, daß Alles recht seyn wird."

„Wahr, versetzte er, und das ist es eben, weshalb wir unsre Finger auf unsern Mund legen sollten und stille seyn."

Jenny war so sehr in diese traurige Begebenheiten vertieft gewesen, daß die Nothwendigkeit, von Augenblick zurückzukehren, ihr nicht in den Sinn gekommen, und es würde vielleicht noch nicht geschehn seyn, wenn John nicht nach einigen wenigen Augenblicken des Stillschweigens sie darum erinnert hätte, indem er sagte: „Es thut mir leid, Miß Jenny, daß Sie vergeblich einen solchen Gang gemacht haben — aber, fügte er hinzu, für den Weisen ist nichts vergeblich, und Sie sind so gelehrig, daß Sie wohl einige gute Lehren mit von hier nehmen werden. Sie mögen zum wenigsten lernen, daß nichts in dieser Welt mehr Kummer giebt, als die Schuld — und manche Leute gehn ein langes Leben hindurch, ohne das zu lernen. — Sie werden nun einen beßren Rückweg haben, ich will um den Hügel mit Ihnen herumgehn, und Ihnen den

Weg zeigen, den dies wahnsinnige Geschöp Sie hätte führen müssen. Sie hat nun einen ihrer stillen Anfälle; nichts bringt sie so zur Ruhe, als Todte zu sehen; sie wird nicht von ihr weichen, bis nach deren Beerdigung."

Jenny sah zum letzten Male noch auf die schöne Gestalt vor ihr, und mit dem der Jugend eignen innigen lebhaften Gefühl, weinte sie laut.

„Es ist in der That ein schmerzlicher Anblick, sagte Jahn, er macht, daß meine alten Augen überfließen, wie sie seit manchen Jahren nicht gethan. Der Herr habe Barmherzigkeit mit ihrem Verführer! Es ist traurig, diese schöne Blume in ihrer Blüthe gepflückt zu sehen — aber, wer möchte ihre Lage mit der seinigen vertauschen — er mag weiter fortschwelgen, aber das Nagen im Innersten seines Herzens wird nie aufhören."

Jenny sagte dem alten guten Manne, daß sie nun bereit sey zu gehen, und sie verließen die Hütte zusammen. Er führte sie auf einem schmalen Fußsteige unten um den Berg herum, bis sie in die Gegend des Weges kamen, die Jenny bekannt war. Nun trennte sie sich von ihrem Führer, nachdem sie ihn gefragt, ob er die Leichname heimlich begraben könne?"

„Er erwiederte, daß er es ohne viele Schwierigkeit zu thun im Stande sey — und es gewiß thun würde, da er es der armen Mary habe versprechen müssen, die nichts so sehr zu fürchten geschienen, als daß durch eine Entdeckung des Geheimnisses, ihre Eltern ihr wahres Schicksal erfahren möchten."

„Aengstlich, das Haus bey Zeiten zu erreichen, um die Nothwendigkeit irgend einer Erörterung zu vermeiden, eilte Jenny weiter, und kam noch vor Sonnenaufgang

und ehe noch der Tag dämmerte, bey ihrer Tante Wohnung an. Sie trat vorsichtig in das Haus, und ging in das Wohnzimmer, um sich in einer nahe daran stoßenden Speisekammer nach einer Erfrischung umzusehn. — Ein langer Weg, und viele Gemüthsbewegung, glauben wir, sind im wirklichen Leben sehr dazu geeignet, selbst den Feinfühlendsten hungrig und durstig zu machen. —

Jenny war in das Wohnzimmer getreten, und hatte die Thür hinter sich zugemacht, ehe sie bemerkte, daß sie nicht die einzige Person in demselben sey; aber sie fuhr mit einem Schreck zusammen — den sie indeß gewiß nicht allein fühlte — als sie vor Madame Wilsons Pulte, das in einer Ecke des Zimmers stand, deren Sohn David stehen sah, mit seiner Mutter Taschenbuch in seiner Hand, aus welchem er eben im Begriff war, eine kost-

bare Rolle Banknoten zu nehmen, die den Tag zuvor dort bewahrt worden. Jenny schwieg einen Augenblick, aber nur einen Augenblick; denn da sie merkte was hier vorging, eilte sie schnell auf ihn zu, und indem sie seinen Arm ergriff rief sie aus: „Um des Himmels willen, David, lege das Geld wieder hin, lade nicht noch mehr Sünden auf Dich!“

Er stieß sie von sich, und indem er hastig das Geld in seine Tasche steckte, sagte er, daß seine Mutter ihm nicht so viel geben wolle, um ihn vom Untergange zu retten, daß er es ihr gesagt, wie das Verderben über seinem Haupte schwebe; daß sie ihm dazu gezwungen habe, sich selbst zu helfen, und was die Sünde betrifft, setzte er wild hinzu, so bin ich schon so tief in dieselbe versunken, daß ich durch den Gedanken daran nicht erschreckt werde.“

Jenny vermuthete, er habe diese

Selbsthülfe ergriffen, um Mary Oakley in ihrer großen Noth zu helfen, und erzählte ihm so schnell wie möglich die Begebenheiten der Nacht. — Einen Augenblick fühlte er den Stachel des Gewissens, und vielleicht regte sich in ihm ein menschliches Gefühl — denn er taumelte zurück auf einen Stuhl, bedeckte sein Gesicht mit beyden Händen und stammelte: „Todt! Mary todt! — guter Gott, die Hölle hat keinen Platz, der schlecht genug für mich ist! und dann, indem er aufstand, setzte er mit dumpfer Stimme hinzu: Jenny, ich bin ein zu Grunde gerichteter, ein verzweiflungsvoller Mensch. Du dachtest zu gut von mir, als Du glaubtest, daß ich des armen Mädchens wegen diese That begangen. Nein, nein, ihr Angstgeschrey rührte mich nicht, aber die, deren Klagen ich mit Geld zum Stillschweigen bringen muß — Fluch über sie!"

„Giebt es denn keinen andren Weg, David? sagte Jenny. Ich will mich bey Deiner Mutter für Dich verwenden.“

„Du? — Ja und sie wird Dich hüten, wie der Geier seinen gewonnenen Raub hütet. Ich bin in Verzweiflung, Jenny, und die Folgen kümmern mich nicht! Aber, fuhr er fort, ich will nicht Gefahr laufen, entdeckt zu werden.“ Er zog ein Pistol unter seinem Oberrock hervor, und indem er die Mündung desselben gegen seine Brust richtete, sagte er zu Jenny: „Gieb mir Dein feyerliches Versprechen, daß Du mich nie verrathen willst, oder ich werde mich aus dem Bereich aller menschlichen Strafe setzen.“

„O! rief Jenny, ich will Dir alles versprechen, nur vernichte nicht Leib und Seele zugleich.“

„Versprichst Du es mir also?“ —

„Ich thue es auf das feyerlichste!“

„Dann, sagte er, und steckte schnell die Pistole wieder ein, und schloß das Pult mit dem Nachschlüssel, den er sich zu verschaffen gewußt hatte, dann ist alles so gut, als es seyn kann. Meine Mutter wird Argwohn haben — doch wird sie nicht wagen, zu sagen auf wen — und Dein Versprechen macht mich sicher!“

Jenny sah, er war so entschlossen, daß jede weitere Vorstellung unnütz seyn würde. Sie eilte hinweg nach ihrem eigenen Zimmer, wo sie sich auf's Bett warf, tief bekümmert über das Verbrechen und das Elend Andrer. Ganz erschöpft von den Ermüdungen der Nacht, schlief sie bald ein.

Sie war zu sehr betrübt und erschreckt, um über die üblen Folgen nachzudenken, die aus dem von ihr geforderten Versprechen entstehen könnten. Ohne Zweifel war sie unnöthiger Weise durch Davids Dro-

hung, sich um's Leben zu bringen, in Schrecken gesetzt; denn so verwirrt und verzweiflungsvoll er auch war, so würde er schwerlich zu diesem äußersten Mittel geschritten seyn, und überdies haben wir Ursache zu glauben, daß die Pistole weder Pulver auf der Pfanne hatte, noch geladen war, sondern daß er sich nur damit versehn, im Fall ein unvorhergesehener Umstand sich bey seinem verzweiflungsvollen Unternehmen ereignen sollte. — Er hatte sich mit zwey abgefeimten Spitzbuben verbunden, um Banknoten zu verfälschen. Seine Mitschuldigen waren entdeckt und gefänglich eingezogen worden, und verlangten jetzt Geld von ihm, indem sie drohten, ihn sonst als Theilnehmer ihrer That anzugeben.

Da er immer ohne Bedenken jede Schandthat verübte, und durch die Furcht, in das Staatsgefängniß zu kommen, ge-

trieben wurde, so entschloß er sich, ohne Verzug zu diesem Diebstahl, der ihm nicht allein die Mittel verschaffte, sich augenblicklich zu helfen, sondern ihn auch in den Stand setzte, den künftigen Forderungen — die er von dem Charakter seiner Cameraden mit Recht erwarten mußte — Genüge zu leisten.

Eilftes Kapitel.

Nein, Euer Droh'n hat keine Schrecken, Caſſius,
Denn ich bin ſo bewacht durch Redlichkeit,
Daß es vorbei zieht wie der leere Wind,
Der nichts mir gilt.

Julius Cäſar.

Jenny, erſchöpft von den Gemüthsbewegungen der Nacht, blieb gegen ihre ſonſtige Gewohnheit weit länger im Bett, als die übrigen Mitglieder der Familie, und erwachte nicht eher aus tiefem und unruhigem Schlummer, bis die Glocke die Hausgenoſſen zum Gebet rief.

Madame Wilſon beſtand gewiſſenhaft darauf, daß jedes Mitglied ihrer Familie ſich zu den Morgen- und Abend-Andachten einfinden mußte. Jenny er-

fällte diese Forderung pünktlich und freudig, wie jede andre, die nicht gegen ihre Grundsätze war. Aber sie hatte oft Gelegenheit, es heimlich zu beklagen, daß da, wo so viel äußre Formen der Andacht beobachtet wurden, so wenig von ihrem Geiste und ihrer Wahrheit herrsche; und zuweilen fühlte sie selbst unwillkührlich einen Vorwurf, daß sie im Aeußeren andächtig zu seyn schien, während sie in ihrem Inneren ihrer Tante durch Erde, Wasser und Luft folgte, und sich in ihren Gedanken darüber wunderte, wie wenig ihre Gebete den menschlichen Verhältnissen und Bedürfnissen im allgemeinen, und besonders den eigenthümlichen Verhältnissen ihrer Familie angemessen seyen.

Madame Wilson liebte die erhabene bilderreiche Sprache der Propheten, und verglich sich selbst mit dem Psalmisten in seinem Triumphe über seine Feinde, in

seinen Anklagen und in seinem Rufe um Rache.

Als Jenny ins Zimmer trat, fand sie, daß ihre Tante ihre Andachtsübungen, die augenscheinlich verwirrter, als sonst gewöhnlich waren, angefangen hatte, und als sie sagte: „Denn siehe, Deine Feinde, Herr, siehe, Deine Feinde werden umkommen, und alle Uebelthäter müssen zerstreuet werden. Aber mein Horn wird erhöhet werden, wie eines Einhorns, und werde gesalbet mit frischem Oehle. Und mein Auge wird seine Lust sehen an meinen Feinden, und mein Ohr wird seine Lust hören an den Boshaftigen, die sich wider mich setzen;“ — da erhob sie ihre Stimme so laut wie möglich. Jenny schloß aus der ungewöhnlichen Gemüthsbewegung, worin dieselbe war, daß sie auf etwas anspielte, was sich auf irgend eine ihrer Angelegenheiten bezog — und sie

muthmaßte, sie habe den Diebstahl bereits entdeckt. Ihre Vermuthung würde noch dadurch verstärkt, als sie bemerkte, daß ihre Tante während des Frühstücks in großer Wallung zu seyn schien; doch wußte sie sich den Blick nicht zu erklären, den dieselbe auf sie schoß, als eins der Kinder sagte: „Wie siehst Dein Haar aus, Jenny, dies ist das erste Mal, daß ich Dich je zum Frühstück kommen sehe, ohne daß Du es zurecht gemacht hast.“

„Jenny erwiederte, daß sie es verschlafen habe.“

„Du siehst mehr aus, fügte Elvire, als wenn Du die ganze Nacht über gewacht, und der Röthe Deiner Augen nach zu schließen, auch geweint hättest. Es fällt mir eben ein, fügte sie hinzu, ohne Jenny's Verlegenheit zu beachten, ich bin sicher, ich hörte Deine Thür diese

Nacht zuwachen, und Dich in Deinem Zimmer hin und her gehen.“

Jenny wurde beschämt über den Ausdruck, der in dem Gesichte ihrer Tante lag, als über die Bemerkung ihrer Cousine. „Was kann ich gethan haben, dachte sie, das sie so äußerst gegen mich macht? Gewiß, ich that nichts. Doch es giebt keinen Sturm hier im Hause, von dem ich nicht in seiner Wuth schonungslos mitgetroffen würde.“

Nach dem Frühstück ging die Familie wie gewöhnlich auseinander, ausgenommen Madame Wilson, David und Jenny, die blieb, um ihrer Tante das Frühstück wegräumen zu helfen. Madame Wilson, welche weder wünschte noch im Stande war, ihren Zorn zurückzuhalten, eilte zu ihrem Pulte, und indem sie ein Taschentuch ergriff, das ganz oben auf demselben zu liegen schien, aber von dem,

wie es sich zeigte, als sie es ausbreitete, ein Zipfel desselben mit eingeschlossen war, sagte mit vor Zorn erstickter Stimme: „Kennst Du dies Taschentuch, Jenny Elton?“

„Ja,“ erwiederte Jenny und erblaßte, indem sie sich zu ihr wandte, es ist das meinige.“ Während sie sprach, wagte sie es nach David zu blicken. Seine Augen waren unverwandt auf ein Zeitungsblatt geheftet, das er zu lesen schien. Nicht eine einzige Muskel seines Gesichtes regte sich, noch bemerkte man auf demselben die leiseste Spur einer Gemüthsbewegung.

„Das Deinige, sagte Madame Wilson, das konntest Du nicht läugnen, denn Dein ganzer Name steht darin; und wann hast Du es zuletzt bey Dir gehabt?“

„Vorige Nacht, Tante.“

„Und wer hat mich um fünfhundert

Thaler bestohlen? kannst Du darauf antworten?“

Jenny erwiederte nichts. Sie sah, daß ihrer Tante Argwohn auf ihr haftete, und mit einem Male bemerkte sie, in welche grausame Verlegenheit sie sich durch ihr Versprechen an David gestürzt habe.

„Beantworte mir das, wiederholte Madame Wilson heftig.“

„Das kann ich Ihnen nicht beantworten, Tante!“

„Und Du denkst es zu läugnen, daß Du es selbst genommen hast?“

„Gewiß, das thue ich, Tante, versetzte Jenny fest — denn sie hatte nun ihre Fassung wiedergewonnen: — Ich bin vollkommen unschuldig, und bin sicher, daß, wie immer auch der Schein gegen mich seyn mag, Sie mich nicht für schuldig halten können. Sie thun es nicht!“

„Und Du glaubst mir das so in's

Gesicht behaupten zu können? Ich habe Beweise genug, um jedem Gerichtshofe zu genügen. Hat man Dich nicht in der Nacht aufstehn gehört? Dein schuldiges Gesicht beym Frühstück sprach die Geschichte deutlicher aus, als Worte es vermögen. David, fuhr sie zu ihrem Sohne fort, der das Zeitungsblatt zur Erde geworfen hatte, und zum Fenster gegangen war, wo er mit dem Rücken gegen seine Mutter gekehrt stund, indem er sich stellte, als pfiff er nach einem Hunde draußen, David, ich rufe Dich zum Zeugen auf, dieses Taschentuches wegen, und dessen, was jetzt gesprochen worden ist, und vergiß nicht, daß sie nicht geläugnet hat, es hier gelassen zu haben."

Ein Gefühl der Rechtlichkeit hatte für einen Augenblick die Oberhand in Davids Busen gewonnen, und er war von seinem Sitze aufgestanden, um die Wahr-

heit zu entdecken. Doch der Gedanke, daß er dann das Geld wieder erstatten müsse, was er doch nicht ausgegeben hatte, hielt ihn davon zurück; auch dachte er, daß seine Mutter im Herzen recht gut wisse, wer das Geld genommen, und sie würde es nicht wagen, ihren Verdruß laut werden zu lassen, und daß, wenn sie es thäte, es noch Zeit genug für ihn seyn würde, sich ins Mittel zu legen, wenn Jenny in Gefahr käme, anders als in seiner Mutter Meinung dadurch zu leiden — deren Meinung er nicht der Mühe werth achtete. — Daher gab er keine Antwort, als seine Mutter sich auf ihn berief, sondern wandte sich um, blickte die Anklägerin und die Beklagte an, und sah so ruhig aus, als ob ihn Alles nichts angienge.

Madame Wilson fuhr fort und sagte: „Gieb mir mein Geld zurück, oder erwarte die Folgen davon!“

„Ich muß die Folgen erwarten, und fürchte ſie weder, noch erſchrecke ich davor, denn ich bin unſchuldig, und Gott wird mich ſchützen!“

In dieſem Augenblick wurden ſie durch Eduard-Erskine's Eintritt unterbrochen, und unſre arme Heldin, obgleich ſie ſich den Augenblick zuvor vertrauungsvoll und ruhig dem göttlichen Schutze ergeben hatte, brach in Thränen aus, und verließ das Zimmer. Sie konnte den Gedanken nicht ertragen, in Erskine's Achtung zu ſinken, und ſie war ſicher, daß ihre Tante nicht eine ſolche Gelegenheit verlieren würde, ſie ſeiner guten Meinung zu berauben. Sie irrte ſich nicht. Madame Wilſon machte die Thür hinter Jenny zu, und da jede ſanfte Art, ſich zu äußern, ihr völlig ungewohnt war, gab ſie ihrer Wuth freien Lauf durch Seufzer und Thränen, die, wie wir glauben, ein auf-

richtiger Zoll über ihren erlittenen Verluſt waren.“

„Um des Himmels willen ſagen Sie mir, was geht hier vor, fragte Erskine den jungen Wilſon, da er ſeine Ungeduld nach einer Erklärung unmöglich zu unterdrücken vermochte — nicht wegen der Gemüthsbewegung der alten Frau, denn ſie hätte alle ihre Thränen vergießen können, bis ſie der Niobe gleich geworden wäre, ohne daß er ſich irgend nach der Urſache derſelben erkundigt haben würde, aber Jenny's Kummer verſetzte ihn in die größte Angſt.

„Der Himmel mag es wiſſen, erwiederte David, es giebt immer einen Sturm in dieſem Hauſe;“ — und er flog aus dem Zimmer, ohne ihm eine deutlichere Antwort geben zu wollen.

Erskine wandte ſich zu Madame Wilſon: „Können Sie mir ſagen,

Madame, was Miß Elton so beunruhigt?“

Madame Wilson fühlte sich sehr beleidigt, daß er nicht fragte, was sie so beunruhige, und sie beschloß daher, er solle keinen Augenblick länger ohne die Mittheilung dessen bleiben, was sie, wie sie sich es ausgesonnen hatte, auf die wirksamste Weise thun wolle.

„O, Herr Erskine! sagte sie mit einem klagenden Tone, der seit Olivier Cromwells Zeiten bis zu den unsrigen, jeder Heuchler anzunehmen pflegt, o! meiner Prüfungen sind mehr, als ich zu ertragen vermag! Ich könnte es ertragen, wenn man mir Alles nähme, und mein Haus dem Erdboden gleich machte; aber es ist ein zu schwerer Kummer für mich, Ihnen die Sünde, die Schande, und die Abscheulichkeit einer Person zu entdecken, die ich wie mein eignes Kind erzogen habe,

hie von meiner Kinder Brod gegessen hat.“

„Madame, unterbrach sie Erskine, ersparen Sie mir und sich selbst jedes andre Wort weiter; ich frage nach der Ursache all dieses Lärms?“

Madame Wilson würde das, was nach ihrer Meinung eine Unverschämtheit von Erskine war, zornig beantwortet haben; wenn sie sich nicht besonnen hätte, daß es gerathner sey, ihn zu gewinnen, und nicht, ihn zu beleidigen; und so, nachdem sie seine Geduld fast erschöpft hatte, durch Betheurungen, wie schwer es ihr werde, genöthigt zu seyn, die Verbrechen ihrer Anverwandtin zu entdecken, und welche Betrübniß sie bey der Erfüllung dieser Pflicht empfände, und so weiter, erzählte sie ihm mit solchen Uebertreibungen, wie es der Bosheit und Arglist nur immer zu ersinnen möglich ist, jeden besondren Umstand dieses Vorfalls.

Mit ungewöhnlicher Selbstbeherrschung hörte er sie erzählen, und obgleich er unfähig war die verdächtigen Umstände dabey sich zu erklären, so verwarf er doch unwillkührlich den Schluß, den Madame Wilson daraus zog.

Ihr Erstaunen, daß er weder Abscheu, noch Entrüstung, noch Unwillen über die Schuldige zeigte, wurde keinesweges dadurch vermindert, daß er bloß erwiederte, „er wünsche allein mit Miß Elton zu sprechen." Madame Wilson glaubte, daß er die Absicht haben möge, der ganze Sturm solle über Jenny's Haupte losbrechen, oder vielleicht, daß er ihr rathen wolle zu fliehen; auf keinen Fall war es ihre Absicht jetzt, ihm auch nur einen Strohhalm in den Weg zu legen. Sie ging sogar selbst und sagte Jenny, daß er sie zu sprechen wünsche — indem sie die Bemerkung hinzufügte, daß, da sie Erskine nie

gern aus dem Wege gegangen wäre, so würde sie es schwerlich verweigern, zu ihm zu kommen, wenn er es verlange.“

„Ich habe keinen Wunsch zu verweigern, erwiederte Jenny, die voll Scham, so große Bewegung verrathen zu haben, jetzt ganz ihre Fassung wieder gewonnen hatte, und ruhig im Bewußtseyn ihrer Unschuld dastand. „Aber hören Sie mich, Madame, sagte sie zu ihrer Tante, die sich von ihr gewandt hatte, um das Zimmer zu verlassen — jede Verbindung zwischen uns ist für immer aufgelöset — ich werde keine Nacht mehr unter einem Dache zubringen, unter welchem ich wenig Gutes empfangen, und nun die Beschuldigung eines Verbrechens erlitten habe, dessen Sie mich nicht fähig halten.“

Madame Wilson wurde auf einen Augenblick durch die Gewalt der nicht zu bezweifelnden Unschuld erschüttert. „Ich

weiß nicht, fuhr Jenny fort, wohin ich gehen soll, ich weiß nicht, ob Sie mich verfolgen werden, aber ich bin weder ohne Freunde, noch furchtsam.“

Sie ging bey ihrer Tante vorüber, um hinunter in's Wohnzimmer zu eilen; kein furchtsamer Gedanke änderte die Farbe ihrer Wangen, ihre Miene war sehr ernst, aber der Frieden der Tugend herrschte darin. Ihre Stimme stockte nicht im mindesten, als sie zu Eduard, der nach ihrem Eintritt in's Zimmer die Thür hinter ihr schloß, sagte: „Herr Erskine, Sie haben ohne Zweifel in der Erwartung mit mir zu reden gewünscht, daß ich dem, was meine Tante Ihnen erzählt haben muß, widersprechen würde — ich kann es nicht, denn es ist Alles wahr!“

Eduard unterbrach sie. „Ich wünschte es nicht, Jenny. Sie sind vollkommen unschuldig an diesem und an jedem andren

Verbrechen, ich wünsche selbst nicht einmal, daß Sie es ableugnen. Es ist alles eine teuflische Erfindung dieser gottlosen Frau.“

„Sie irren sich, Eduard, es ist keine Erfindung — Alles ist so, wie sie Ihnen erzählt hat. Elvire täuschte sich nicht, als sie zu hören glaubte, ich sey auf in der Nacht, und meine Tante fand mein Taschentuch in ihrem Pulte. Nein, Eduard, sie hat in Allem Recht, nur nicht in dem, was sie aus diesen unglückseligen Umständen schließt. Vielleicht, fügte sie nach einem augenblicklichen Stillschweigen hinzu, vielleicht würde selbst ein gütigeres Urtheil mich nicht freysprechen.“

„Eine Heilige,“ erwiederte Eduard lebhaft, bedarf der Freysprechung nicht. Keiner soll sich unterstehen Sie zu beschuldigen, oder Sie in Verdacht zu ziehen. Sie werden sich über diese zufälligen Umstände rechtfertigen und so, daß selbst Ihre

Tante, ſo voll Bosheit und Gift ſie auch iſt, es nicht wagen wird, auch nur eine giftige Aeußerung über einen ſolchen Engel, wie Sie ſind, ſich zu erlauben.“

„Ach!“ verſetzte Jenny mit einem traurigen Lächeln, „es ſind Wenige, und es dürfen auch wohl nur Wenige ſeyn, die an irdiſche Engel glauben! Nein, Herr Erskine, ich kann mich nicht rechtfertigen, ich habe nichts als Betheurungen meiner Unſchuld, und kann mich nur auf meinen Charakter berufen. — Diejenigen, die dies Zeugniß verwerfen, müſſen mich für ſchuldig halten.“

Sie ſtand auf, um das Zimmer zu verlaſſen; Erskine zog ſie ſanft zurück, und fragte ſie, ob es möglich ſey daß ſie glaube er gehöre zu Denen, die ſchlecht genug wären ihr zu mißtrauen? — und ehe ſie antworten konnte, begann er ihr eine leidenſchaftliche Erklärung ſeiner Lei-

gung zu machen, begleitet mit solchen Versprechungen ewiger aufrichtiger Liebe und Treue, wie es bey solchen Gelegenheiten gewöhnlich geschieht.

Zu einer andern Zeit würde Jenny geschwiegen haben, um erst ihr Herz zu prüfen, ehe sie die Betheurungen ihres Geliebten angenommen hätte, sie würde gefunden haben, das sey keine wahre Liebe, die nicht durch Vernunft beherrscht und geleitet wird. Aber jetzt, auf's Aeusserste gebracht durch den Argwohn und die boshafte Anklage Derer, die von Natur bestimmt waren sie zu schützen, geführt durch die vertrauungsvolle Liebe, mit der er jeden Argwohn von sich wies, durch die Großmuth und den Edelmuth, die in so auffallendem Contrast mit der Schlechtigkeit ihrer Verwandten stand, nahm sie Eduards Geständnisse seiner Liebe mit den zärtlichsten Ausdrücken aufrichtiger

Dankbarkeit an, und Erskine zweifelte nicht — und Jenny in diesem Augenblick eben so wenig — daß diese Dankbarkeit fest auf Liebe begründet sey.

Feurig und leidenschaftlich wie Eduard war, schlug er ihr vor, daß sie sich augenblicklich miteinander verheirathen wollten; er behauptete, daß es der einzige sichere Weg sey, um sie vor den Verfolgungen ihrer Tante zu schützen.

Jenny erwiederte, „sie habe wenig Ursache zu fürchten, daß ihre Tante irgend einer andren Person ihren Verdacht mittheilen würde. Für Sie hatte sie einen Beweggrund, der die Oberhand über ihre Klugheit gewonnen hat, fügte sie hinzu. Ich habe in Ihrem Herzen einen Zufluchtsort gefunden, und da ich dies Asyl besitze, so kann sie mich nicht beleidigen. Ich bin zu stolz, Eduard, um Sie dem Tadel auszusetzen, der mich treffen kann. Diesen

Morgen, ehe Ihre Großmuth mich von der Verzweiflung zur Hoffnung brachte, habe ich mir einen Plan ausgedacht, denn ich wenigstens für einige Monate folgen muß. Man hat mir den Vorschlag gemacht, einigen kleinen Mädchen Unterricht zu geben — die noch nicht alt genug für Herrn Everton's Schule sind. — Meine Tante war, wie gewöhnlich, dagegen; doch hatte ich es schon in meinem Sinne beschlossen, trotz dem, den Vorschlag anzunehmen — als die Ereignisse dieses Morgens mir zu Hülfe kamen, und mich auf einmal entschieden; ich habe meiner Tante schon meinen Entschluß angekündigt, ihr Haus zu verlassen. Ich hoffe sicher, daß in wenigen Monaten sich etwas ereignet, das mich über allen Verdacht erhebt, und Ihr großmüthiges Vertrauen eben so wohl belohnen als rechtfertigen wird."

Eduard bat, betheuerte, beſchwor, aber alles vergeblich. Er war endlich gezwungen, ſeinen Willen in Jenny's Entſcheidung zu fügen; doch drang er in ſie, ihre Verbindung auf der Stelle bekannt zu machen, und beſtand ſo ernſtlich darauf, und gab ſo manche gute Gründe dafür, daß Jenny einwilligte. Madame Wilſon wurde in's Wohnzimmer gerufen, und von dem Ausgang der Sache, von dem ſie ſich ein ganz andres Ende verſprochen hatte, benachrichtiget. Sie war überraſcht, gekränkt, und hauptſächlich im höchſten Zorn darüber, daß ihr ohnmächtiges Schlachtopfer — wofür ſie Jenny hielt — ihrer Gewalt entriſſen werden ſollte. Sie begann, ihr die heftigſten Vorwürfe zu machen. — Eduard unterbrach ſie, indem er ihr ſagte, daß ſie ſich nicht unterſtehen ſolle, die letzteren zu wiederholen, und was die erſteren beträfe, ſo

würde ihre Nichte bald für immer derselben überhoben seyn, da er verlangen würde, daß sie in Zukunft völlig fremd gegen einander seyn sollten. Madame Wilson war zu Muthe wie einem wilden Thiere, das eben in einen Käfig gesperrt ist — sie mochte nun noch so wüthend werden, Niemand achtete darauf.

Eduard verließ das Zimmer, indem er sagte, daß er seinen Bedienten schicken würde, damit er Jenny's Sachen hintrüge, wohin sie ihm befehlen würde, daß sie gebracht werden sollten. Jenny ging ruhig nach ihrem Zimmer, um die nöthigen Einrichtungen zu treffen; dort hörte sie bald, daß Madame Wilson mit leisem Geheule und einem höchst aufgebrachten Tone Elviren, wie sie es aus den lauten Ausrufungen und dem Weinen derselben schloß, ihre Verbindung mittheilte.

Madame Wilsons zerstörtes Gemüth

wurde selbst durch diesen Erguß noch nicht beruhigt, und nachdem sie auf und nieder ging, mit den Dienstboten und Kindern schalt, setzte sie ihren Hut auf, band ihren Schawl um, und ging zu einem der Kramladen hin, um eine kleine Summe, die sie dort schuldig war, zu bezahlen. Denn wenn sie auch noch so aufgebracht war, so konnte nichts irgend auf lange Zeit ein so unangenehmes Geschäft, als die Nothwendigkeit Geld auszuzahlen, ihr und dem Gedächtnisse bringen. Nachdem sie die Schuld entrichtet hatte und der Herr des Ladens ihr die Quittung gegeben, bemerkte er, wie sie eine der Banknoten, die er ihr eingehändigt hatte, mit einem forschenden Blicke und in einiger Unruhe genau betrachtete. Er sagte: „ich glaube es ist eine gute Banknote, Madame Wilson, anfangs kam sie mir selbst ein wenig verdächtig vor; ich erhielt sie diesen Morgen von

ihrem Sohne David, als Bezahlung einer Schuld, die ſchon ſeit einem Jahre bey mir geſtanden hat. Ich war ſo froh irgend etwas zu erhalten, daß ich nicht viele Umſtände machte."

Madame Wilſon ſchien ſich plötzlich zu beruhigen, denn ſie ſteckte die Banknote in den vollen Beutel zu den übrigen, indem ſie leiſe einige Worte murmelte über die Thorheit, daß man Knaben traue, und es eine gerechte Strafe ſey, wenn man die Schuld einbüße.

Die Sache war nemlich die, daß Madame Wilſon in dem Augenblick, als ſie die Banknote ſah, ſie als eine von denen erkannte, die ſie den Tag zuvor erhalten hatte, und — denn ſie war ſcharfſehend wie ein Adler — da ſie entdeckt, daß es eine falſche Banknote ſey, ſogleich bezeichnet hatte. Nichts macht verſchmitzter und verderbter, als die Gewohnheit ſich ſelbſt zu

hintergehen. — Nicht vor der Welt allein spielte Madame Wilson die Heuchlerin, auch vor dem Tribunale ihres eignen Gewissens erschien sie mit leeren und falschen Gründen. — Gleich da sie den Morgen ihren Verlust entdeckt hatte, war sie im Grunde ihres Herzens überzeugt, daß David der Schuldige sey. — sie erinnerte sich der Drohungen des vorhergehenden Tages — und ihrem ersten Eindrucke zufolge wollte sie ihm des Diebstahls beschuldigen, und das Geld fordern, aber dann bedachte sie auch, daß er heftig und entschlossen sey, und daß sie, ohne ihn öffentlich bloß zu stellen — und selbst Madame Wilson erschrak vor der Gefahr, die dies für ihren Sohn haben konnte — ihr Geld nicht wieder erhalten würde. Sie wußte nicht, wie sie es sich erklären sollte, Jenny's Taschentuch dort gefunden zu haben — doch weder dies, noch Jenny's nachherige

Gemüthsbewegung beym Frühstück, noch ihre Weigerung, irgend einen der verdächtigen Umstände erklären zu wollen, machte Madame Wilson fähig zu glauben, daß Jenny den mindesten Theil an jener unredlichen That gehabt. Dies war der unwillkührliche Tribut, den sie der geprüften unerschütterlichen Tugend dieses vortrefflichen Mädchens zollte. Doch konnte sie den Sturm ihrer Wuth nicht zurückhalten, und er brach, wie wir gesehn haben, über Jenny aus. Es war ihr unerklärlich, weshalb Jenny es verweigerte sich selbst zu vertheidigen. Sie konnte unmöglich die Gründe errathen die Jenny dazu bestimmten, und die für Madame Wilson nichts weiter gewesen seyn würden, als für Simson die Stricke waren, die er bey Delila's Rufe zerriß.

Sie fürchtete anfangs, daß irgend eine Untersuchung dahin führen könne, den

wirklichen Verbrecher zu entdecken, und hatte daher keinem den Vorfall mit dem Taschentuche erzählt, selbst nicht Elmiren, auf deren Verschwiegenheit sie sich überhaupt nie verließ; aber nachdem sie gefunden, daß Jenny in einer Verlegenheit war, aus der sie sich selbst durch keine Erklärung herausziehn wollte, so meinte sie, um das Schicksal ihrer Nichte in ihrer Gewalt zu haben, und in dem Augenblick daß sie Erskine sah entschloß sie sich, das Unglück was über sie gekommen war zu ihrem Vortheil zu benutzen, um den Glanz von Jenny's gutem Namen, diesem Edelsteine ihrer Seele zu verdunkeln, und so ihrer Tochter den streitig gemachten Preis zu sichern. Aber Madame Wilson schien an diesem merkwürdigen Tage bestimmt zu seyn, zu erfahren, wie unendlich mühevoll der Weg des Bösen ist. Das Schicksal ihrer Nichte gestaltete sich plötz-

sich so, daß es durchaus nicht mehr in ihrer Macht stand es zu lenken, und von all ihrer Tyranney und ihren heimlichen Anschlägen gegen sie blieb ihr nichts mehr übrig, als das erbärmliche und boshafte Vergnügen, zu denken, daß Jenny noch einigermaßen in ihrer Gewalt zu seyn glaubte, obgleich sie selbst recht wohl wußte, daß dem nicht so sey.

Nachdem ihre Vermuthung in dem Kaufmannsladen sich bestätigt gefunden, sah sie ein, daß die Verheimlichung durchaus nothwendig sey, und sie war zu vorsichtig, um Elviren irgend einen der besondren Umstände mitzutheilen, über welche sie sich so heftig gegen die beyden jungen Liebenden ausgelassen hatte. —

Vielleicht sind wenige Frauenzimmer, alt oder jung, je minder mit Gepäck belästigt gewesen, wie Jenny Elton; doch so verwirrt war sie durch die Begebenheiten

der Nacht und des Morgens, daß die Arbeit des Packens, die sie zu andrer Zeit in zwanzig Minuten verrichtet haben würde, eben so wenig zu Ende kommen zu wollen schien, als es gewöhnlich mit solchen Arbeiten im Traum der Fall ist.

Mitten in ihrer Verwirrung trat eins der Kinder herein, und sagte, Herr Lloyd wünsche sie zu sprechen. Sie war im Begriff sich entschuldigen zu lassen, denn sie fühlte eine unwillkührliche Abneigung, jetzt seinem durchdringenden Blicke zu begegnen. Doch als sie bedachte, wie vielen Dank sie seiner treuen zärtlichen Freundschaft schuldig sey, überwand sie ihren Widerwillen, und folgte seinem Rufe. Als sie in's Zimmer trat, sagte er: „Ich komme, Jenny, Dich zu bitten einen Spaziergang mit mir zu machen. Ich bin ein Müssiggänger und habe nichts zu thun; Du bist so arbeitsam und findest

doch immer Zeit zu Allem. Geh, hole Deinen Hut. Es ist Verrath gegen die Natur sich es mürrisch zu versagen, einen so schönen Tag wie der heutige ist zu genießen.“ Jenny gab keine Antwort. Er sah, sie war bewegt, und indem er sie sanft zu einem Stuhle führte, sagte er: „Ich fürchte, Du bist nicht wohl oder was noch schlimmer ist, nicht glücklich!“

Jenny würde geantwortet haben: ich bin es nicht; aber sie unterdrückte die Worte, weil sie fühlte, daß der Sinn der in ihnen lag ein Treubruch gegen Erskine sey, und statt ihrer sagte sie stockend: „Ich darf nicht eher vollkommen glücklich seyn, bis mein bester, ich sollte sagen einer meiner besten Freunde, weiß und billigt, was ich diesen Morgen gethan habe.“

„Was hast Du gethan, Jenny?“ rief Herr Lloyd, und ahndete aus ihrer ungewöhnlichen Verlegenheit und Verwir-

rung, was ſie ihm mitzutheilen habe; haſt Du Dich mit Erskine verſprochen?“

Sie ſtammelte: „Ja!“

Herr Lloyd gab keine Antwort; er ſtand auf, er ging bewegt und anſcheinend niedergeſchlagen im Zimmer auf und nieder. Jenny wurde beſtürzt darüber; ſie konnte ſich ſeine Beſorgniß nicht erklären, ſie fürchtete, er habe einen Grund den ſie nicht wiſſe, um von Erskine eine üble Meinung zu faſſen. „Ihnen gefällt Eduard nicht, ſagte ſie, Sie glauben ich habe unrecht gehandelt?“

Die Kraft des Menſchen iſt in der moraliſchen Welt nicht beſchränkt, wie in der phyſiſchen. Gewohnt, ſich ſelbſt zu beherrſchen, hatte er ſolche Gewalt über ſeine Gefühle erlangt, daß er nun fähig war ihren ſtürmiſchen Wellen zu gebieten: „bis hieher und nicht weiter ſollt ihr kommen.“ Durch eine plötzliche Anſtrengung

faßte er sich wieder, und indem er sich zu Jenny wandte, nahm er mit dem Ausdrucke freundlicher Güte ihre Hand. „Meine liebe Jenny, Dein eignes Herz muß Dir diese Frage beantworten. Erinnerst Du Dich Deines Lieblings-Verses?

„Nicht Schätze sind's, nicht Freuden,
Die dauernd Glück verleih'n,
Das Herz nur kann entscheiden,
Und unser Richter seyn."

Jenny glaubte, Herr Lloyd mißtraue den Beweggründen ihrer Gefühle. Ach! erwiederte sie, die Reinheit meines Herzens macht mich nicht glücklich, sobald Sie Argwohn gegen mich haben. Wenn Sie Erskine's edelmüthiges, uneigennütziges Betragen kennten, so würden Sie gerechter gegen ihn und gegen mich seyn!"

„Ich thue weder ihm noch irgend einem Anderen sehr Unrecht, wenn ich glaube, daß er Deiner unwerth ist, Jenny. Aber

wenn ſein Betragen gegen Dich ihn in meiner Meinung heben kann, weshalb erzählſt Du mir die Umſtände nicht? Darf einer Deiner beſten Freunde nicht darauf dringen das zu erfahren, was ſo großen Einfluß auf Dein Glück hat?“

Jenny begann zu antworten, doch hielt ſie inne und ſtammelte, daß es ihr unmöglich ſey, Erskine's Edelmuth in dem Lichte zu zeigen, worin ſie ihn ſähe.

„Meinſt Du, Jenny, daß das Licht der Wahrheit ihm minder günſtig iſt, als das Deiner Einbildungskraft?“

„Nein, antwortete Jenny, ſolche Tugenden wie Eduard beſitzt glänzen in ihrem eignen Lichte, und die Einbildungskraft kann ihren Werth nicht erhöhen.“

„Doch, ſagte Herr Lloyd, glänzen ſie nur für ein glückliches Weſen. Gut, meine liebe Jenny, fuhr er nach einem augenblicklichen Stillſchweigen fort, ich will

glauben, ohne zu sehen. Ich will glauben, Du habest gute Gründe, ihm fest zu vertrauen, obgleich sie der Art sind, daß Du sie nicht mittheilen kannst. Wenn Erskine Dich glücklich macht, so muß ich mich darein ergeben."

Glücklicher Weise für Beide wurde diese sehr unbefriedigende Unterredung durch den Eintritt von Erskine's Bedienten unterbrochen, der, wie er sagte, käme um Miß Eltons Päckereien abzuholen. Jenny erklärte Herrn Lloyd ihre gegenwärtigen Pläne so kurz wie möglich, und benutzte diese Gelegenheit, um sich in ihr Zimmer zurückzuziehen, wo sie, nicht sobald eingetreten war, als sie einem Strome von Thränen freien Lauf ließ, die schmerzlicher waren als irgend die, welche sie über die Ungerechtigkeit ihrer Tante vergossen. Sie hatte noch vor der Unterredung mit Herrn Lloyd beschlossen, weder ihm noch

Mary Hull dieſen unangenehmen Vorfall des Diebſtahls zu entdecken. Sie wünſchte ihnen den Kummer zu erſparen, den es ihnen machen würde, ſie in einer Verlegenheit zu wiſſen, aus der jene ſie nicht reißen konnten. Sie war ſicher, daß Mary, die ſchnellen Scharfſinn beſaß, und die David wohl kannte, ihn ſogleich in Verdacht haben werde, und daher glaubte ſie, daß, indem ſie die Geſchichte erzähle, ſie gegen den Sinn ihres Verſprechens handeln würde, und im Inneren fühlte ſie eine geheime Furcht, daß Herr Lloyd denken könne, es läge mehr Dankbarkeit als Liebe in ihren Gefühlen für Erskine; ſie glaubte auch, es ſey möglich, daß er Eduards Edelmuth nicht ganz ſo hoch ſchätzen würde, wie ſie es that. „Denn obgleich, ſagte ſie, Herr Lloyd das herrlichſte Gemüth von der Welt beſitzt, ſo hat er Erskine nie leiden mögen. Sie

sind gewiß sehr verschieden!“ und sie seufzte bey dem Schlusse ihrer Betrachtungen. —

Nachdem Herr Lloyd wenige Augenblicke in der Stellung geblieben war, in welcher Jenny ihn verlassen hatte, kehrte er traurig und in Gedanken vertieft nach seinem Hause zurück. Die Luft athmete Wohlgerüche, und die Sonne schien so heiter wie zuvor, aber kein Gefühl der Freude war in ihm, um die Schönheit der Außenwelt zu empfinden; und gewiß konnte er, wegen dieser mürrischen Nichtachtung der Natur, die er noch eine Stunde zuvor für Verrath gehalten hatte, nicht entschuldigt werden.

„Ich wußte ja, dachte er, daß sie fehlen könne, weshalb sollte ich denn darüber erstaunen, daß sie gefehlt hat? Es kann nicht Erskine seyn, den sie liebt, sondern ein Wesen, das ihre Einbildungskraft sich geschaffen hat; sie ist zu jung,

um den falschen Schein vom Wirklichen zu unterscheiden. Sie konnte unter einer so schönen Hülle, die Eitelkeit und die Selbstsucht, die sie für männlichen Stolz und Herzensgüte hielt, nicht entdecken. — Wenn er ihrer nur werth wäre, so würde ich vollkommen glücklich seyn.“

Herr Lloyd irrte; er würde selbst in diesem Falle nicht vollkommen glücklich gewesen seyn; und obgleich er gewohnt war, sich immer genau zu prüfen, so vermochte er doch in dieser höchst zarten Angelegenheit nicht, sich alle seine Gefühle deutlich zu erklären. Er hatte Jenny erst als ein Kind, und dann als eine Schwester geliebt, nur erst seit kurzem gedacht, daß, wenn er je eine Andre als Weib lieben könne, so müsse es Jenny Elton seyn. Doch seine verlorne Rebecca beschäftigte seine Phantasie mehr als jedes lebende Wesen. Er hatte noch

keine bestimmte Absichten auf Jenny; dennoch würde er sich in seinen Hoffnungen getäuscht gefühlt haben, wenn sie irgend einem Andren zu Theil geworden wäre; obgleich er gewiß nicht den Kummer empfunden hätte, den diese Verbindung mit Erskine ihm verursachte. Herr Lloyd war ein wahrhaft uneigennütziger Mann. Er hatte es sich seit lange zur Regel gemacht, der Vorsehung gleich, das Uebel immer zu guten Zwecken zu benutzen, so daß es in jeder Prüfung seines Lebens sein erstes Bestreben war, dessen, was seine Pflicht sey, gewiß zu seyn, und dann sie zu vollbringen. — Er konnte das Glück Andrer schaffen, ohne dabey an das seinige zu denken. Im gegenwärtigen Fall entschloß er sich daher, über Jenny zu wachen, Erskine's Freundschaft zu gewinnen, sich zu bemühen, seine Grundsätze zu verbessern, unvermerkt Einfluß

über ihn zu erhalten, und, wenn es möglich wäre, ihn seines beneidenswerthen Schicksals würdiger zu machen.

Im Laufe des Tages hörte Mary Hull die Gerüchte, die sich schon im Städtchen verbreitet hatten, daß Jenny zu Madame Harvey gezogen und daß sie versprochen sey. Sie lief nach der Thür der Bibliothek, und in der Fülle ihres Herzens vergaß sie, daß der Wohlstand erfordere, anzuklopfen: sie trat hinein, und fand Herrn Lloyd mit seinem kleinen Mädchen auf dem Schooße.

„Mary, ich freue mich, Dich zu sehen, sagte das Kind, von Vater kann ich kein Wort herausbringen. Er ist gerade so, als ob er schliefe, nur daß seine Augen weit offen sind.“

Mary, ohne des Kindes Geschwätz zu beachten, verkündigte die Neuigkeiten, die sie so eben gehört hatte. Herr Lloyd

antwortete kalt, „daß er es schon wisse,“ und Mary verließ das Zimmer, ein wenig beleidigt dadurch, daß es ihm nicht gefallen habe, es ihr zu erzählen, und in Verwunderung darüber, was ihn so gleichgültig mache, und dann wieder zweifelnd, ob es auch wirklich Gleichgültigkeit sey. — Doch da sie ihr Herz nicht erleichtern konnte, so entschloß sie sich, augenblicklich zu Jenny zu gehen, die aus Gewohnheit früherer Zeit und ihrer fortdauernden Güte gegen sie, ihr das Recht gegeben und eingeräumt hatte, zu ihr zu kommen wann sie wollte.

Sie fand Jenny allein und nicht so glücklich aussehend, als sie erwartet hatte.

„Du kommst mir Freude zu machen, Mary, sagte sie schmerzlich lächelnd, und reichte ihrer Freundin die Hand.“

„Ja, erwiederte Mary, ich komme in dieser Absicht, und Sie sehen aus als

ob Sie der Freunde bedürften. Gut, fuhr sie nach einem augenblicklichen Stillschweigen fort. Ich habe immer geglaubt, Sie und Herr Lloyd, Sie wären von allen übrigen Menschen der Welt verschieden, aber nun kann ich nicht aus Ihnen klug werden — Sie machen mir mehr zu schaffen als je. Ich erwartete, daß Ihre Tante Wilson brummig aussehn würde, das ist ihre Natur so, wenn irgend Einem etwas Gutes widerfährt, und Elvire, die, wie Jedermann weiß es auf Erskine angelegt hatte, seitdem sie alt genug war an einen Mann für sich zu denken, hat ein Recht dazu, Augen so roth wie ein Iltis zu haben. Aber da ist Herr Lloyd, der so betrübt aussieht, als wenn er Zeuge eines großen Unglücks gewesen wäre, dem er nicht abhelfen könne, und Sie, mein liebes Kind, habe ich durch manchen dunklen Weg Ihres Lebens kommen sehn, mit

einem glücklicheren Gestirne als Sie jetzt haben, da Sie die Zierde der Gesellschaft zum Manne bekommen, die Herrin des schönen Hauses dort am Hügel werden, und alles erhalten, was nur Ihr Herz wünschen kann.“

Jenny gab ihr keinen Aufschluß darüber, noch irgend eine Antwort, und Mary, nachdem sie einen Augenblick überlegt hatte, fuhr fort: „Freilich, ich möchte wünschen, daß Erskine Herrn Lloyd mehr ähnlich wäre; indeß er ist sechs oder acht Jahre jünger als er, und in dieser Zeit kann er durch Ihre Lehren ihm um ein gutes Theil ähnlicher werden, das heißt, wenn Ihre Bemühungen gesegnet werden. (Herr Lloyd war nämlich für Mary das schönste Ideal eines Mannes.) Es ist wahr, ich dachte immer Sie würden nie einen Mann nehmen, der nicht sehr religiös ist; denn Sie, Jenny, sind von

dem größten Theil der Menschen sehr verschieden, und ich weiß, Sie glauben daß nichts die Herzen fester aneinander knüpft, als die Religion: — dies Band dauert selbst bis dahin, wo keine Ehen geschlossen werden.

Die arme Jenny hatte dem, was Mary dafür und dawider gesagt hatte, mit außerordentlicher Ruhe zugehört, aber nun legte sie ihren Kopf in den Schooß ihrer Freundin, und gab ihren Gefühlen, die sie den ganzen Tag über zurückgekämpft hatte, durch einen Strom von Thränen freien Lauf. „Ach, meine liebe Jenny! ist es da wo Sie der Schuh drückt? Es ist mir nicht leid, daß Sie schon daran gedacht haben. Wenn das Licht des Herrn in unserem Herzen aufgegangen ist, so müssen wir jede Sache bey diesem Lichte betrachten. Doch nun haben Sie sich entschlossen, nun wenden Sie sich zur hellsten

Seite. Ich kenne Herrn Erskine nicht genau; man sagt, er sey ein feiner junger Mann, und wer weiß was er werden wird, sobald er sieht wie gut und schön es ist, wenn das Herz und das ganze Leben durch das Christenthum geordnet und regiert werden. Ich denke oft bey mir selbst, daß Ihr und auch Herrn Lloyds Leben besser als alle Predigten sind. Nehmen Sie es sich nicht so zu Herzen, mein Kind, fuhr sie liebkosend fort, Sie haben die Schrift für sich, denn die Bibel sagt: „das gläubige Weib heilige den ungläubigen Mann,“ und das will sagen, ihr Rath und ihr Beyspiel soll ihn dazu vermögen, auf dem rechten Wege der Heiligkeit zu gehen. Seyn Sie getrost, mein Kind, Ihrer wartet ein schöner Beruf, und mir ist zu Muthe, als ob Ihnen jetzt viele glückliche Tage werden würden; die in Thränen säen, werden in Freuden ernten. Mir ist

hauptsächlich eine große Last vom Herzen gefallen, daß Sie von Ihrer Tante weg und in dem Hause der guten Madame Harvey sind. Ich ging auf meinem Wege hieher bey Ihrer Tante vor, und sie erhob ein Klagegeschrey, daß Sie ihr Haus so plötzlich verlassen hätten; — sie sagte, Ihr großes Glück habe Ihnen den Kopf verdreht, sie sey in ihren Erwartungen nicht betrogen worden, denn sie habe nicht auf Dankbarkeit von Ihnen gerechnet; aber sie thäte ihre Pflicht nicht des weltlichen Lohnes wegen. Arme, arme Seele! ich will sie nicht lieblos beurtheilen, aber ich fürchte, sie hat den Glauben, der in's Verderben führt." Ich achtete ihres Geschwätzes nicht und ging weg. Als ich durch die Küche kam sagte Sukey zu mir: „Madame Wilson mag sich nach einer andren Hülfe umsehen, denn nun, da Miß Jenny, die einzige Gerechte hier, von

aus weggegangen ist, werde ich nicht bleiben, um nichts als Zanken, Streiten und Beten zu hören.“ „Aber,“ sagte ich, „Sukey, gegen die Gebete hast Du doch nichts einzuwenden?“ „Ja,“ sagte sie, ich mag die Gebete nicht, die bloß mit dem Munde geschehen, sie sind nichts wie Spötterey.“

„Sukey hat nur zu sehr Recht,“ erwiederte Jenny. „Aber, Mann, Du mußt aus dem, was Du gesehen hast, nicht schließen, daß ich nicht glücklich bin, denn ich habe Ursache dankbar zu seyn, und muß mich sehr, sehr glücklich fühlen!“ Muß, dachte Mary, sie mag zufrieden und ergeben seyn, und selbst heiter, weil sie muß, — aber glücklich seyn, das ist kein Werk der Pflicht. Dennoch war sie discret genug, nicht weiter in diesem Räsonnement fortzufahren, und indem sie Jenny's Kopf liebevoll streichelte, erwie-

dete sie: Ja, mein Kind, und wenn Sie es wünschen, so will ich diese Thränen für Thränen der Freude und nicht des Kummers nehmen." Jenny lächelte über ihrer Freundin ungewohnte Sophisterey.

Mary wurde in ihrer Lieblingsmeinung bestärkt, daß jede Schickung der Vorsehung dazu dient, unsern Charakter zu prüfen, und alles am Ende zum Guten zusammenwirkt; daß Jenny auf dem Wege ging, der zur Vervollkommnung führt, und daß sie, obgleich keine Methodistin, der pantheistischen Meinung ihrer Freundin nach, nicht weit davon entfernt sey, sie zu erreichen. Jenny war durch Mary's verständige Aeußerungen und durch ihre innige Theilnahme sehr erleichtert worden.

Ein scharfsinniger Beobachter der menschlichen Natur und ihrer Schicksale hat gesagt: „Wenn mehr Erkenntniß

wäre, würde weniger Neid seyn. Die Geschichte unsers Helden ist ein auffallender Beweis der Wahrheit dieser Bemerkung; als alles ausserhalb um sie her trübe und dunkel war, blickten die Theilnehmenden auf sie als auf einen Gegenstand des Mitleids, denn sie konnten das Sonnenlicht nicht sehen, welches ihr Innres erhellte; und nun, da man sie als einen der grössten Lieblinge der unbeständigen Göttin betrachtete, würde nicht einer sie beneidet haben, wenn der innre Kampf den sie litt, wenn das unangenehmste von allen Gefühlen: uneins mit sich selbst zu seyn, so sichtbar gewesen wäre, als ihr äusseres Glück.

Erskine war mit sich und mit Jenny zu sehr zufrieden, um irgendwo etwas zu tadeln zu finden; doch würde er gewiß in seiner Hoffnung betrogen, daß ungeachtet aller ernsten Vorstellungen da-

gegen, sie fest auf ihrem Plan mit der Schule beharrte, und wir fürchten, er war darüber erstaunt, vielleicht etwas dadurch gekränkt, daß sie nicht mehr Freude darüber zeigte, in eine Lage versetzt zu werden, nach welcher, wie er wußte, so Manche getrachtet hatten.

Zwölftes Kapitel.

Die Welt wird immerdar durch Zier berückt,
Im Recht, wo ist ein Handel so verderbt,
Der nicht, geschmückt von einer holden Stimme,
Des Bösen Schein verdeckt?

Der Kaufmann von Venedig.

Jenny übernahm die Pflichten ihres neuen Berufes mit mehr Kraft und Theilnahme, als vernünftiger Weise von einem jungen Mädchen erwartet werden konnte, die unlängst eine Verbindung eingegangen war, welche ihr die allerschmeichelhaftesten Aussichten eröffnete. Schon jetzt fühlte sie wie heilsam ihr die strenge Zucht gewesen sey, die sie in dem Hause ihrer Tante erduldet hatte. Sie besaß die seltene Gewohnheit, sich selbst nicht zu berücksich-

tigen, und ihre eignen Neigungen dem Willen und dem Interesse Anderer zu fügen. Wenn wir auch nur oberflächlich das menschliche Gemüth in allen seinen verschiedenen Lagen beobachten, so werden wir uns überzeugen, daß es sich zu allem, es sey was es wolle, zu erheben vermag; wie könnten wir uns sonst den trotzigen Jubel eines Wilden mitten in den grausamsten Qualen, die ihn sein siegreicher Feind erdulden läßt, erklären, oder sonst so manche bewunderungswürdige Handlungen des Heldenmuthes und der Geduld von Wesen, deren physische Constitution der Art ist, daß sie ihrer Natur nach vor jedem Leiden erbeben.

Unsre jungen schönen Leserinnen, wenn irgend eine von ihnen sich herabläßt, diese unromantische Erzählung zu lesen, werden freudig bey dem Gedanken lächeln, daß Jenny nun weiter keine Gelegenheit hatte,

ihre Tugend im Unglück zu üben. — aber sie war weit entfernt glücklich zu seyn; sie setzte nicht jenes feste Vertrauen in den Charakter ihres Geliebten, das sie allein mit freudiger Hoffnung hätte erfüllen und ihr die Ruhe des Gemüthes sichern können. Seitdem sie verlobt war, und selbst vorher schon, seitdem sie sich für Erskine interessirte, hatte sie es nicht gewagt, das Innerste ihres Herzens zu ergründen. Obgleich ganz unerfahren in der Liebe, würde sie fähig gewesen seyn ihre Kunstgriffe zu entdecken, und die Natur und die Stärke ihrer Neigung für Erskine zu ermessen, wenn sie nicht durch seinen anscheinenden Edelmuth und durch den Druck ihrer Verwandten außer sich selbst gesetzt, zu einer plötzlichen Entscheidung gebracht worden wäre. Wir wenden uns also noch einmal an unsre jungen schönen Leserinnen, und trauen ihrer Gerechtigkeit es zu, daß sie

unſrer Heldin einiges Lob ertheilen werden für die kluge und geduldige Ausübung ihrer Pflichten gegen die ihr anvertrauten Kinder, die weit entfernt waren zu ahnden, daß ihre gütige und ſanfte Lehrerin irgend etwas Anderes in der Welt habe, was ſie bekümmre oder ihr Gemüth beſchäftige, als ihre Bedürfniſſe und was ſie beträfe.

Ihre Unruhe entging dem Scharfblicke ihres wachſamen Freundes Lloyd nicht, er bemerkte, wie der Kummer ihre ſonſt heitre Miene trübte, aber doch hatte er keinen Begriff davon, wie viel ſie beſorgte und heimlich ahndete.

Eine Woche nach der andern ging hin, und es ſchien keine Ausſicht dazu, daß irgend etwas ſich ereignen würde, um Jenny aus der unangenehmen Lage zu befreyen, in welche ihrer Tante Beſchuldigungen ſie geſetzt hatten. — Erskine wurde un-

ruhig und ungeduldig; er verspottete Jenny's Gründe für einen Aufschub ihrer Heirath, und stellte sich endlich so, als ob er ihrer Neigung zu ihm mißtraue. War das dunkle und unerklärliche Gefühl, welches in Jenny's Herzen aus jugendlicher Neigung und Dankbarkeit entstanden war, auch nicht Liebe, so hielt Jenny es doch dafür; und sie willigte zuletzt, wenn auch ungern, darein, daß die Heirath nach Verlauf von drey Monaten statt fände, wenn gleich sich auch nichts ereignen sollte, was sie aus ihrer Tante Gewalt erlöse.

Einige Zeit nachdem dies Versprechen gegeben worden war, begegnete Jenny Erskine eines Tages, als sie von ihrer Schule zurückkehrte. „Ihr Freund, Robert Lloyd, sagte er, hat seit kurzem eine mächtige Zuneigung zu mir gefaßt — ich kann nicht begreifen, was die Ursache davon ist.“

Jenny erröthete, denn sie dachte, er möchte die Ursache errathen haben. „Es freut mich, erwiederte sie; denn es scheint, er habe mir seine Freundschaft entzogen und Sie sind die einzige Person, Eduard, auf welche ich dieselbe ohne Neid übertragen sehen kann."

„Ach, Jenny, Sie brauchen sich nicht zu beunruhigen; er und ich, wir werden uns nie enger miteinander verbinden, als wie Oehl und Essig es thun."

„Das ist mir leid — aber wer ist das Oehl und wer der Essig?"

„O, er ist das Oehl; milde, ohne hervorstechende Eigenschaften, vielmehr ganz geschmacklos, während ich — Sie wissen es — einen eignen Charakter besitze, und etwas Bestimmtes habe; aber es würde nicht ganz bescheiden von mir seyn, diese Vergleichung durchzuführen. Um Ihnen die Wahrheit zu bekennen, Jenny, ich

habe immer einen Abſcheu gegen Quäker gehabt; es iſt eine ſehr heuchleriſche Sekte, verlaſſen Sie ſich darauf, es ſind anmaßende ſchlaue, betrügeriſche Schelme.“

„Das iſt ein hartes Urtheil, erwieberte Jenny mit einiger Wärme, und ein Vorurtheil glaube ich. Iſt Herr Lloyd nicht der einzige Quäker den Sie kennen?“

„Je nun — ja — ja der einzige, den ich am meiſten kenne.“

„Und rechtfertigt er Ihre Meinung?“

„Ich weiß es nicht — es gehört eine lange Zeit dazu, ſie zu durchſchauen — und ſelbſt, wenn Lloyd auch das ſeyn ſollte was er ſcheint, ſo beſtätigt die Ausnahme gerade die Regel: Ich habe die Quäker nie leiden können. Ich erinnere mich einer Geſchichte, die mein Vater, als ich noch Kind war, zu erzählen pflegte, wie er einſt auf eine höchſt verſchlagne Weiſe durch einen dieſer Schurken — wie

er die ganze Race nannte — überlistet worden sey. „Es war keine Sache von großer Wichtigkeit; aber kein Mensch mag in einem Handel überlistet werden — und mein Vater pflegte zu sagen, es habe ihm einen Abscheu, selbst vor dem Namen Quäker gegeben.“

„Ich glaube, Ihr Vater that nicht recht, erwiederte Jenny, Ihnen unvorsichtiger Weise ein Vorurtheil beyzubringen. Doch da es nur auf einem sehr unbedeutendem Grunde zu beruhen scheint, so hoffe ich, hat es nicht so tiefe Wurzel gefaßt, daß es nicht leicht ausgerottet werden könne.“

„In meinem Urtheile liegt mehr Grund dazu, als Sie es glauben, Jenny, versetzte Eduard verdrießlich, wenn sie aufrichtige, freymüthige Leute sind, warum bleibt die Welt in Unwissenheit über ihren Glauben? Die Quäker haben kein christ-

liches Glaubensbekenntniß; und obgleich ich kein großes Vertrauen in die Bekenner irgend einer Sekte setze, so halten die Übrigen es doch für ihre Schuldigkeit, uns wissen zu lassen, was sie glauben. — Das ist redlich und offen. Sie können sich darauf verlassen, Jenny, die Quäker sind ein Jesuitisches Volk!“

„Haben Sie irgend einige ihrer Bücher gelesen? fragte Jenny.“

„Ich sie lesen! erwiederte er lachend. Ey! liebes Mädchen, halten Sie mich für einen Geistlichen? Nein, ich las nie Bücher von irgend einer Sekte, und ich glaube, fuhr er lachend fort, es giebt keine Quäkerbücher! Nein, nein, ich werde nie eher mich dem geistlichen Wesen ergeben, bis Anna Radcliffe Predigten schreibt, und Thomas Moore Hymnen singt.“

Jenny stimmte nicht in sein Lachen mit ein, sondern erwiederte: „Es giebt

ein Buch, Eduard, welches das Glaubensbekenntniß der Quäker enthält. Ein Glaubensbekenntniß, dem sie sich nie angemaßt haben, etwas hinzuzufügen, noch etwas davon zu nehmen — das einzige Glaubensbekenntniß, für welches sie die Zustimmung aller Menschen glauben verlangen zu dürfen, und welchem kein vernünftiger Mensch seine Zustimmung versagen kann. — Dies Buch ist die Bibel, und, fuhr sie ernsthaft fort, ihr Glaube in diesem Bekenntnisse zeigt sich in ihren Werken. Mein lieber Eduard, prüfen Sie ihre Geschichte genau, und sie werden sicher dadurch in Ihren Augen gerechtfertigt seyn."

„Das werde ich nicht thun, da ihre Sache eine so schöne Vertheidigerin hat."

„Verschonen Sie mich mit Ihren Spottreden, Eduard, und lassen Sie mich Ihre Blicke auf das Leben ihres wei-

ſen vortrefflichen Penn lenken; ſehen Sie ihn, wie er geduldig und ſtandhaft in ſeiner Heimath die Verfolgungen, Verläumdungen und Bedrückungen erduldet; wie er ſeine Zeit, ſein Vermögen, ſeine Freyheit zum Wohl der leidenden Menſchheit in dem Beruf der Wohlthätigkeit auf jede Weiſe opfert. Folgen Sie ihm, wie er mit ſeiner Colonie in die Wildnis zieht, und ſehn Sie, wie er der einzige — es ſchmerzt mich, daß ich unſere Vorfahren nicht ausnehmen kann — der allereinzigſte Führer aller Colonien iſt, der die Eingebornen des Landes gerecht und liebevoll behandelt. Unſre Vorfahren, Eduard, verweigerten, Gottes Ebenbild in den armen Indianern zu erkennen. Sie ſtellten ſich als glaubten ſie, daß dieſelben die Kinder des Teufels wären; jagten ſie gleich den wilden Raubthieren und ſagten, ſie wären ſchlimmer als die Scythiſchen Wölfe;

während Penn und sein friedliches Volk dadurch, daß sie dieselben mit unpartheyischer Gerechtigkeit und brüderlicher Liebe behandelten, ihr Zutrauen gewonnen, und sie zur Andacht vermöchten. Sie wurden dafür belohnt, denn sie lebten ruhig mitten unter ihnen, ohne Festungen, ohne Waffen zu ihrer Vertheidigung. Sind es nicht diese Freunde, welche zuerst und am allerthätigsten in ihren Bemühungen zur Abschaffung der Sklaverey gewesen sind? Unter welchem Volke finden wir mehr Verbesserer der Gefängnisse, mehr Beschützer der Armen und Unterdrückten, mehr solcher Personen, welche sich der Vergeßnen erinnern und der Verlaßnen sich annehmen, welche in das Innre der Gefängnisse drangen, und die verpestete Luft der Krankenhäuser nicht scheuten!"

Es lag ein Gemisch von Leichtfertigkeit und Bewunderung in Eduard's

Lächeln, als er erwiederte: „Meine liebe Jenny, Sie sind ganz dazu geschaffen, um in den geistlichen Versammlungen zu reden. Alles, was Ihrer Vertheidigung an richtigen Gründen fehlt, ersetzt die Beredsamkeit, die aus Ihren Augen spricht, und die Gluth auf Ihren Wangen. Ich glaube, die Freundschaft ist in Ihrem Herzen ein mächtigeres Gefühl, als die Liebe. Jenny," fuhr er fort, mit einem durchdringenden Blicke, der gewiß die Röthe ihren Wangen nicht verminderte. „Wenn ich und alle meine Vorfahren Kreuzzüge und Pilgerwanderungen unternommen hätten, so würden Sie nie solchen Enthusiasmus gezeigt haben, als für Freund Lloyds breithütige und ungeschickte Brüder."

„Eduard, muß ich Ihnen noch erst sagen, daß ich am wenigsten von dem spreche, was ich am meisten fühle?"

Jenny's sanftes Wesen und die Herzlichkeit, die in dem Tone ihrer Stimme lag, besänftigte ihren Geliebten, und er erwiederte: „Vergeben Sie mir ein wenig Eifersucht, liebe Jenny, Sie wissen, Eifersucht ist ein Zeichen der Liebe. Um Ihnen die aufrichtige Wahrheit zu gestehn, ich war diesen Abend ein wenig gereizt über die Quäker, als gewöhnlich. So eben verließ ich Herrn Lloyd, und er hatte es mir ernstlich anempfohlen, eine Verbesserung unseres Armenwesens zu unternehmen, durch welche, wie er glaubte, wir uns selbst von der Last befreyen würden, Manche zu unterstützen die uns eigentlich nicht angehören, und dadurch die Lage der übrigen verbessern könnten. Der Plan scheint mir gut und ausführbar.“

„Und was erregte denn Ihr Mißfallen, Edward?“

„Nun, er wünschte, ich sollte die

ganze Leitung desselben übernehmen; er wollte, daß es den Anschein haben solle, als käme der Plan ursprünglich von mir; daß ich eine Bittschrift an die gesetzgebende Versammlung aufsetzen solle; und wenn es uns gelänge, daß ich die Oberaufsicht über die Ausführung des Planes übernähme."

„Nun, lieber Eduard, ich sehe in diesem Allem nichts Beleidigendes."

„Weil Ihr Blick ein wenig durch Ihre Parteylichkeit getrübt wird. Glauben Sie, Jenny, daß irgend ein Mann freywillig einem Anderen das ganze Verdienst und den Ruhm eines Entwurfes überlassen würde, der, wenn er gelingt, dem Gemeinwesen zu großem Nutzen gereicht, den Jedermann erkennen und mit Beifall aufnehmen wird? Nein, es liegt irgend eine Absicht unter dieser anscheinenden Uneigennützigkeit versteckt — Uneigen-

nützigkeit — ſie exiſtiert nur in der Einbildung der Dichter, in den utopiſchen Träumen der Jugend, oder vielleicht in der ſchönen Perſon eines Romanhelden.“

„Ach nein, lieber Eduard, ſie exiſtirt wirklich; ſie iſt die Grundlehre und der Geiſt des Chriſtenthums.“

„Zum Beyſpiel von Ihrer Tante Wilſon und noch von verſchiedenen anderen Religionsbekennern könnte ich ſagen:

„Wenn Selbſtſucht die ſchwankende Wage bewegt,
„So wird ſie nimmer das Gleichgewicht halten!“

„Iſt es recht, verſetzte Jenny, eine ganze Claſſe zu verdammen, weil einige wenige Mitglieder ohne Glauben und falſch ſind? Ein Befehlshaber decimirt nur ein aufrühriſches Corps, und Sie mißtrauen Allen, weil einige Wenige verrätheriſch ſind? Ich gebe zu, fuhr Jenny fort, es

giebt Wenige, sehr Wenige, die vollkommen uneigennützig handeln, aber jeder Christ wird nach Maaßgabe seiner Treue in den Lehren und Beyspielen seines Meisters durch diesen Grundsatz geleitet und regiert werden."

Vielleicht fühlte sich Eduard einen Augenblick von der Wahrheit dessen, was Jenny sagte, überzeugt; doch dem sey wie ihm wolle — er gab keine Antwort und vermied es, nachher über diesen Gegenstand zu sprechen; und selbst Jenny schien denselben ängstlich zu vermeiden, da sie so verschieden darüber fühlten.

Den Tag zuvor, ehe sie wieder die Pflichten ihres zweyten Schul-Termins übernahm, beschloß Jenny, einen einsamen Spaziergang nach der Hütte des alten John vom Berge zu machen.

Sie hatte von ihrem kleinen Verdienste einige Erquickungen für die alten Leute

gekauft, und wüßte, daß wenn sie dieselben ihnen selbst hinbrächte, sie den Werth derselben verdoppeln würde. Sie fand den Weg ohne Schwierigkeit, denn ihr nächtlicher Gang dorthin hatte sich ihrem Gedächtnisse unauslöschlich eingeprägt. Als sie der Hütte nahe war, und aus dem Walde heraustrat, bemerkte sie gerade am Ende desselben eine kleine Erhöhung gleich einem Grabe; ein wilder Rosenstrauch wuchs daneben. Jenny stand einen Augenblick still, und indem sie eine der Blumen pflückte, sagte sie: „Voll Wohlgeruch und vergänglich, bist du ein wahres Sinnbild der verwelkten Blume dort unten.“ Als sie von dem Grabe sich wandte, gewahrte sie, daß eine zauberhafte Verwandlung mit Johns Wohnung vorgegangen sey. Statt einer kaum bewohnbaren Hütte von verfallenen Baumstämmen mit Lehm ausgefüllt, sah sie ein hübsches kleines

neugebautes Haus, mit einer Umzäunung umher und einem Gärtchen dabey, vor den Baumstämmen des vorigen Gebäudes eingeschlossen. Jenny eilte vorwärts und trat mit schnellen Schritten, wie einer der eine freundliche Botschaft zu bringen hat, in das Häuschen ein.

„Wer hätte gedacht, sagte die gute Frau als sie einen Stuhl abstäubte und ihn Jenny bot, daß Sie diesen langen Weg machen würden, um zu sehen ob wir noch leben.“

„Ach, sagte John, es giebt einige in der Welt, einige wenige Herrliche, die sich Derer erinnern, die Jedermann sonst vergißt.“

„Ich konnte Euch nicht vergessen, meine guten Freunde, erwiederte Jenny, obgleich John auch nicht irgend einmal zu mir gekommen ist, mich an euch zu erinnern.“

„Ey, Miß Jenny, verſetzte John, ich werde alt und bin ſeit der traurigen Nacht da Sie hier waren, nur zweimal im Städtchen geweſen; und dann ging ich einer ſolchen unangenehmen Veranlaſſung wegen dort hin, daß ich ſelbſt an Sie nicht dachte.“

„Was habt Ihr denn, das Euch beunruhigt? fragte Jenny, ich hoffte, da ich euch in dieſem hübſchen neuen Häuschen fand, daß Alles gut gegangen ſey ſeit ich euch ſah.“

„Ach, erwiederte John, mir iſt viel Glück zu Theil geworden, doch erſt kam der Sturm, ehe die Ruhe erfolgte! Miß Jenny, haben Sie nie von meinem Rechtshandel gehört? — Die ganze Stadt war ja voll davon.“

„Jenny verſicherte John, daß ſie nie ein Wort davon vernommen; daß ſie eine kleine Schule zu beſorgen hätte, nur

sehr wenige Personen sähe, und selten Stadtneuigkeiten erführe, selbst wenn sie auch so wichtig wären, wie sein Rechtshandel."

„Dann, Miß Jenny, sagte John, will ich Ihnen, wenn Sie Zeit und Geduld haben eines alten Mannes Geschichte zu hören, die meinige erzählen. Funfzig Jahre sind es, seitdem meine alte Frau und ich uns hier in diesen Wäldern niederließen. Gleich all unseren Mitgeschöpfen hatten wir unseren Theil Sturm und Sonnenschein. Es hat dem Herrn gefallen, uns all unserer Zweige zu berauben, die kleinen Bäumchen, die zu unseren Füßen wuchsen, zu fällen, und uns zwey einsam stehende entlaubte Stämme übrig zu lassen, die Stürme des Himmels zu ertragen und ihnen zu widerstehen, so gut wir vermochten. — Zwey alte Immergrün, fuhr er mit einem melancholischen

lächeln fort, die blühen, wenn Alles um sie herum verwelkt ist. Ja, funfzig Jahre lang habe ich die Sonne jeden Morgen über die Berge kommen sehn, und es giebt keinen Baum in all diesen dichten Wäldern, der mir nicht gleich einem alten Freunde erscheint. Hier sind mir meine Söhne und Töchter geboren, und hier habe ich sie Alle, außer den armen Jem, der, wie Sie wissen zur See verloren ging, begraben. Sie starben, da sie noch kleine Kinder waren und Niemand erinnert sich ihrer als wir; aber ihr Andenken ist in uns stets so lebendig, als ob sie noch gestern mit ihren lachenden Augen und rosigen Wangen um uns herum gespielt hätten. Dies hat nicht viel mit meinem Rechtshandel zu schaffen, fuhr John nach einem augenblicklichen Stillschweigen fort, und räusperte sich nur daß es einiger Entschuldigung bedarf, ehe ich weiter erzähle,

872486

warum ich das alte Nest hier so sehr liebe. Ich miethete dies Stück Land von einem Manne, der seit zwanzig Jahren todt ist, und seit der Zeit ist es von einer Hand in die andre gegangen; doch bin ich immer im Stande gewesen die Miethe zu entrichten. Es war nur eine Kleinigkeit, denn Keinem gefiel dies Plätzchen hier. Kürzlich ist es in die Hände der beiden jungen Woodhulls, durch den Tod ihres Vaters, des Dechanten, gekommen. Sie sind zwey unbarmherzige, harte, wilde junge Leute, Miß Jenny, die glauben, die ganze Welt sey für sie und ihre Freuden geschaffen. Wenn mein Gedächtniß mir treu ist, so war es gerade eine Woche nachdem Sie hier waren, daß diese in den Wäldern hier mit dem jungen Herrn Erskine jagten. John, der älteste, zielte nach einem Rothkehlchen, das auf dem Baume gerade vor meiner Thüre sang; es

hatte sein Nest dort früh im Sommer gebaut. Wir hatten es mit den Brodkrumen von unserem Tische gefüttert und es war so zahm wie ein Hühnchen. Ich erzählte ihnen das und bat so dringend für das Leben des kleinen unschuldigen Geschöpfes, daß die Knaben lachten; aber Erskine sagte: „Laßt den alten Narren seinen Willen haben!“ Sie aber meinten, es wäre Unsinn meinen Grillen nachzugeben und riefen, ich sollte meine Hand wegnehmen — die ich in die Höhe gehoben hatte um das Nest zu schützen — oder sie würden durch dieselbe schießen. Ich nahm sie weg und das Nest mit ihnen, und trug es in das Haus. Sie kamen fluchend herein und verlangten den Vogel. Ich weigerte mich, ihn herauszugeben: sie wurden immer böser und böser; — es mag seyn, daß Erskine sie zur Vernunft gebracht haben würde, aber er

war weggegangen. Sie riefen, es wäre ihr Land und ihr Vogel, und sie wollten sich durch mich nicht hindern lassen, und sagten mir und auch meiner Frau solche Dinge, die kein anständiges Ohr hören mag. Sie geriethen allmählich in Wuth und fragten mich, „wem der Grund und Boden gehöre?“ Ich gab keine Antwort, denn ich dachte, wenn der Zorn vorüber sey würden sie es vergessen. Aber sie kehrten den folgenden Tag mit Brechstangen zurück, und drohten das Haus über unsren Köpfen niederzureißen, wenn wir nicht aus demselben herauskämen. Zu meiner Zeit besaß ich einen stolzen Sinn, Miß Jenny, aber das hohe Alter und die Kraftlosigkeit haben ihn zahm gemacht. Ich bat sie mit Thränen in den Augen, unsrer kleinen Wohnung zu schonen, und meine arme alte Frau flehte, daß sie nur das wenige Hausgeräth was wir besäßen,

herausbringen dürfte; aber, ach! ein Thor in seiner Thorheit ist gleich einer Bärin, der man ihre Jungen geraubt hat! Sie sagten, „sie wollten das Unsrige vor unseren Augen in Staub verwandeln"; und so kamen wir denn heraus und wandten unsre Blicke weg; — doch hörten wir, wie das alte Haus, das uns so lange geschirmt hatte, in Stücken zerfiel — wie Sie eine Eierschale in Ihrer Hand zerdrücken. — Ja, und wir hörten ihr lautes spottendes Lachen; doch dem Herrn sey gedankt, wir waren zu weit davon entfernt, um die Scherze zu vernehmen, die sie zwischen jedem schallenden Gelächter machten. Ach! von allem in der Welt läßt sich noch irgend etwas hoffen, nur nicht von dem harten Herzen eines jungen Menschen."

„Kann es möglich seyn, unterbrach ihn Fenny, daß um einer so gering-

fügigen Ursache willen, die Woodhulls so schlecht gegen Euch handelten!!“

„So geht es, erwiederte John, die Jugend ist halsstarrig und erträgt keinen Widerspruch.“

„Doch, wo fandet Ihr ein Obdach?“

„Ich führte mein Weib an der anderen Seite des Berges hinunter zu einem gewissen Billy Downie, einem sanften, guten Manne, der mehr Güte des Herzens als Verstand besitzt; und er hieß uns freundlich willkommen. Ich ließ mein Weib dort, und kam den folgenden Tag zur Stadt, um zu sehen, ob die Gesetze mir von denen Gerechtigkeit verschaffen könnten, die keine Barmherzigkeit besaßen. Ich würde mit meiner Sache zu Herrn Erskine gegangen seyn, denn ich weiß, man hält ihn für einen geschickten Sachwalter, obgleich er mir zu wortreich ist, um mir zu gefallen — aber er ist ein

Freund der Woodhulls, und ſo wandte ich mich lieber an den Fremden, der unlängſt hier hergezogen iſt; er bewies ſich noch ſehr unerfahren. Der Termin wurde auf den nächſten Sonnabend angeſetzt. Der Tag kam und alle Männer im Städtchen waren in der Weinſchenke verſammelt, denn Erskine wollte die Vertheidigung der Woodhulls führen, und Jeder hört ſeine ſchöne Stimme gern."

„Erskine die Vertheidigung der Woodhulls?" rief Jenny aus.

„O ja, Miß Jenny, denn wie ich Ihnen geſagt habe, ſie beſitzen einen großen Anhang. Mein Anwald war noch eine Art von Lehrling in der Rechtskunde, er fürchtete ſich auch vor Erskine, ſtammelte, und ſprach ganz andre Dinge als er meinte, und machte ein ſolches ſinnloſes Geplapper, daß ich mich nicht darüber wunderte, wie das Gericht und die Leute

glaubten, ich habe keine gute Sache. Aber schon die einfache Erzählung des Herganges machte so gegen die Woodhulls, und die Leute im Städtchen sind so freundlich gesinnt gegen mich, daß ich vielmehr glaube, mir würde Recht geworden seyn, wenn Erskine nicht mit einer hinreißenden Gewalt geredet hätte, so daß es schien, als habe er sich ganz der Vernunft aller Anwesenden bemeistert. Er führte, was er ein Rechtssprichwort nannte an, und wiederholte es so oft, daß ich glaube, ich werde es nie vergessen; denn es schien der Haken zu seyn, an welchen er alle seine Schlüsse hängte. Es hieß: „Cujus est solum, ejus est usque ad coelum.“ — Wir haben uns die Freyheit genommen, diese von dem alten Manne angeführte lateinische Stelle ein wenig zu verbessern — die, wenn ich sie recht verstehe so viel heißt: „daß dem, welchem das Land gehöre, auch alles ge-

höre, was sich über denselben in den Lüften befindet;" und obgleich schon die Vernunft zeigt, daß es nicht so seyn kann, so brachte doch Erskine durch seine schöne Rede die Vernunft hier ganz aus dem Spiele, und das Gericht entschied: die Woodhulls hätten das Recht, mit meinem Hausgeräthe zu machen was sie wollten. Dann hielt mir Erskine eine Art Ermahnung und sagte mir, „ich würde nie gut in der Welt fortkommen, wenn ich nicht mehr von den Gesetzen des Landes verstände, und schloß damit, daß er sagte, ich müsse dem Himmel sehr danken, daß mir nur so wenig verdorben sey." Ich antwortete nichts, doch dachte ich, es sey spät am Tage für mich, noch die Gesetze des Landes zu studiren — und mein Weniges wäre für mich eben so viel, als für ihn sein Ueberfluß. Als der Termin zu Ende war, luden Erskine und die

Woodhulls die Richter und die Versammlung in die Gerichtsstube ein, um sie zu bewirthen, und durch die offne Thür hörte ich wie Erskine vorschlug, ein volles Glas auf das Wohl Derer zu leeren, die ihre Rechte zu behaupten verständen. „Nein, sagte Woodhull, auf das Wohl Dessen müssen wir trinken, der einen Freund zu vertheidigen versteht.“ Mit Recht oder Unrecht, dachte ich. Aber, sagte John nach einigem Stillschweigen, meine Erzählung ist zu lang für Sie.“

Jenny hatte ihren Kopf abgewandt, doch sie versicherte John, daß sie auf jedes Wort höre was er sage, und bat ihn fortzufahren.“

„Gut, Miß, ich glaubte allein im Zimmer zu seyn und machte gerade meinem Herzen Luft, wie einer thut, wie Sie wissen, wenn er glaubt daß kein Auge um ihn ist das ihn sieht, als das dort

oben. Mir schien als bliebe für Sarah und mich nichts anders übrig, als hinauf in die Stadt zu gehen, und das war es, wovor ich immer eine Furcht hatte; denn obgleich ich mein ganzes Leben hindurch ein armer Mann gewesen bin, Miß Jenny, so war das, was ich besaß, doch mein Eigenthum. Schon als Knabe bin ich immer schwächlich gewesen, aber meine Frau und ich, wir lebten mäßig und arbeitsam und haben stets eine Wohnung für uns selbst gehabt, und zuweilen auch für ein armes obdachloses Geschöpf, das keine bessere hatte; auch bedurften wir nur wenig und waren unabhängig — und dann wissen Sie, was die Stadt giebt wird weder mit gutem Willen gegeben noch genommen. Nun denn, wie ich sagte, ich glaubte ich wäre allein im Zimmer, aber ich hörte ein leises Geräusch hinter mir, und sah einen Mann welcher der Menge nicht ge-

folgt war; er hatte ein heiteres offnes Gesicht und einen Blick — ich kann ihn nicht recht beschreiben, Miß Jenny, aber es schien, als ob er das Licht guter Handlungen zurückstrahle, oder als ob er das Siegel sey, womit der Herr seine Kinder bezeichnet. Mitleid und Güte schienen in jedem Zuge seines Gesichts geschrieben zu seyn. Wissen Sie, wen ich meine?"

„Herrn Lloyd, antwortete sie mit einer kaum hörbaren Stimme."

„Ja, ja; Jeder den ihr nur gesehen hat würde es errathen. Er winkte mir, die Thüre zuzumachen, und fragte mich, ob ich eine besondere Anhänglichkeit an das Plätzchen hätte, und ich gestand ihm, wie ich es Ihnen gethan habe, meine kindliche Vorliebe dafür; er lächelte und sagte, er fürchte ich sey zu alt, um davon gehört zu werden, und fragte dann, ob ich glaube die jungen Leute dahin zu vermögen, uns

ſo viel von dem Lande dort zu verkaufen, als ich bedürfen würde. Ich war überzeugt ich könnte es, denn ich weiß ſie ſind verſchwenderiſch und geldgierig, und überdies hatten ſie ja ihren Willen durchgeſetzt und das Land war für ſie von keinem Nutzen. Und dann ſagte er mir, Miß Jenny, daß er mir, wenn ich einen Handel mit den Woodhulls ſchließen könne, das Geld für das Land geben wolle, und außerdem noch ſo viel dazu, um mir ein bequemes kleines Häuschen zu bauen. Ich konnte ihm nicht danken; ich verſuchte es, aber ich konnte es nicht — und ſo drückte er mir die Hand und ſagte, er verſtände mich; und befahl mir an, es geheim zu halten, woher mir die Hülfe gekommen ſey; und ich habe dies gethan bis heute — aber Ihnen konnte ich es nicht verſchweigen.“

„Es iſt beſſer Du hörſt nun auf,

sagte die alte Frau — der lange Weg und die lange Erzählung haben Miß Jenny ganz erschöpft, denn sie ist in dieser halben Stunde einmal über das andre roth geworden.“

„Jenny war genöthigt zu gestehen, daß sie sich nicht wohl fühle; aber nachdem sie etwas Wasser getrunken hatte, bemühte sie sich, sich zu fassen und fragte den alten Mann, welche Ursache er habe zu glauben, daß die Woodhulls und Erskine Freunde wären?“

„Nun, haben Sie nie gehört, Miß Jenny, daß es Erskine war der John Woodhull vertheidigte, als Betsy Davis ihn anklagte, sein Eheversprechen gegen sie gebrochen zu haben? Ich wurde als ein Zeuge vor Gericht gefodert. Es war ein sehr böser Handel, doch Erskine wußte ihn ganz in's Reine zu bringen, und nachdem die Untersuchung vorüber

war, hörte ich, daß diese Schurken dem Erskine so schmeichelten, bis sie ihn glauben machten er sey mehr als ein Sterblicher. Auf jeden Fall umnebelten sie seine Augen so, daß er nicht mehr das Gute von dem Bösen klar unterscheiden konnte, sonst würde er sie nie zu seinen Gefährten gewählt haben; er würde nie verleitet worden seyn, eine Nacht nach der anderen mit ihnen in dem Spielhause zuzubringen?"

„In dem Spielhause? John, wo, was meinst Du? — und die arme Jenny schlug ihre Hände zusammen und sah ihn mit einem solchen Ausdruck des Jammers an, daß der Mann seine Augen von ihr zu seinem Weibe und dann wieder zurück auf Jenny wandte, als ob er nach der Ursache ihrer Gemüthsbewegung fragen möchte, und es dennoch nicht wagte. „Ich habe Unrecht gethan, stammelte er, ich alter Narr der ich war, Erskine ist

Ihr Freund, Miß Jenny. Gott möge es mir vergeben, fügte er hinzu indem er aufstand und zur Thür ging. Jenny war auch aufgestanden und band mit zitternder Hand ihren Hut fest. „Der Herr möge Dir beystehen, Kind, fuhr er fort indem er sich wieder zu ihr wandte, und Dich vor jeder Schlinge bewahren. Nein, nein, ich hätte das nie gedacht!“

Jenny fühlte sich durch des alten Mannes Mitleiden gedemüthigt, und dennoch war es zu aufrichtig, zu innig empfunden, um es zurückweisen zu können. Sie wollte hinwegeilen, als Sarah sagte, „Sie haben Ihr Packet vergessen, Miß.“

„Es ist für euch, meine lieben Freunde, erwiederte sie, und ohne ihren Dank zu erwarten, sagte sie ihnen Lebewohl, und war bald den Blicken des alten Mannes entschwunden, dessen Augen ihren schnellen Schritten folgten, bis sie der nahe

liegende Wald verberg. Dann wandte er sich von der Thür weg und hob seine Hände und seine trüben Augen, worin eine Thräne glänzte, zum Himmel: „O Herr! rief er aus, habe Barmherzigkeit mit Deiner jungen Magd — gestatte nicht, daß dies Kind des Lichtes in ein Joch gespannt wird mit einem Kinde der Finsterniß.“

Wir glauben, daß in jeder Classe und in jedem Stande die Weiber mehr als die Männer dahin neigen, den Ehestand von der hellsten Seite zu betrachten. Daher sagte Sarah jetzt, nachdem sie einige Augenblicke überlegt hatte: „Ich glaube, John, Du bist in der Sache zu weit gegangen; Du hast Miß Jenny lauter Bedenklichkeiten in den Kopf gesetzt. Sie ist eine kluge, vorsichtige junge Person, und sie kann Herrn Erskine von seinen Fehlern heilen. Nun, er mag sich einige Ausschweifungen haben zu Schulden kom-

men laſſen, das iſt keine ungewöhnliche Sache bey jungen Männern, aber deswegen iſt er noch nicht ſchlecht und hartherzig wie die Woodhulls.“

„Nein, nein, Sarah, er iſt nicht ſo ſchlecht wie die Woodhulls, aber er war immer ein eigenwilliges, verzogenes Kind. Von Anſehn iſt er ein ſchöner Mann und er hat eine glatte Zunge, doch iſt er voll Eigendünkel, voll Eigendünkel, Sarah. Eben ſo gut könnteſt Du es unternehmen, die harten Zweige dieſer alten Eiche weich und biegſam zu machen, wie die Schößlinge der jungen Bäumchen, die neben ihr wachſen, als zu erwarten, daß Miß Jenny je Erskine zu beſſern vermöchte. Nein, nur Er allein vermag es, bey dem alle Dinge möglich ſind. Wir haben kein Recht auf ein Wunder zu hoffen, Sie hat keinen Beruf auf das Meer zu gehen, und wir können nicht er-

warten, daß eine Hand sich ausstrecken wird, sie vor dem Sinken zu bewahren. Es ist des Mädchens Schönheit, die ihn gefangen hat; wenn die dahin ist — und es ist eine schnellwelkende Blume — dann wird sie keine Stütze irgend einer Art mehr an ihm haben."

Wir wissen nicht wie lange der alte Mann sich noch seinen Betrachtungen überließ, denn er wurde nicht wieder von Sarah unterbrochen, deren Verehrung für ihres Mannes überlegene Klugheit bey ihr mehr zur Gewohnheit geworden zu seyn schien, als selbst bey ihrer Namensschwester im Alterthume.

Unsre unglückliche Heldin setzte ihren Rückweg fort; ihre Seele war voll trüber und schmerzlicher Gedanken, indem sie die Umstände von Johns Erzählung wieder und immer wieder erwog. Er hatte ein neues Licht auf den Charakter ihres Ge-

liebten geworfen, und sie tadelte sich selbst, daß ihr Fehler so unbedeutend erschienen wären, die ihr jetzt so hell einleuchteten. Sie war nicht weit von dem Entschlusse entfernt, den, wie wir glauben, unsere Leser von der Redlichkeit und Reinheit ihres Charakters erwarten. „Wenn mir seine Fehler unbewußt geblieben wären, dachte sie, so würde ich einige Entschuldigung gehabt haben; ich hätte dann auf Beistand und Segen für meine Versuche zu seiner Besserung hoffen können. Jetzt würde es Vermessenheit von mir seyn, selbst meinen angestrengtesten Bemühungen dafür irgend zu vertrauen. Und welches Recht habe ich, mich mit meinen offnen Augen in eine Lage zu stürzen, worin meine schwache Tugend den Prüfungen unterliegen und von der Verführung ergriffen werden kann. O! als ich ihn so leichtsinnig über die Religion sprechen hörte,

wie konnte ich hoffen, daß er sich ihren Geboten und Verboten unterwerfen würde; ich erschrak bey dem ersten Gedanken, daß er ohne Grundsätze sey, und doch habe ich es immer gewußt, daß die Grundsätze nie unerschütterlich fest stehen können, die nicht auf Religion begründet sind. Selbstsüchtig und eitel wie er ist — wie konnte ich ihn lieben! — doch — und nun blickte sie auf die andre Seite des Bildes — seine Neigung zu mir war rein und uneigennützig; eine Waise, verlassen, fast eine Verstoßene — der Schande Preis gegeben, hat er sich selbst all der üblen Nachrede, die ich erleiden kann, ausgesetzt. Verdient er nicht, daß ich ihm mein ganzes Leben widme?" Einen Augenblick zuvor würde sie diese Frage, die sie sich selbst that, verneinend beantwortet haben, aber nun schien sie sich in ein Labyrinth widerstreitender Pflichten zu verlieren. Sie dachte, sie dürfe dem,

was John ihr erzählt habe, nicht unbedingt vertrauen. Er könne Erskine's Fehler vergrößert haben. Es sey in seiner Lage natürlich, daß er es thäte; doch sagte er alles von ihm auf eine so ruhige gemäßigte Weise; ein jedes Wort trug den Stempel der Wahrheit. — Die Erzählung von dem Spielhause gab den Ausschlag — doch konnte John unrecht berichtet seyn. Und so kehrte Jenny nach all ihren Berathschlagungen und ohne zu einem Entschlusse gekommen zu seyn, wieder nach ihrem Hause zurück; und obgleich wir glauben, daß die Meinung eines großen Moralisten gegen uns ist, so zweifeln wir doch, daß die Entschlossenheit des Charakters eben solchen tugendhaften Menschen, die im höchsten Grade scrupulös sind, eigen sey.

Dreyzehntes Kapitel.

Religion iſt's, was den Eid macht halten,
Doch Du ſchwörſt gegen die Religion;
Die ſpät'ren Eide gegen Deine frühern
Sind d'rum Empörung wider Dich;
Und keinen beßren Sieg kannſt Du erlangen,
Als wenn Du Dein ſtandhaftes edles Theil
Bewaffneſt wider dieſe loſe Lockung.

König Johann.

Als Jenny in Madame Harvey's Thüre trat, begegnete ſie ihrer gütigen Wirthin, die gerade von einem Spatziergange zurückkehrte; ihr Geſicht ſtrahlte noch von Freude. —

„Wo auf der Welt ſind Sie geweſen, rief ſie aus. Ach! wenn Sie mit mir gegangen wären, würden Sie nicht mit

solch einem kummervollen Gesichte zu Hause gekommen seyn. Nicht ein Wort? — Gut, nichts für nichts, das ist so meine Weise, meine Liebe; und so brauchen Sie nicht zu erwarten, daß Sie hören werden, wo ich gewesen bin, und welche prächtige Papiertapeten von Newyork für die Vorderzimmer angekommen sind, und schönes Porcellän, und Stühle, und Fußdecken, und ein hübscher Arbeitstisch für eine kleine fleißige Dame, die ich nicht nennen darf, die gar zu vornehm für eine mürrische, schweigsame, taube und stumme Schullehrerin ist. Sie setzte fröhlich hinzu: „Wenn unsere Cousine Elvire ein solcher goldner Regen zu Theil geworden wäre, so würden wir wenigstens ein Jahr lang durch ein süßes Lächeln und sanfte Worte erfreut worden seyn. Doch da kommt der, welcher den Vogel singen machen wird, wenn er auch sonst für keinen Anderen

fingen will; und damit ich nicht durch meine Gegenwart das Feuer der Liebenden dämpfe, oder in demselben zerschmelze, so will ich machen daß ich fortkomme."

Jenny würde ihr gern gefolgt seyn, aber sie setzte sich ruhig nieder, nachdem sie schnell ihren Hut bey Seite geworfen, und das erste Buch, was ihr in die Hände fiel, ergriffen hatte um ihre Verlegenheit zu verbergen. Sie saß mit dem Rücken gegen die Thür.

Eduard trat herein, und indem er auf sie zuging blickte er über ihre Schulter, um zu sehen welches Buch ihre Aufmerksamkeit so fesselte. Der Zufall wollte daß es Penns „Früchte der Einsamkeit" waren. „Fluch allen Quäkern und dem Quäkerthume, sagte er, indem er das Buch heftig ergriff und es mitten in das Zimmer warf — wohin ich auch gehe, kommen sie mir in den Weg."

Er ging voll Unruhe und zornig umher. Jenny stand auf, ihn zu verlassen, denn jetzt glaubte sie sey es nicht die Zeit zu einer Erklärung; aber Erskine war nicht in der Stimmung um Widerspruch zu ertragen. Er stellte sich mit dem Rücken gegen die Thür und sagte: „Nein, Jenny, Sie sollen mich jetzt nicht verlassen. Ich habe Ihnen viel zu sagen. Vergeben Sie mir meine Heftigkeit. Es giebt einen Punkt, über welchen hinaus kein vernünftiges Geschöpf seinen Gleichmuth behalten kann; ich bin bis zu diesem Punkte gebracht worden, und Dank dem Himmel, ich habe nicht jene glatte Heucheley gelernt, die zu scheinen vermag was sie nicht ist.“

Jenny zitterte heftig; Erskine hatte die elektrische Kette berührt — sie sank in einen Stuhl und brach in Thränen aus.

„Ich habe Recht, rief er, es iſt auf Ihr Geheiß und Ihr Anſtiften, daß mir dieſer unverſchämte Menſch von einem Orte zum anderen nachſpürt. Sie ſind in ein heiliges Bündniß getreten. Aber wiſſen Sie, Miß Jenny, es giebt eine Sage in unſrer Familie, daß kein Erskine noch je durch ſein Weib regiert worden iſt, und je eher das Mädchen, das beſtimmt iſt die Meinige zu werden, es lernt ſich nicht in meine Angelegenheiten zu miſchen, je angenehmer wird es für mich und je glücklicher für ſie ſelbſt ſeyn.“

Jenny fühlte ſich durch dieſen ſeltſamen Ausfall empört, und indem ſie ihre Faſſung ſammelte ſagte ſie: „Wenn es Ihre Meinung iſt, daß ich Sie verſtehen ſoll, ſo müſſen Sie ſich deutlich erklären; denn ich bin ganz unwiſſend und unſchuldig an Allem, worüber Sie mich in Verdacht haben mögen.“

„Dank dem Himmel, erwiederte Erskine, ich glaube Ihnen, Jenny, Sie wissen, selbst in der schlimmsten Zeit habe ich Ihnen geglaubt, und es war natürlich, daß ich mich beleidigt fühlen mußte, wenn Sie mir mißtrauen. Sie sollen Alles erfahren, weshalb ich mich beleidigt fühle. Die Sünden, die diesen Quäker zu solch einem Missionär-Eifer aufgereizt haben, werden sehr leicht in der Waagschale der Liebe wiegen."

„Doch könnte es seyn, sagte Jenny ernst, daß ich eine unpartheyischere Waage halte, als Sie es erwarten."

„Dann lieben Sie mich nicht, Jenny, denn Liebe ist und muß blind seyn. Doch ich bin gesonnen den Versuch zu wagen; ich will nicht, daß man mir je wiederhole, daß wenn Sie alles wüßten, Sie mir Ihre Liebe entziehen würden. — Keiner soll sagen, daß Sie mich nicht mit all meinen

jugendlichen Thorheiten geliebt haben. Ich weiß, Sie denken ein wenig puritanisch, doch das ist sehr natürlich für Jemand der so viel Unglück erduldet hat wie Sie. Die Unglücklichen sind sehr dazu geneigt, die Religion liebzugewinnen; doch Sie sind jung und noch zu heilen, wenn Sie aus der Nähe der Quäker und von ihrem verderblichen Einflusse errettet werden."

Eduard fuhr in seinen Schmähungen immer fort, und schien die versprochne Mittheilung zu fürchten; aber zuletzt, da er aus Jenny's Ernste schloß daß sie bekümmert sey, und er selbst voll Ungeduld war es nur erst überstanden zu haben, begann er ihr zu erzählen, daß schon gleich zu Anfang ihrer Verbindung Herr Lloyd begonnen habe seine Sitten zu bewachen, daß wenn ihn nicht seine Antipathie gegen die Quäker abgehalten hätte, er ihm sein Vertrauen geschenkt haben würde. Kein

Mann von Erziehung, kein Mann von Ehre, der sich selbst fühlt, sagte er, wird sich die Einmischung eines Fremden, eines Mannes, der nicht viel älter ist als er selbst, in Angelegenheiten die ihn nur allein betreffen, gefallen lassen — dies würde ein nicht zu ertragender Schimpf seyn. Wenn Jenny einer klaren Beurtheilung fähig ist, so wird sie zugeben, daß dem so ist."

„Jenny erwiederte sanft, daß sie nur die Thatsachen zu beurtheilen vermöge, und noch bis jetzt nichts als Beschuldigungen gehört habe."

Erskine sagte, er habe geglaubt, er trage seine Sache vor dem Tribunal der Liebe und nicht in einem Gerichte vor, doch da sein Richter so ernst wie einer der alten römischen Väter sey, so wolle er sich nicht weigern Thatsachen anzuführen. Er könne Herrn Lloyd den Eifer vergeben,

womit derselbe gesucht habe ihn dahin zu vermögen, seine Verbesserungspläne in der physischen und in der moralischen Welt anzunehmen; zu dem ersten möge er durch seinen Geschmack zum Ackerbau — der, wie er glaube, unverstellt sey — verleitet worden seyn — und zu dem zweyten wäre er durch die Gesetze der heiligen Quäkerkirche verpflichtet. Doch, sagte er, keinem als einem Quäker würde es einfallen, sich in Angelegenheiten von Leuten, die ihm fremd sind, zu mischen. Dennoch möchte dies verzeihlich seyn, da er, wie er zuvor gesagt habe, glaube, daß jeder Quäker durch einen Schwur oder ein Versprechen zu diesem Diensteifer für das Seelenheil Andrer sich verpflichte. Doch, mein liebenswürdiger Richter, Sie sehn nicht freundlich aus, fuhr Erskine nach dieser unverständlichen Vorrede fort, aus welcher Jenny nur so viel verstehen konnte, daß

seine Vorurtheile und sein Stolz einen dunklen Schatten über Herrn Lloyds Tugenden geworfen hatten.

„Erskine, ich kann bey den Spottreden über die Grundsätze meines vortrefflichen Freundes nicht freundlich aussehn.“

„Vielleicht, erwiederte Erskine schneidend, wird seine Handlungsweise Ihnen eben so untadelhaft erscheinen. Und nun, Jenny, ersuche ich Sie ein für allemal, zu vergessen, daß Herr Lloyd Ihr vortrefflicher Freund ist; ein Mann, der Ihnen in Ihrer Kindheit einige unbedeutende Liebesdienste erzeigt hat; und sich der Rechte desjenigen zu erinnern, dem Sie zum wenigsten Ihre Liebe schuldig sind; obgleich er weder diese noch Ihre Dankbarkeit als eine bloße Schuldigkeit annehmen möchte.“

„Jenny versicherte ihm, sie sey be-

reit, alles und jedes unpartheyisch anzuhören, was er ihr erzählen würde."

„Er erwiederte, daß er stoische Unpartheylichkeit verabscheue, daß er wünsche, sie möge in Liebe und Haß ihm beytreten, ohne immer Gründe dafür zu erwarten. Doch da Sie einen Grund wissen wollen, fuhr er fort, so will ich Ihnen denselben nicht vorenthalten. Wie ich Ihnen schon erzählt habe, ich hatte tausend quälende kleine Unverschämtheiten von ihm zu ertragen. Er ist in seinen Manieren gefällig und fein, so daß ich ihm eigentlich nichts vorwerfen konnte, bis bey einem wirklich verächtlichen Handel zwischen John, dem alten Korbmacher, und den Woodhulls — in welchem ich meine geringe Kunstgeschicklichkeit aufwandte meinen Freunden herauszuhelfen, die vielleicht ein wenig zu vorschnell sich wegen der Unverschämtheit dieses thörichten alten Mannes

gerächt hatten. Lloyd war gegenwärtig, als die Sache vor Gericht kam. Ich glaubte, in dem Ausdrucke seines Gesichtes liege der Wunsch, daß meine Freunde besiegt werden möchten, und dies spornte mich an, alle meine Kräfte anzustrengen. Es gelang mir meine Sache, trotz den Gesetzen und der Billigkeit, denn diese waren beyde gegen mich, zu gewinnen, und dies, wissen Sie, schmeichelt unseren Talenten. Der arme alte Narr, den sie so ohne viele Umstände um sein Haus gebracht hatten, dauerte mich, und ich schlug eine kleine Subscription vor, um ihn in den Stand zu setzen, die Kostenrechnung u. s. w. zu bezahlen, was denn das Einzige war, was der ganze Prozeß ihm einbrachte.

Mein Name stand oben an, und das Geld wurde bald zusammengebracht. Aber der alte Bursche lehnte dies mit so vieler Würde ab, als sey er ein verkleideter Kö-

nig. — Diese Angelegenheit war von keiner Wichtigkeit, und ich würde wahrscheinlich niemals wieder daran gedacht haben, wenn Lloyd sie nicht den folgenden Tag zum Texte einer Predigt gemacht hätte, die er über den Charakter der Woodhulls hielt, und die so lange dauerte, als ich sie nur hören wollte; er ging selbst so weit, sich es herauszunehmen, mich vor dem Umgang mit ihnen zu warnen, schilderte mir ihr Betragen bey verschiedenen Gelegenheiten in den schwärzesten Farben, und sprach über ihr Niederreißen der alten Hütte — die in der That seit zwanzig Jahren dem Lande mehr eine Last gewesen war — als von einer Handlung der Bedrückung und der Grausamkeit; sagte, ihre ganze Lebensweise sey schlecht, ihre Handlungen entweder thöricht oder gefährlich. Ich hielt mich selbst so lange wie möglich zurück, dann aber er-

wiederte ich; daß ich es nicht zugeben würde, irgend Verläumdungen gegen meine Freunde zu hören — Freunde, die mit ganzer Seele an mir hingen, und die, um mir zu dienen, für mich durch's Feuer gehen würden. Wenn sie Schwächen besäßen, so wären es solche, die offnen und edelmüthigen Naturen eigen seyen; — sie hätten eine offne Hand und ein offnes Herz und ihre Leidenschaften hätten sie nicht gezügelt, bis solche von selbst völlig verrauht wären. — Ich sagte ihm, es wären ehrenwerthe junge Männer, die nicht durch die Furcht, die den Elenden im Zaume hält, regiert würden. Er mag es verstanden haben, daß ich ihm damit zu sagen meinte, sie wären das, was er nicht ist; doch schien ihn dies gar nicht zu rühren, und ich redete deutlicher. „Ich sey niemals gewohnt gewesen, sagte ich ihm, mir es gefallen zu lassen, daß mein

Betragen von irgend einem Anderen gemeistert würde, daß er kein Recht dazu habe, und ich wüßte nicht weshalb er sich anmaße, es sich herauszunehmen, mich gleich einem äußeren Gewissen zu verfolgen. Daß mein Sinn sich nicht durch den seinigen beugen ließe, noch jemals gebeugt werden würde, wenn auch das wundervolle Licht aller seiner Bilder in seinem erleuchteten Geiste sich vereinigte."

„O, Erskine! Erskine!" rief Jenny aus, „so dankten Sie ihm seine freundschaftliche Warnung?"

„Hören Sie mich ganz aus, Jenny, ehe Sie mich verdammen. Er reizte mich mehr als ich Ihnen erzählt habe. Er sagte, daß ich Ihnen für meine Tugenden verantwortlich sey, daß ich Ihr Vertrauen hintergienge, indem ich mich der Gefahr aussetzte, der Gefährte oder die Beute der Laster Andrer zu seyn. Möchten Sie,

Jenny, daß ich das ertragen hätte? würden Sie mir es Dank wissen, wenn ich ihm zugestanden hätte, daß er besorgter für Ihr Glück sey als ich selbst? — Gut, fügte er nach einem augenblicklichen Stillschweigen hinzu, da Sie nicht antworten, setze ich voraus, daß Sie noch nicht entschieden über diesen Punkt sind. — Wir trennten uns; mein Zorn stieg auf's Höchste, und er blieb kalt und ruhig wie immer. Als wir uns das darauf folgende Mal begegneten, war sein Wesen gegen mich, so viel ein Fremder es beobachten konnte, unverändert; doch ich bemerkte, daß alle seine Worte gewogen und abgemessen waren, als ob er es nicht so bald wieder wagen wolle, den Grimm eines Löwen zu reizen."

„Ist dies Alles? fragte Jenny."

„Nicht die Hälfte, erwiederte Exline, und nachdem er einen Augenblick

inne hielt, fuhr er fort: Ich sehe, daß es Ihnen unmöglich ist, die Dinge in dem Lichte zu betrachten, worin ich sie erblicke. Ihre Tante mit ihrem ewigen Schnickschnack, — Ihre methodistische Freundin mit ihren Alten-Jungfern-Begriffen, und hauptsächlich dieser steife Quäker, haben Sie so strenge gemacht, und Ihre jugendlichen sanften Gefühle so beschränkt und so verhärtet, daß ich eben so wenig auf ein günstiges Urtheil von Ihnen hoffen darf, als ein Ketzer es in dem dunklen Zeitalter von seinem dreifach gekrönten Tyrannen hoffen durfte."

„Dann, sagte Jenny, indem sie aufstand, ist es eben so unnöthig wie schmerzlich für mich, das Uebrige zu hören."

„Nein, Sie sollen nicht gehn, erwiederte er; ich erwarte Alles von der Allgewalt der Liebe. Ich denke einen Fürspre-

cher in Ihrem Herzen zu haben, der mich gegen den ganzen privilegirten Orden der Bekenner jeder Caste vertheidigen wird. Seyn Sie nicht ungehalten, meine liebe Jenny, machen Sie keine Berge aus Maulwurfshügeln, wenn ich Ihnen nun erzähle, daß die jungen Männer des Städtchens seit drey oder vier Monaten einen Clubb errichtet haben, wo wir einmal die Woche — vielleicht auch ein wenig öfter — wenn wir Alle eben hier sind, zusammen kommen, und — er zögerte einen Augenblick, wie Jemand, der an einen Graben kommt und ungewiß ist, ob er über denselben hinwegspringen, sich zurückbegeben, oder einen andren Weg ausfindig machen will — aber er besaß zu viel Stolz, die Thatsache zu verhehlen, und obgleich er sich ein wenig fürchtete, dieselbe ihr mitzutheilen, so war er doch entschlossen, sie zu rechtfertigen.

Fenny war noch immer ſtumm und er fuhr fort: „Wir ſpielen Karten; — zuweilen haben wir wol ſpäter und vielleicht höher geſpielt, als der Klugheit gemäß iſt, oder als wir gethan haben würden, wenn wir als Quäker erzogen wären. Unſer Clubb beſteht aus Männern von Ehre und Geiſt, voll edler Geſinnung und Erziehung. Einige Wortwechſel, kleine Mißverſtändniſſe ſind wol dann und wann vorgefallen, wie das immer der Fall ſeyn wird zwiſchen Leuten, die nicht jedes ihrer Worte abwägen, damit ſie nie irgend eines unnützen wegen zur Rechenſchaft gezogen werden; aber bis neulich Abends haben wir im Ganzen unſre Zeit wie gleichgeſtimmte Brüder es müſſen, die Ein Herz und Eine Seele ſind, in Fröhlichkeit und Freude zugebracht. Wie ich ſagte, unglücklicher Weiſe neulich Abends —“

„Erzählen Sie mir nichts mehr, Herr

Erskine, ich weiß genug, unterbrach ihn Jenny."

„Was, Sie wollen Freund Lloyds Vorwürfe nicht hören — nicht hören, wie sehr er sich in seinem heiligen Eifer entrüstete?"

„Ich wünsche, nichts irgend weiter zu hören, erwiederte Jenny, ich habe genug vernommen, um deutlich den Weg zu sehen, den ich zu gehen habe. Ich liebte Sie, Eduard, ich bekannte Ihnen, daß ich es that."

„Und Sie thun es nicht mehr?"

„Ich kann es nicht — die Täuschung ist verschwunden. Sie lieben mich eben so wenig." — Eduard würde sie unterbrochen haben, doch bat sie ihn mit einer so würdevollen Fassung, sie anzuhören, daß er überzeugt wurde, dies sey kein plötzlicher Ausbruch einer Empfindlichkeit, kein mädchenhaftes Schmollen, das er mit

Schmeicheleien und Betheurungen beſänftigen könne. — „Ein ſehr großmüthiges Gefühl, Eduard, verleitete Sie, eine unterdrückte Waiſe zu beſchützen, und ich glaubte, Ihnen es dadurch einigermaßen lohnen zu können, wenn ich Ihnen mein Herz und mein ganzes Leben widmete. Wenige Monate ſind ſeitdem verfloſſen! Iſt die Liebe nicht eine Leidenſchaft, der man Alles opfert; — aber welche Opfer haben Sie ihr gebracht? O, Eduard! wenn ich in der Jugend und in dem Frühling Ihrer Liebe nicht mehr Gewalt über Sie gehabt habe, was kann ich von der Zukunft hoffen!“ —

„Hoffen Sie, glauben Sie alles, Jenny — ich will ſo biegſam wie Wachs in Ihren Händen ſeyn; Sie ſollen mich formen können, wie Sie wollen.“

„Nein, Eduard, ich habe meine Gewalt über Sie verſucht, und gefunden,

daß ſie nicht hinreichte. Ein gebrochnes Vertrauen kann nicht wieder hergeſtellt werden!"

„Jenny, Sie übereilen ſich, Sie geben Schutz und Unabhängigkeit auf. Wenn Sie mich verwerfen, wer will Sie gegen Ihre Tante vertheidigen? vergeſſen Sie, daß Sie noch immer in ihrer Macht ſtehen?"

„Nein, erwiederte Jenny, aber mich ſchützt meine Unſchuld, und ich fürchte meine Tante nicht. Es war nicht Ihr Schutz, nicht Unabhängigkeit, was ich ſuchte, — es war eine Zuflucht in Ihrer Liebe, — darum bin ich betrogen worden. O, Eduard, fuhr ſie fort, indem ſie aufſtand, prüfen Sie Ihr Herz, wie ich das meinige geprüft habe, und Sie wenden finden, daß das Band aufgelöſet iſt, welches uns aneinander knüpfte. Ohne Uebereinſtimmung der Gefühle kann keine

dauernde Liebe statt finden. Unsre Gefühle aber, unsre Wünsche, unsre Pläne, unsre Neigungen sind alle verschieden."

„Sie sind lieblos, undankbar, Jenny!"

„Ich muß diesen Vorwurf ertragen, so gut ich es vermag; doch ich verdiene ihn nicht, Herr Erskine."

Erskine glaubte, daß das Beben ihrer Stimme einige Reue verrathe, und er sagte: „Seyn Sie nicht unversöhnlich, Jenny; Sie sind zu schön, zu jung, um die Thorheiten der Jugend für unheilbar zu halten. Vergönnen Sie mir einige wenige Monate als Prüfungszeit; ich will Alles thun, was Sie fordern — den Club verlassen, meine Freunde aufgeben" —

Jenny schwieg einige Augenblicke — aber sie schwankte nicht in ihrem Entschlusse. „Nein, Herr Erskine, wir müssen uns jetzt trennen! Wenn ich Sie

daß sie nicht hinreichte. „Sie vertheidi-
Vertrauen kann nicht widerstehn können.“
werden!“ vor sie, versprach Al-
„Jenny,“ zeugt daß Jenny weder
geben Schutz ihn hinterging, seine ge-
Wenn Sie verwundete Eitelkeit und sein
gegen Ihn zu Hülfe kamen, und er nun
Sie, bitten in Spottreden verwandelte.
sich sagte: „Diese Strenge, die jedes
menschliche Gefühl ertödte, würde sie dazu
eignen, die auserwählte Dame einer Quä-
kergesellschaft zu seyn, und er versicherte
ihr, daß er ihren Stoicismus nachahmen
wolle.“

„Ich bin keine Stoikerin, versetzte
Jenny, und Thränen strömten aus ihren
Augen. O, Erskine! ich wollte Alles
in der Welt thun, — jedes Opfer bringen,
damit Sie das würden, wofür ich Sie
einst hielt. Ich wollte wachen und arbei-
ten, um Sie für die Tugend, für den

n. Wenn ich glaubte,
o könnte ich noch hof-
ß, Liebe opfert sich selbst
lles überwinden. Eduard,
mit zitternder Stimme fort, es
einen Gegenstand, der meinem Her-
zen am nächsten liegt, und bald nachdem
wir uns verlobt hatten, entdeckte ich, daß
wir darüber durchaus verschieden denken.
Als ich Sie zuerst so geringschätzend von
den Pflichten der Religion sprechen hörte,
hörte, wie Sie der Wahrheit derselben miß-
trauten, da fühlte ich mein Herz erkalten.
Ich warf es mir selbst bitter vor, Ihre
Gleichgültigkeit über diesen Gegenstand als
eine nur zu gewöhnliche Sorglosigkeit eines
fröhlichen jungen Mannes betrachtet zu
haben, von dem noch Alles zu hoffen stehe,
dem man Alles vergeben könne, und der
noch leicht zu bessern sey; diese wenigen
kurzen Monate haben mir Vieles gelehrt,

liebte, so würde mein Herz Sie vertheidigen, und ich dem nicht widerstehn können.“

Erskine beschwor sie, versprach Alles — bis, überzeugt daß Jenny weder sich selbst noch ihn hinterging, seine gekränkte und verwundete Eitelkeit und sein Stolz ihm zu Hülfe kamen, und er nun seine Bitten in Spott verwandelte. Er sagte: „Diese Strenge, die jedes menschliche Gefühl ertödte, würde sie dazu eignen, die auserwählte Dame einer Quäkergesellschaft zu seyn, und er versicherte ihr, daß er ihren Stoicismus nachahmen wolle.“

„Ich bin keine Stoikerin, versetzte Jenny, und Thränen strömten aus ihren Augen. O, Erskine! ich wollte Alles in der Welt thun, — jedes Opfer bringen, damit Sie das würden, wofür ich Sie einst hielt. Ich wollte wachen und arbeiten, um Sie für die Tugend, für den

Himmel zu gewinnen. Wenn ich glaubte, Sie liebten mich, ſo könnte ich noch hoffen; denn ich weiß, Liebe opfert ſich ſelbſt und kann Alles überwinden. Eduard, fuhr ſie mit zitternder Stimme fort, es giebt einen Gegenſtand, der meinem Herzen am nächſten liegt, und bald nachdem wir uns verlobt hatten, entdeckte ich, daß wir darüber durchaus verſchieden denken. Als ich Sie zuerſt ſo geringſchätzend von den Pflichten der Religion ſprechen hörte, hörte, wie Sie der Wahrheit derſelben mißtrauten, da fühlte ich mein Herz erkalten. Ich warf es mir ſelbſt bitter vor, Ihre Gleichgültigkeit über dieſen Gegenſtand als eine nur zu gewöhnliche Sorgloſigkeit eines fröhlichen jungen Mannes betrachtet zu haben, von dem noch Alles zu hoffen ſtehe, dem man Alles vergeben könne, und der noch leicht zu beſſern ſey; dieſe wenigen kurzen Momente haben mir Vieles gelehrt,

haben mir gelehrt, Erskine — nicht, daß die Religion der einzige sichre Grund der Tugend ist — das wußte ich zuvor — aber sie haben mir gelehrt, daß nur die Religion allein gleichgesinnt machte, daß nur sie allein den Sorgen, den fehlgeschlagenen Hoffnungen und den Stürmen des Lebens zu widerstehen vermag, daß sie das einzige unauflösliche Band ist; denn wenn die Silbersaite zerrissen ist, dauert dies Band noch für die Ewigkeit. Ich habe gefühlt, daß ich in meinen heiligsten Freuden und Hoffnungen nur einsam dastehn würde." — Erskine erwiederte nichts, er empfand die Gegenwart eines geheiligten Geistes. — „Jetzt wissen Sie Alles. Ich war schon zum Theil von den Begebenheiten, die Sie mir diesen Abend erzählt haben, unterrichtet."

„Durch Lloyd? sagte Eduard; er wußte also, weshalb die Rosen Ihrer

Wangen erblichen waren, als er so gleißnerisch mit mir sprach?“

„Sie thun ihm Unrecht; seitdem ich meine Tante verlor, hat er nie ihres Namens erwähnt. Ich hörte es zufällig von John.“

„Es ist in der That Zeit, daß wir uns trennen, wenn Sie Ihr Ohr jeder Klatscherey leihen.“

Er ergriff seinen Hut und wollte gehen. Jenny legte ihre Hand auf seinen Arm: „Ja, es ist Zeit, sagte sie, daß wir uns trennen, aber nicht im Zorn. Lassen Sie uns gegenseitig einander vergeben, Eduard!“ Erskine wandte sich ab, und weinte bitterlich. — Für wenige schöne Augenblicke schwand sein Stolz, seine Selbstsucht, Alles — und er fühlte den Werth, die überschwengliche Herrlichkeit des Segens, den er verwirkt hatte. Er drückte die Hand, die ihm Jenny

gereicht; mit Inbrunst an seine Lippen. „O, Jenny! rief er aus, Sie sind ein Engel; vergessen Sie meine Thorheiten, und denken Sie liebevoll an mich zurück."

„Ich will des Vergangenen nicht mehr gedenken, sagte sie — mit einem Blick, worin weniger Irdisches als Himmlisches lag; und will mich nur Ihrer Güte gegen mich erinnern. Gott segne Sie, Eduard, — Gott segne Sie, wiederholte sie" — und sie schieden — auf immer." —

Einige Stunden lang dachte Erskine nur einzig an den unersetzlichen Verlust von Jenny's Liebe. Jedes reine, jedes tugendhafte Gefühl was er besaß, vereinigte sich in einer lauten Anerkennung ihrer Vortrefflichkeit, und in dem Urtheil, wodurch er sich selbst verdammte, und was er nicht zum Schweigen bringen konnte. Aber Eduard ließ sich gewöhnlich von

Eigenliebe beherrschen, und jede andre Regung machte schnell der Furcht Platz, daß man auf ihn, wie auf einen Mann sehen könne — der abgewiesen sey. Er besaß nicht Muth genug, sich dem Gespötte seiner Gefährten, oder was ihm noch quälender gewesen wäre, ihrem verstellten Mitleiden auszusetzen, und um diesem allen zu entgehen, befahl er seinem Bedienten, seine Kleider zu packen und die nöthigen Vorbereitungen zu treffen, um denselben Morgen nach die Stadt — mit der Postkutsche die nach Newyork ging — zu verlassen. Noch ein andrer Beweggrund, der aus einer sehr unangenehmen Angelegenheit, worin er sich verwickelt hatte, entstand, nöthigte ihn zu diesem Schritt; die nämliche Angelegenheit, welche Herrn Lloyd bewogen, einen zweyten Versuch zu wagen, Erskine von seinen lasterhaften Gefährten zu entfernen. Ist einer der

letzten Versammlungen des Clubbs hatte der jüngste Woodhull einen Herrn, welcher vorgab, ein Herr Rivington aus Virginien zu seyn, eingeführt. Woodhull war mit ihm in den Bädern von Saratoga zusammengetroffen. Es waren verwandte Seelen und sie schlossen eine plötzliche Freundschaft. Rivington versprach Woodhull, daß, sobald er die Freuden des Badeortes erschöpft habe, er noch vor seiner Rückreise nach Virginien einige wenige Tage mit ihm in N..... zubringen wolle. Rivington eignete sich ganz zum Gefährten seines neuen Freundes; er war einer Menge Laster ergeben; spielte hoch und übertraf seine Cameraden im Trinken, Fluchen und Renommiren. Edward war sicherlich weit besser, als jedes andre Mitglied dieser kostbaren Gesellschaft. Der Fremde mißfiel ihm von Anfang an durch seine groben

Manieren, und weil er sich nicht dazu verstehen wollte, ihm die Hochachtung zu zollen, die er von den übrigen der Gesellschaft zu erhalten gewohnt war. Der Klub versammelte sich gewöhnlich. Livingstons Reizbarkeit wurde noch aufgereizter durch den Wein, den er getrunken hatte. Es entstand ein Streit beym Spiele. Erskine und Woodhull spielten zusammen. Livingston beschuldigte Woodhull, daß er unredlich spiele. Woodhull vertheidigte seinen Mitspieler. Ein heftiger Zank entstand zwischen ihnen, von der einen Seite erfolgte die Beschuldigung der Lüge, und wurde von der andern auf eine solche Weise erwiedert, daß hinreichender Grund da war, diesen Streit auf eine ehrenvolle Art auszumachen. Livingston sagte: „Wenn er es mit einem Virginier, einem Manne von Ehre, zu thun hätte, so möchte der

Streit auf eine ehrenvolle Weise angemacht werden, wie es Männern von Stande zukäme, aber ein feiger Memme habe keine Ehre zu vertheidigen.“ 1) Eduard wurde darum gereizt, ihn zu fordern, und es wurden Anstalten getroffen, daß der Zweikampf am folgenden Morgen in einem benachbarten Gehölze, das nie durch einen schärferen Hieb, als durch den Schuß des Jägers beunruhigt worden war, statt haben konnte.

Die Brüder wollten dabey die Sekundanten abgeben. Beide Theile kamen pünktlich zur bestimmten Zeit. Der Morgen, von dem sie einen so unheiligen Gebrauch machten, war einer der schönsten. Ein dichterischer Geist wehte durch die Natur, es schien, als wolle sie ihren Verehrern eine Gelegenheit geben, den Unterschied zwischen ihr und den glänzenden Schöpfungen ihrer Phantasie zu finden. —

Der Nebel hatte sich über das Thal verbreitet, so daß es von dem Hügel, wo der Ort der Zusammenkunft war, gleich einem ruhigen See erschien, worauf auch nicht ein Lüftchen wehte; aus dessen Tiefe sich die grünen Wipfel der Pappeln, die reiche Fülle des Ahornlaubes, und die schlanken, sich weit ausbreitenden Zweige des Ulmenbaumes erhoben.

— Der heitre Tag

Stand schwebend auf des Nebelberges Gipfel, und sandte seine Morgengrüße zu den weißen Klippen des südlichen Gebirges, warf seinen Glanz über den Nebel, der die ungleichen Tiefen zwischen den grünen Anhöhen füllte — die wie Inseln daraus hervorragten, und sandte eine solche Lichtfluth über die westlichen kleinen Bäche, daß es schien, als ob dort tausend Ströme in den Sonnenstrahlen spielten. Aber die Schönheit der Natur wurde von diesen

jungen unerfahrenen Männern nicht bemerkt, nicht beachtet. — Ihr heiliges Buch ist denen verschlossen, die durch Leidenschaften entflammt werden und durch Laster entmündigt sind. —

Der Platz wurde gewählt, die gewöhnliche Entfernung durch die Sekundanten vorgeschrieben, und die Hauptpersonen waren eben im Begriff ihren Stand einzunehmen, als sie durch Herrn Lloyd unterbrochen wurden, der, wie er von seinem Morgenspaziergang zurückkehrte, durch dies Gehölz kam, das in einer kleinen Entfernung von seinem Hause lag. Als er aus dem dichten Gehölze auf den freien offenen Platz trat, wo die jungen Männer sich entfernt hatten, standen sie unmittelbar vor ihm, so daß es ihm unmöglich war, die Absicht ihres Zusammentreffens zu verkennen.

„O Schande!“ rief Eduard aus,

es kränkte ihn, daß von allen Männern in der Welt, gerade Herr Lloyd Zeuge dieses Auftrittes seyn mußte, und indem er sich zu Herrn Lloyd, der sich ihm genähert hatte, wandte, sagte er höchsterstaunt: „Wem, theilen Sie, verdanken wir die Ehre Ihrer Gesellschaft?“

„Blos dem Zufall, Herr Eduard, oder ich sollte sagen, der Vorsehung, wenn ich so glücklich bin, diese unbesonnene Uebertretung der göttlichen wie der menschlichen Gesetze zu verhindern.“

„Davon stehn Sie ab, mein Herr,“ sagte Eduard entschlossen, Herrn Lloyds Widerstand zu trotzen — und seyn Sie ein Zeuge davon, wenn Sie wollen; denn Sie werden den muthigen Streit nicht hindern.“

Herr Lloyd hatte sich zwischen Eduard und seinen Gegner gestellt — und er wich nicht von diesem Platze.

jungen unbesonnenen Männern nicht bemerkt, nicht beachtet. — Ihr heiliges Buch ist denen verschlossen, die durch Leidenschaften entflammt werden und durch Laster entweiht sind.

Der Platz wurde gewählt, die gewöhnliche Entfernung durch die Sekundanten vorgeschrieben, und die Hauptpersonen waren eben im Begriff ihren Stand einzunehmen, als sie durch Herrn Lloyd unterbrochen wurden, der, wie er von seinem Morgenspaziergang zurückkehrte, durch das Gehölz kam, das in einer kleinen Entfernung von seinem Hause lag. Als er aus dem dichten Gehölze auf den freien offenen Platz trat, den die jungen Männer sich erwählt hatten, standen sie unmittelbar vor ihm, so daß es ihm unmöglich war, die Absicht ihres Zusammentreffens zu verkennen.

„O Schande!“ rief Eduard aus,

es kränkte ihn, daß — von allen Männern in der Welt, gerade Herr Lloyd Zeuge dieses Auftrittes seyn mußte, und indem er sich zu Herrn Lloyd, der sich ihm genähert hatte, wandte, sagte er höchsthöflich: „Wem, mein Herr, verdanken wir die Ehre Ihrer Gesellschaft?“

„Bloß dem Zufall, Herr Erskine, oder ich sollte sagen, der Vorsehung, wenn ich so glücklich bin, diese unbesonnene Uebertretung der göttlichen wie der menschlichen Gesetze zu verhindern.“

„Davon stehn Sie ab, mein Herr,“ sagte Eduard entschlossen, Herrn Lloyds Widerstand zu trotzen — und seyn Sie ein Zeuge davon, wenn Sie wollen; denn Sie werden den muthigen Streit nicht hindern.“

Herr Lloyd hatte sich zwischen Eduard und seinen Gegner gestellt — und er wich nicht von diesem Platze.

„Ein muthiger Streit, erwiederte er mit einem verächtlichen Lächeln gegen Rivington, der zitterte, als habe er das Fieber. Dieses jungen Mannes blasse Wangen und das Zittern seines ganzen Körpers sehen nicht aus, als wollten sie die Furcht Lügen strafen; sie deuten eben nicht auf hohen Muth bey diesem Streite, Herr Erskine."

„Der Teufel hole den unverschämten Burschen", rief der älteste Woodhull, Eduards Sekundant, aus. „Fahren Sie fort in ihrem Geschäfte, meine Herren!"

Erskine stellte sich zum Schuß und hob seinen Arm auf. Herr Lloyd blieb fest und unbeweglich stehen. „Ist es Ihre Absicht, daß ich auf Sie schießen soll? fragte Erskine; wenn Sie da stehen bleiben, so geschieht es auf Ihre eigne Gefahr, und Sie haben allein die Schuld."

„Ich wage es, mich dem Schusse auszusetzen, wenn Du es wagst, ihn zu thun!“ — erwiederte Herr Lloyd kaltsinnig.

„Der Henker hole ihn! sagte Woodhill, er glaubt, Du fürchtest Dich, zu schießen.“

Diese Rede that die beabsichtigte Wirkung auf Erskine. „Gieb uns das Zeichen!“ sagte er schnell.

Das Zeichen wurde gegeben und Eduard schoß. Die Kugel streifte Herrn Lloyds Arm und ging, ohne weiteren Schaden zu thun, vorüber. „Das war brav gehandelt, sagte er, mit einer verächtlichen Kälte, die, wenn es möglich war, die Scham noch vermehrte, die Erskine in dem Augenblick empfand, als sein Zorn durch diese unbesonnene und rasche That sich Luft gemacht hatte. „Wir sind besonders glücklich gewesen, fuhr er

fort, wenn ich erwäge, daß an Dir allein das Schießen war, und Du zwey schöne Zicke hattest. Armer Wunsche, fügte er hinzu, indem er sich zu Rivington wandte, ich hätte gehofft, daß ein so breites Schild als ich Dir war, Dir etwas von Deiner Furcht erspart hätte."

John Wodhull hatte bemerkt, daß seines Freundes Muth, der den Abend vorher durch den Wein angefeuert worden, mit dem Nebel, der seine Vernunft umhüllt hatte, verschwunden war, und gleich, als sie auf dem Kampfplatz kamen, hatte er es vergeblich versucht, ihn in die gehörige Stimmung zu versetzen, indem er ihm leise solche Beweggründe zuflüsterte, die, wie er glaubte, auf ihn einwirken würden. Aber alle seine Bemühungen blieben fruchtlos. Rivington war — um sich eines gewöhnlichen Ausdrucks zu bedienen — buchstäblich nicht mehr Herr

seiner fünf Sinne. Als das Zeichen zum Schießen gegeben wurde, hatte er es versucht, seinen Arm aufzuheben, doch er war durch die Furcht ganz gelähmt worden, und er konnte ihn nicht bewegen. Der Schall von Erskine's Pistole machte seinen Schrecken vollkommen; er sank auf die Knie, ließ seine Pistole fallen, sagte: „Er sey bereit, zu gestehen, daß er kein Mann von Stande sey; er wolle Herrn Erskine und alle die Herren um Verzeihung bitten, und Alles thun, was die Herren verlangen würden.“

John Woodhall fühlte seine eigne Ehre durch Rivington's Feigheit compromittirt, und leidenschaftlich und unbesonnen, wie er war, ergriff er die Pistole und würde dieselbe auf ihn losgefeuert haben, wenn Herr Lloyd, der seine Absicht sah, nicht seinen Arm gehalten, ihm die Pistole entwunden, sie in die Luft

geschossen und von sich geworfen hätte. „Schäme dich, junger Mann! rief er aus, bist du so von Mordlust besessen, daß es dir gleich ist, ob du deinen Arm gegen Freund oder Feind erhebst?“

„Er ist keiner meiner Freunde, versetzte Woodhull, und versuchte vergeblich, sich von Herrn Lloyds kräftigen Armen loszumachen; er ist ein Feiger, und bey meinem Leben und meiner Ehre —

„O Herr Woodhull, unterbrach ihn Rivington — ich bin Ihr Freund und der Freund aller dieser Herren. Ich bin Ihnen sehr verbunden, mein Herr, sagte er, indem er sich zu Herrn Lloyd wandte, der das Lachen über seine entsetzliche Feigheit nicht lassen konnte. Meine Herren, mir thut diese Unruhe, die ich verursacht habe, sehr leid, und ich wünsche Ihnen Allen einen guten Morgen, meine Herren;“ und indem er dies sagte, eilte

er so schnell, von dannen, als seine zitternden Beine es ihm nur irgend gestatten wollten.

Nun ließ Herr Lloyd den jungen Woodhull los, und indem er um seinen Arm, der ein wenig blutete, sein Taschentuch wand, sagte er: „Ich sehe, meine Herren, es bedarf nun meiner Vermittlung nicht weiter. Ich denke, nach dem, was Sie diesen Morgen erfahren haben, werden Sie nicht ferner versuchen, die Ruhe dieser Gemeinde zu stören."

Alle waren zu sehr beschämt, um eine Antwort geben zu können und gingen auseinander. Erskine empfand das demüthigende Bewußtseyn seiner Schande, aber er besaß nicht Edelmuth genug, es zu bekennen, oder auch nur das geringste Bedauern zu äußern, daß er einen Menschen verwundet habe, der sein eignes Leben in Gefahr gesetzt hatte, um ihn an einem

Verbrechen zu hindern. Die Woodhulls waren des armseligen Vergnügens beraubt, über Herrn Lloyds Mangel an Muth zu spötteln. Des jüngeren Bruders Arm fühlte noch schmerzlich Herrn Lloyds physische Kräfte, und sie empfanden Alle, wie unwürdig ihre großprahlende leidenschaftliche und unbesonnene Tollkühnheit gegen den besonnenen, uneigennützigen Muth dieses friedfertigen Mannes sey, der sein eignes Leben in ihrem Streite gewagt hatte.

Um das Maaß ihrer Kränkung voll zu machen, so hatte Rivington kaum zwey Stunden die Stadt verlassen, als verschiedene Personen ankamen, die ihm nachsetzten. Sie benachrichtigten seine neuen Freunde, daß er kein Virginier sey, — ein Name, der unter unseren nördlichen Bewohnern eben so viel bedeutet als Adel, Ehrliebe, und andre der Jugend

eigne Tugenden — sondern, daß er ihr Landsmann, ein berüchtigter Abenteurer wäre, dem sein Genie fortgeholfen hätte, indem er allmählich stufenweise vom Stallknechte zum Tanzmeister, und endlich zum herumreisenden Schauspieler emporgestiegen wäre; und da er unlängst durch seine Geschicklichkeit in den Künsten seiner Professionen sich eine große Summe Geldes erworben hätte, so habe er sich an den Badeörtern für einen Mann von Stande ausgegeben.

Nach den Ereignissen dieses Morgens fühlte Herr Lloyd für Fenny mehr Besorgniß, als je, und da er unermüdlich war, Gutes zu thun, entschloß er sich, es noch einmal zu versuchen, Erskine von der verderblichen Gesellschaft und dem Einflusse der Woodhulls zu retten. Er bat ihn um eine Zusammenkunft, und ohne auf die Begebenheiten des Morgens

anzuspielen, warnte er ihn innig und dringend gegen eine solche verrufene Freundschaft, wobey der Schimpf und die Gefahr zu augenscheinlich wären, als daß er sie näher zu bezeichnen brauche. Er wagte es, selbst von Jenny zu sprechen, von ihrer Unschuld, ihrer Reinheit, ihrer vertrauenden Liebe, ihrem Alleinstehn und ihrer Abhängigkeit.

Wir können nicht glauben, daß Eduard zu jeder andren Zeit durch die hinreißende Beredsamkeit seiner Worte ungerührt geblieben wäre — aber nun war er durch die demüthigenden Kränkungen dieses Morgens erbittert, und als Herr Lloyd sagte: „Erskine, wenn Jenny Alles wüßte, würde sie Dir nicht ihre Liebe entziehn?“ erwiederte er: „Sie soll Alles wissen. Ich habe ein Recht, zu erwarten, daß sie einige wenige Schwächen, die fast allen lebhaften jungen Leuten ei-

gen sind, übersehen wird. Sie ist mir wenigstens sehr viel Nachsicht schuldig. Sie ist an mich durch Bande geknüpft, die nicht zerrissen werden können, die sie gewiſslich nicht zerreißen kann.“ Er stürmte fort von Herrn Lloyd, und stürzte nach dem Hause der Madame Harvey, wo die Erklärung erfolgte, welche wir oben erzählt haben, und die ihrer ungleichen Verbindung ein Ende machte.

Die Einwohner eines kleinen Städtchens ruhen nicht eher in ihren Nachforschungen, bis sie das Warum der kleinsten Handlungen der Hauptpersonen wissen, die auf ihrem Theater figuriren. Glücklicher Weise für unsre Heldin, die eine Zeitlang sorgfältig bemüht gewesen war, sich den Nachforschungen und Bemerkungen ihrer Nachbaren zu entziehen, wurde der Zweikampf bald bekannt, und

war ein hinreichender Grund für Erskine's plötzliche Abreise.

Jenny würde es Mary, ihrer liebevollen neuen Freundin, Mary Hull, mitgetheilt haben, daß ihre Verbindung aufgelöset sey, wenn diese nicht gerade abwesend zu einem Besuche bey ihrer blinden Schwester gewesen wäre. Sie hielt es für Recht, Henry Lacy damit bekannt zu machen, in welcher er eine so wohlwollende und wachsame Sorge für ihr Glück gezeigt hatte. Vielleicht fühlte sie auch den natürlichen Wunsch, es möge erfahren, daß sie das Verstauen, was er in sie gesetzt, verdiene. Sie konnte nicht mit ihm darüber sprechen, da seit Ringens allen Umgang zwischen ihnen aufgehört hatte, und überdies fühlte sie ihrer Gewohnheit nach eine Scheu, über sich selbst zu sprechen. Sie setzte sich nieder, um ihm ein Billet

zu senden, und nachdem sie ein Dutzend geschrieben hatte — wovon jedes derselben ihr in irgend einer Hinsicht mißfiel, entweder weil es einen Mangel an Zartgefühl gegen Erskine, oder eine zu große Wohlgefälligkeit mit sich selbst verrieth — entweder zu viel oder zu wenig ausdrückte — warf sie sie alle ins Feuer, und entschloß sich, die Mittheilung dem Zufall zu überlassen.

Vierzehntes Kapitel.

O möchte eine Zaubermacht die Gabe uns verleihen,
Uns selbst zu sehn, wie Andere uns sehen!
Es würde von gar manchen Mängeln uns befreien,
Von eitler Albernheit,
Von Stellungen, wie wir in Gang und Kleidern gehen,
Und selbst von frömmelnder Scheinheiligkeit.

Wenige Tage nach Erskine's Abreise trat Madame Harvey schnell in Jenny's Zimmer ein. „Unsre Stadt, rief sie aus, ist einer der allerseltsamsten Orte der Welt. — Wunder hören auf unter uns wunderbar zu seyn."

„Was hat sich denn zugetragen? fragte Jenny, Ihr Gesicht verkündigt

mir nicht, ob es etwas Gutes oder Böses ist.“

„O Böses, meine Liebe, Böses genug, um Sie zu betrüben und zu erschrecken. Ihr elender Vetter David Wilson hat sich zuletzt selbst in eine Gefahr gestürzt, woraus die ganze Kunst seiner Familie ihn nicht herauszuziehen vermag. Sie wissen, fuhr sie fort, daß wir in der Newyorker Zeitung von voriger Woche die Nachricht eines Diebstahls gelesen haben, der an dem Postwagen verübt worden ist. Die Räuber sind entdeckt und verhaftet worden, und Wilson, der, wie es scheint einen falschen Namen angenommen hat, ist unter ihnen.“

„Und ihre Strafe ist der Tod!“ rief Jenny in dem Tone des Kummers und der Bestürzung.

„Ja, so wie Herr Lloyd sagt, ist er das, nach den Gesetzen der Vereinigten

Staaten, gegen welche er sich vergangen hat. Herr Lloyd ist hier gewesen, um Sie zu ersuchen, liebe Jenny, daß Sie zu Ihrer Tante gehen möchten, und ihr sagen, daß er bereit sey, ihr jeden Dienst zu leisten, der in seiner Macht stehe. Sie wissen, er ist in Philadelphia, wo David im Gefängniß sitzt, bekannt, und kann ihm vom wesentlichen Nutzen seyn."

„Meine arme Tante und Elvire, welch ein Jammer ist dies für sie!" sagte Jenny, indem sie ihnen unwillkührlich ihre eignen Gefühle lieh.

„Für Ihre Tante mag es seyn — erwiederte Madame Harvey, denn ich glaube, nichts vermag die mütterlichen Gefühle ganz zu ersticken; aber was Elvire betrifft, so glaube ich, sie ist zu sehr in ihren eignen Angelegenheiten vertieft, um an Davids Leib oder Seele zu denken."

„Ich will augenblicklich zu meiner Tante gehn; aber was iſt Elvire'n begegnet?"

„Nun, Elvire hat, wie es ſcheint, während ihres Beſuches nach den weſtlichen Gegenden hin, die Bekanntſchaft eines franzöſiſchen Baumeiſters gemacht, der ſich ſterblich in ſie verliebt und nicht lange vergeblich geſeufzt und gebeten hat. Wahrſcheinlich wußte ſie, daß ſein Beruf ein unüberwindliches Hinderniß war, ihn in ihrem Hauſe zu ſehen, und ſo entwarfen ſie miteinander den Plan, dieſer Schwierigkeit dadurch zu entgehen, daß ſie ihn bey Madame Wilkins als einen franzöſiſchen Arzt einführte, der bereit ſey, ihr ſcrophulöſes Uebel zu heilen, worum ſie, wie man ſagte, mehr litt als je. Um ſie anzulocken, wandte er den gewöhnlichen marktſchreieriſchen Kunſtgriff an, indem er erklärte: keine Heilung, keine Zahlung."

„Und dies, rief Jenny aus, ist der kranke Arzt, der, wie wir hörten, bey meiner Tante sey?“

„Ja, der arme Scheim — krank genug ist er gewesen. Er langte vergangene Woche am Montag in der Dämmerung an, und nachdem er sein Pferd angebunden hatte, bekam er Lust, da er die Wagenremise offenfand, hineinzugehn, und seinen Anzug vorläufig zu dem Besuche, den er bey Madame Wilson machen wollte, in Ordnung zu bringen. Er war kaum eingetreten, als der alte Jakob gerade daher kam, die Thür offen sah, und nachdem er die nachlässigen Jungen, die, wie er glaubte daran Schuld waren, tüchtig ausgescholten hatte, machte er die Thüre zu und verschloß sie. Es war kaltes Wetter, wie Sie wissen, doch war der arme Scheim genöthigt die ganze ausgeschlagene Nacht dort zu bleiben, bis Jakob, als

er hinausging, ſein Morgenlied zu ſingen, ihn halb erſtarrt und halb erfroren fand. Aber, ſagte Madame Harvey, Sie wollen zu Ihrer Tante gehen, und ich halte Sie auf; Sie mögen Elvire um das Weitere befragen.“

„O nein, erzählen Sie mir das Uebrige, nur faſſen Sie ſich kurz, liebe Madame Harvey, denn, wenn noch irgend etwas für den unglücklichen jungen Mann geſchehen kann, ſo darf nicht ein Augenblick verloren werden.“

„Meine Liebe, ich will ſo kurz wie möglich ſeyn, doch meine Worte können nicht alle auf einmal mir vom Munde fließen, wie ſie aus Gulliver's Horn floſſen. Nun, dieſer arme franzöſiſche Doktor, Tanzmeiſter, oder was er iſt, bewirkte eine Zuſammenkunft mit Elvire'n, ehe er von der Mutter geſehen wurde, und obgleich ſeine unſentimentale,

unfreiwillige Nachtwache ihr sehr unangenehm war, so übersah sie doch dieselbe, und der Betrug gelang ihr, ihn bey der alten Dame als einen fremden Arzt, der verschiedene Wunderkuren in den westlichen Gegenden verrichtet hätte, einzuführen. Madame Wilson vertraute seiner Kunst die Heilung ihres Uebels an. Zur selben Zeit wurde der Aerniste, gleich als ob die Strafe seiner Sünden ihm auf dem Fuße folgte, wirklich ernsthaft krank, da er sich einer feuchten Septembernacht in einem Nankings-Anzug ausgesetzt hatte, und Elvire wachte bey ihm, und hat ihn gepflegt gleich der besten und bewährtesten ihrer Vorgängerinnen, die nur je in Balladen und Romanen gefunden werden können."

„Ist es möglich, fragte Jenny, daß Tante Wilson sich so lange täuschen ließ? Elvire ist erfindungsreich und ge-

wandt, aber sie kann es doch mit ihrer scharfsehenden Mutter nicht aufnehmen.“

„Nein, so hat es sich auch bey dieser Gelegenheit erwiesen. Der Doctor wurde besser, und die Patientin schlimmer. Seine Mittel hatten eine furchtbare Wirkung auf ihre Krankheit, und wie die Schmerzen zunahmen, wurde ihre Tante dadurch reizbar und argwöhnisch. Neulich Abends hat sie eine Unterredung zwischen den hoffnungsvollen Liebenden belauscht, die ihr die ganze Wahrheit entdeckte.“

„Und was that sie?“

„Was konnte sie anders thun, als dem nichtsnützigen Bürschchen die Thüre weisen, und ihren Zorn an Elvire'n auslassen? Die fürchterlichen Nachrichten, die sie kurz nachher von Wien über David erhielt, müssen selbst diese ärgerliche Angelegenheit aus ihrem bewegten Gemüth gebracht haben. Aber, sagte Madame

Harvey, indem sie aufstand und zu einem Fenster ging — wer ist das, der da durch unseren Thorweg kommt? Elvire, so wahr ich lebe — was kann sie hieher bringen?" —

„Tante schickt wahrscheinlich nach mir, erwiederte Jenny," und sie eilte, ihrer Cousine die Hausthür zu öffnen, die augenscheinlich in großer Bewegung eintrat.

„Ich wollte gerade zu deiner Mutter gehn, sagte Jenny."

„Bleib' einen Augenblick, versetzte Elvire, ich muß mit dir reden; komm in dein Zimmer mit mir." Und sie eilten nach Jenny's Stube hin. Sie schwieg einen Augenblick still als sie Madame Harvey sah, und bat sie dann, ihr zu erlauben daß sie allein mit ihrer Cousine spräche.

Madame Harvey verließ sie, und Elvire wandte sich zu Jenny und be-

gann mit großer Heftigkeit einige Worte zu ſagen — doch hielt ſie inne — machte ihren Schawl los — nahm ihn ab — band ihn wieder um und fragte dann Jenny: „Ob ſie von Erskine gehört hätte?“ und ohne auf ihre Antwort zu warten, die eben nicht ſehr bereit zu ſeyn ſchien, fuhr ſie fort: „Wie habe ich mich über den Zweikampf, den er gehabt hat, gefreut — das iſt ſo muthvoll; ich wollte, daß mein Geliebter auch einen Zweikampf hätte. Es würde zum Entzücken geweſen ſeyn, wenn er nur verwundet worden wäre.“

Jenny ſtarrte ihre Couſine an, als ob ſie glaube, dieſe habe den Verſtand verloren. „Elvire, ſagte ſie mit mehr Unwillen, als wozu ſie dieſelbe ſonſt ſchon oft gereizt hatte, Du biſt unheilbar leichtſinnig. Wie iſt es möglich, daß Du jetzt nur mit einem Gedanken an Erskine und ſeinen Zweikampf denken kannſt?“

„Ach mein Verstand läuft mir mir davon, liebe Jenny, — aber ich fühle mich grenzenlos unglücklich, erwiederte sie, — und stellte sich, als ob sie Thränen aus ihren trocknen Augen wischte. Armer David! ich bin seinetwegen höchst bekümmert — er hat uns Alle beschimpft! Ich vermuthe, du hast auch von Lavoisier gehört. Jedermann spricht von meiner Mutter Grausamkeit gegen ihn und gegen mich; o Jenny! er ist der liebenswürdigste, der interessanteste Mensch —"

„Elvire, erwiederte Jenny kalt, ich möchte dir in deiner gegenwärtigen Betrübniß nicht gerne Vorwürfe machen; aber durch solch ein Betragen mit einem Fremden, durch solch ein Umhertreiben mit einem herumreisenden Tanzmeister, einem Ausländer; hast du auf die auffallendste Weise alles vergessen, was du deinem Geschlechte schuldig bist?"

„Nun ja, ein Ausländer ist er, als ob das gegen ihn spräche! Ey, meine Liebe, Ausländer sind weit liebenswürdiger als Amerikaner, und überdies ist Lavoisier ein verkleideter Graf. O, wenn du ihn nur französisch sprechen hören könntest — es klingt so sanft, wie eine Aeolsharfe. Nun, Jenny, mein Liebchen, sey mir nicht böse. Ich bin überzeugt, nie wurde Jemand so verfolgt und war so unglücklich, wie ich. Kein Mensch fühlt Mitleid mit mir.“

„Es ist unmöglich, Mitleiden mit Denen zu fühlen, die selbst kein Mitleid empfinden.“

„O Jenny, du bist sehr grausam, erwiederte Elvire weinerlich. Ich habe immer gejammert und geschrieen, seit ich Davids Brief empfing, und seinetwegen komme ich hieher. Aber du scheinst gar kein Mitleid mit unserm Kummer zu ha-

ben, und ich fürchte mich, dich um das zu bitten, weshalb ich hergekommen bin.“

„Ich kann nie irgend einiges Mitleid an unnöthigen oder eingebildeten Kummer verschwenden, Elvire. Das wirkliche und höchst schreckliche Unglück, was euch getroffen hat, erfordert die ganze Theilnahme und Hülfe eurer Freunde.“

„Das ist gesprochen, wie ich es von dir erwartet habe, liebe fromme Jenny, sagte Elvire sehr freundlich. Nun bin ich überzeugt, du wirst es mir nicht abschlagen — du bist immer so freigebig und gütig — —“

„Ich besitze nur wenig, um freigebig seyn zu können — erwiederte Jenny, doch laß mich sofort wissen, was es ist, was du bedarfst, da ich im Begriff bin, zu deiner Mutter zu eilen.“

„Du bist ein Engel, liebe Jenny, du warst es stets.“ —

„Was wünschest du, Elvire? fragte Jenny wieder, die schon gewohnt war, daß Elvirens Schmeicheleien immer das Vorspiel zu einer Bitte um irgend eine Gefälligkeit war.“

„Ich wünsche, liebe Jenny, versetzte sie, und nahm ihre ganze Entschlossenheit zu Hülfe — ich wünsche, du möchtest mir zwanzig Thaler leihen. Wenn du Davids jammervollen Brief an mich gesehen hättest, du würdest sie mir nicht verweigern. Er muß das Herz jedes Menschen zerreißen. David sitzt dort in einem dunklen schrecklichen Gefängniß, und bekommt vom Morgen bis zum Abend nichts anders, als Wasser und Brod. Er fleht so dringend, nur um ein wenig Geld — dein Herz würde bluten bey Lesung dieses Briefes. Mutter hat erklärt, sie wolle ihm auch nicht einen Thaler schicken.“

„Wie denkst du das Geld hinzuse-

den?“ fragte Jenny, indem sie aufstand und zu ihrem Schreibpult ging.

„O, erwiederte Elvire, während sie Jenny's Bewegungen bewachte — du bist ein liebes Herz — es ist sehr leicht, das Geld zu ihm gelangen zu lassen. Ich hörte diesen Morgen, daß Herr Harris nach den südlichen Gegenden ginge. Ich will mir nichts daraus machen, selbst nach seinem Hause zu gehen, obgleich es vier Meilen von hier ist, und will augenblicklich hineilen und ihn bitten, ihm das Geld eigenhändig zu geben. Es wird meinem unglücklichen Bruder solch eine Hülfe und solch ein Trost seyn!“

In Elvirens Eifer, ihrem Bruder zu dienen, und in ihrer neu erwachten Zärtlichkeit für ihn, schien etwas zu liegen, was Jenny's Argwohn erregte; denn sie hielt mitten im Zählen des Geldes inne, wandte sich um, und heftete einen durch-

dringenden Blick auf ihre Cousine. — Elvire, ohne den Anschein zu haben, als bemerke sie irgend etwas Besondres in dem Ausdruck ihrer Blicke, sagte, indem sie auf sie zuging:

„Sey schnell, liebe Jenny, es ist ein weiter Weg zu Herrn Harris — ich fürchte, daß es zu spät wird."

Jenny hatte das Geld aufgezählt.

„Zwanzig Thaler — sind sie es, Liebe? sagte Elvire, und ergriff sie hastig und mit einer Bewegung der Freude. Da liegen noch fünf Thaler, fuhr sie fort, indem sie auf eine Banknote sah, die Jenny bey Seite gelegt hatte — gieb mir sie auch, mein Liebchen — es wird für David nicht zu viel seyn."

„Ich kann nicht, versetzte Jenny, das ist Alles, was ich in der Welt habe, und ich bin es Madame Harvey schuldig."

„Ey, Jenny, was macht das, du kannst so viel Geld von Erskine bekommen, wie du bedarfst, und überdies brauchst du nicht zu fürchten, es zu verlieren; ich bin bald mündig, und dann will ich dir es wiederbezahlen, denn Mutter kann mir meinen Theil auch nicht einen Tag alsdann vorenthalten. Dann will ich ein Gütchen kaufen; — Lavoisier sagt, wir könnten uns in diesem Lande keinen Begriff davon machen, wie hübsch ein Landgut à la françoise sey. — Gieb mir, Liebste, noch die andren fünf Thaler."

„Nein, sagte Jenny entrüstet über Elvirens Zudringlichkeit und Leichtsinn, indem sie die Banknote wieder in ihren Schubkasten legte — ich habe dir Alles, was ich in der Welt besitze, gegeben, und du mußt damit zufrieden seyn."

Elvire sah, daß sie nicht mehr erlangen werde. — Sie küßte Jenny ha-

ſtig, und nachdem ſie zu ihr geſagt hatte: „Lebe wohl, meine Liebe, geh zu Mutter und bleibe dort ſo lange bis ich komme,“ eilte ſie davon und frohlockte darüber, daß ſie durch ihr falſches Vorgeben ſo viel von ihrer Couſine erbeutet hatte.

In einer nicht weiten Entfernung von Madame Harveys Hauſe traf ſie verabredeter Maßen mit ihrem Geliebten zuſammen.

Lavoiſier hatte ſich von einem benachbarten Pächter einen Wagen verſchaffe, der hauptſächlich dazu gebraucht wurde, daß ſein würdiger Eigenthümer und die Theilnehmer ſeiner Freuden Sonntags und an den Tagen, wo Vorleſung war, nach dem Verſammlungshauſe fuhren, aber auch gelegentlich vermiethet wurde, um ſich dadurch denen Leuten, die deſſen bedurften und das Erforderliche dafür bezahlen konnten, gefällig zu erweiſen.

„Allons, marche donc!“ sagte der Tanz-Philosoph zu seinem Pferde, nachdem Elvire sich eingesetzt hatte; dann wandte er sich zu ihr, drückte eine ihrer Hände an seine Lippen, indem er sagte: „Pardonnez-moi!“ und als er sie losließ, fügte er hinzu: „tout nous sourit dans la nature.“

Elvire wies ihm den Weg, der zu der Wohnung eines Friedensrichters führte, wenige Meilen jenseits der Grenze, welche den Staat Massachusetts von dem Staate Newyork trennt. Sie kamen in diesem Tempel Hymens und kleiner Streitigkeiten um zilf Uhr Morgens an. Der Richter war auf seiner Pachtung beschäftigt, und ein Bote wurde alsobald zu ihm gesandt, mit welchem er in ungefähr dreyßig Minuten — die unseren bangen Liebenden wie eben so viel Stunden dünkten — ankam.

„Sie sagen — versetzte Lavoisier — l'amour fait passer le temps; aber in die Amérique ist es sehr verschiedentlich.“

Der Richter nahm Lavoisier bey Seite und fragte: „Ob irgend Hindernisse von Seiten der Freunde der jungen Dame statt fänden?“

„Hindernisse, erwiederte Lavoisier, sind die größte Félicité für Alle. Sie können sich das nicht vorstellen.“ Nachdem er weiter befragt wurde, bekannte Lavoisier, daß sie von Massachusetts kämen; und als man ihn fragte, weshalb sie sich nicht in dem Wohnorte der Dame verheirathet hätten? sagte er: „Einige personnes ohne sensibilité hätten noch warten können, aber für Mademoiselle und mich ist es impossible.“

Elvire, die auf gleiche Weise besonders verhört wurde, erklärte, daß ihres Geliebten Ungeduld und ihre eigne Abnei-

gung gegen die Formalität der Proclamation sie dazu bewogen hätte, die gewöhnliche Art und Weise, wie Heirathen geschlossen würden, zu vermeiden.

Der Richter, der eben den Haupt-Nutzen seines Amtes aus diesen heimlichen Heirathen zog, und der diese Fragen mehr deshalb gethan hatte, weil es ein hergebrachter Gebrauch war, als aus irgend einem Gewissensscrupel, oder einem Gefühle seiner Amtspflicht, war vollkommen zufrieden, und nachdem er von dem Bräutigam das gewöhnliche Versprechen der Liebe und Treue — und von der Braut ebenfalls das der Liebe, der Treue und des Gehorsams gefordert hatte, erklärte er sie feierlich als Mann und Frau — und trug diese Heirath in ein Buch ein, welches ein Verzeichniß ähnlicher Amtsverrichtungen und verschiedener Rechtshändel, und das Verfahrens dabey, enthielt.

Die Braut und der Bräutigam reiseten augenblicklich nach dem North ab, in der Absicht, sich dort nach Newyork einzuschiffen.

„Diese Dinge lassen sich in Frankreich weit besser abmachen, sagte Lavoisier. Les nôces, qui se font ici — die Heirathen, die sich hier machen, sind eben so feierlich, que la sépulture — als ihre Leichenbegängnisse. Le cupidon ici a l'air bien sauvage. Wenn der kleine Gott wäre abgemalt hier, sie würden ihn darstellen als der Richter. Eh bien, sagte er nach einem augenblicklichen Stillschweigen, chacun à son métier; ohne daß da seyn einige formiers, es könnten nicht seyn einige maîtres de danse, und einige professeurs von dieser eleganten Kunst; et sans les Friedensrichter, Sie würden nicht seyn mon ange, Sie würden nicht seyn Madame Lavoisier."

Elvire war so sehr mit dem Wechsel ihrer Lage und den Aussichten, die ihrer warteten, beschäftigt, daß sie die Richtung des Weges, auf welchem sie fuhren, ganz aus der Acht ließ; und durch einen Irrthum nahmen sie den Weg, der durch eine Bergkluft nach einem Dorfe zurückführte, das in der Nachbarschaft desjenigen lag, welches sie verlassen hatten.

Als sie den Gipfel eines Hügels hinankamen, begann ihr Pferd seine Ohren nach dem entfernten Schalle einer Trommel und einer Pfeife zu spitzen, welche die Flüchtlinge bald als zu dem Pomp und dem Spektakel eines Miliz-Aufzuges gehörend, erkannten.

Das Wirthshaus lag in einer kleinen Entfernung vor ihnen, und die Compagnie machte einige Evolutionen nicht weit davon. Die Wahl eines Hauptmanns hatte gerade stattgefunden, und die Stimmen der

Stadtsoldaten hatten einen allgemeinen Liebling erwählt, der seine Stelle als befehlhabender Offizier eingenommen, und der ihnen zeigte, wie bewandert er in den Märschen und Contre-Märschen von Eaton's Handbuche sey. Er war eben von dem Range eines Oberlieutenants befördert worden, und ehe er seine Leute auseinandergehen ließ, was gerade geschehn sollte, stellte er sie dem Magazine des Dorfes gegenüber, auf, und dem Gebrauche gemäß, und mit gebührender Rücksicht auf Oeconomie, welche ihn diesen Platz als für seine Zwecke passender dem vor dem Wirthshause vorziehen ließ, bezeugte er seine Dankbarkeit für die Ehre, die ihm geworden war, durch häufige Libationen von Cherry- und von St. Croix-Rum, der nach dem Geschmack eines Jeden mit Wasser vermischt war oder nicht. Die Männer fingen bald an lustig zu

werden, und einige von ihnen schworen, daß sie kein Bedenken tragen würden, ihre Stimme dazu zu geben, daß ihr Hauptmann General-Major würde, wenn sie sich einen solchen zu erwählen hätten. Die Verkäufer der Pfefferkuchen empfanden den Einfluß der fröhlichen Gesellschaft und ihrer Freigebigkeit, wozu der Hauptmann die Veranlassung gegeben hatte. Ein Markt für einen beträchtlichen Theil der Eßwaaren, die sie bedueften, wurde schnell durch den Heißhunger der Leute herbeigeschafft, und ein Theil derselben von den Galantesten unter ihnen an die Zuschauerinnen, die bey dieser Gelegenheit dort versammelt waren, gespendet.

Das glückliche Paar langte zur selben Zeit bey dem Wirthshause an. Elvirens Aufmerksamkeit wurde fast durch nichts als durch die Unterhaltung ihres Ehemannes in Anspruch genommen, so,

daß sie nicht bemerkte, wo sie war, bis sie auf einmal die Verlegenheit ihrer Lage empfand, als sie das Schild des Wirthes gewahr wurde, das sich zwischen zwey hohen Pfosten sanft im Winde hin und her bewegte, und den gelungnen Versuch einer Dorfschildmalerey, den ausgezeichneten Namen des Wirthes und das Alter seines Etablissements darstellte.

Elvire bat den Franzosen, still zu halten, und das Pferd zu wenden, welches er augenblicklich that, ohne ihre Absicht zu verstehen.

„Eh bien, sagte er, indem er immer seine Augen auf die jungen Soldaten heftete: Il me vient une idée — ich will sie Ihnen mittheilen. Er fing nun an, ihr zu bedeuten, daß er sich augenblicklich erbieten wolle, Unterricht im Fechten, auf den Stich und auf den Hieb zu ertheilen, daß er sie unterrichten wolle dans l'art

militaire à la mode de Napoléon, und daß, nachdem er einige wenige Lectionen gegeben habe, er ein Manöver veranstalten wolle, worin er ihnen unter andern zeigen werde, wie Bonaparte die Welt besiegt habe, wie die Cavallerie die fliehende Infanterie zu Paaren reiten könne, und wie die Infanterie sich in einer solchen Lage zu vertheidigen habe; und daß er sich auf diese Weise machen würde bien riche.“

Während der Zeit nahm Elvire ihre ganze Besonnenheit zusammen, um zu erwägen, was sie bey diesen unerwarteten Umständen zu thun habe, und sobald Lavoisier im Flusse seiner Rede inne hielt, bat sie ihn, wieder umzuwenden, indem sie, wie sie glaubte, am besten der Beobachtung dadurch entgehn würde, wenn sie bis zum Dunkelwerden in dem Wirthshause ein Obdach suchte.

Sie stiegen augenblicklich aus, und

nachdem Lavoisier seine Braut in ihr Zimmer geführt hatte, ging er hinunter, um Befehle wegen seines Pferdes zu geben; als zu seinem Erstaunen der fröhliche Wirth, dessen Name Thomas war, ihn so anredete:

„Ah Mutje! ich vermuthe, Sie sind derselbe Mann, der vor zwey Jahren vierzehn Tage lang bey mir blieb, als ich ein Wirthshaus in York hielt, meinen Wagen lieh, um damit eine Spatierfahrt zu machen und mir sagte, ich sollte, bis Sie wiederkämen, für Ihren Koffer sorgen, worin aber nichts weiter lag, als ein dicker Stein. Jetzo bekomme ich mein Pferd und meinen Wagen wieder, fuhr er fort, indem er den bestürzten Professor der Tanz- und Fechtkunst beym Kragen ergriff, und nun will ich meine Bezahlung an Ihrer Haut nehmen, wenn ich sie nicht auf andre Weise bekommen kann."

In diesem Augenblick trat der neue Hauptmann und eine beträchtliche Anzahl seiner fröhlichen Leute in's Haus. Nachdem sie die Umstände des Vorfalls, der sich zwischen Monsieur und dem Wirthe zugetragen hatte, erfahren, rief einer von ihnen aus: „Laßt ihn auf einem Balken reiten! laßt ihn mit den Füßen in der Luft tanzen!“

„Er soll mit nichts, als mit einem Stricke um seinen Hals tanzen, sagte Thomas.“

„Nein, nein, versetzte ein Dritter, er hat genug getanzt, es ist besser, daß dieser windige Hanswurst mit Theer und Federn beschmiert wird.“

„Messieurs, Messieurs, sagte Lavoisier, je suis bien malheureux — ich bin sehr betrübt. — Il étoit mon malheur, es war meine misère, daß ich Monsieur Thomas nicht bezahlen konnte, und es

war sein malheur, nicht bezahlt zu werden. Ich werde Ihnen meine honneur zeigen, sobald ich erlange de l'argent. Il faut se soumettre aux circonstances. Die Ehrlichkeit von Jedermann hängt von dem ab, was er thun kann. Ich bin gewiß, ein jeder Mensch in diesem Lande ist ein Ehrenmann. C'est un beau pays!"

Während dieser Zeit hatte einer der Corporals ein Töpfchen mit Theer an das Feuer gesetzt, und ein andrer — nach der Anweisung des Lieutenants, der es über sich zu nehmen schien, diese Sache anzuordnen — hatte ein Kopfkissen aus einem Bette in einer benachbarten Kammer geholt. Der Ueberzug wurde schnell von dem Kissen gezogen und eine hinreichende Oeffnung in dem Bettzeuge gemacht. Der erstaunte Franzose stand erschrocken da, als seine verwirrten Sinne ungefähr den Zweck dieser Vorbereitungen zu begreifen anfin-

gen. Sein bittender Ton verwandelte sich nun in den des Zornes: „Vous êtes des sauvages! rief er aus; ihr seyd monstres, diables! Ihr verdient nicht zu haben einen Mann von Stande Euch zu lehren la belle danse in diesem Lande.“

„Während er so kakelt wie eine blaue Elster, sagte der Corporal, wollen wir die Federn über ihn schütten.“

„Es sind Hahnenfedern, sagte der Lieutenant, aber für ihn gut genug. Nun, Fähnrich Saket, bringet den Tisch her, und Ihr, Corporal, reicht ihm das Töpfchen mit Theer. Ihr, Monsieur Le Vosher, oder wie Ihr heißen möget, stellt Euch an den Tisch.“

Monsieur glaubte, sein Schicksal sey unwiederruflich entschieden. „Oh mon Dieu! rief er aus, le diable, qu'est ce que c'est que ça? was machen Sie? was ist das?“

„Theer, Theer, nichts als Theer; stellt Euch an den Tisch," war die Antwort.

„Sacristie! das zu bringen sur ma tête, auf mein Kopf, et sur mes habits, mes beaux habits de nôces, meine schöne Hochzeitskleider. Oh Messieurs, de grâce, pardonnez-moi; vous gâterez, Sie werden verderben all meine Kleider."

„Schnell zieh Deine Kleider aus, zieh sie aus!" sagte der Corporal.

„Je vous remercie, ich danke Ihnen, mein Herr," und er zog ganz bedächtig einen superfeinen hellblauen Rock, eine gestickte seidne Weste aus, und band eine mit Spitzen besetzte Halskrause und eine Unterbinde gröberer Art, ab. Er verlängerte diese Operation so lange wie möglich, indem er fortwährend sich bemühte, das Mitleiden seiner Verfolger zu gewinnen, welches aber nur noch mehr zu ihrer Ergötzlichkeit diente.

Zuletzt waren alle Vorwände, noch länger zu zögern, vorbey. Einjeder wurde zum Stillschweigen verwiesen. — Der Fähnrich hob das unheilbringende Töpfchen in die Höhe, als den erschrockenen Beäutigam alle Fassung verließ, und er einen lauten krampfhaften Schrey ausstieß. Bey der allgemeinen Stille welche herrschte, hörte Elvire deutlich seine Stimme, und vernahm zugleich, daß sie die größte Angst ausdrückte. Sie eilte zu seiner Rettung, und schrie um Gnade. Die Männer traten zurück, und ließen ihr zitterndes Opfer in der Mitte des Zimmers stehen. „Ah, ma chère, quelles bêtes!“ rief er mit einer Verzerrung des Gesichtes aus, die ein schallendes Gelächter erregte.

Einer warf ihm seinen Rock zu, der Andre seine Weste, während der Corporal sein Töpfchen hinsetzte indem er sagte: „Wäre es nicht seines Liebchens wegen,

so würde ich ihm ein Hochzeitskleid gegeben haben!" —

Aber wir glauben vielmehr, Monsieur würde auch ohne die Dazwischenkunft seiner verzweiflungsvollen Braut erlöset worden seyn, denn der Yankee-Pöbel ist dem Sprüchworte nach gutmüthig; und die lustigen Männer hatten mehr des Spaßes wegen sich der Sache des Wirthes angenommen, als in der Absicht, ihn eine Strafe erdulden zu lassen. — Nachdem dies scherzhafte Abenteuer vorbey war — scherzhaft für die fröhlichen Soldaten, aber betrübt genug für die beiden Flüchtlinge, so hielt Elvire es für rathsam darauf zu dringen, daß sie forteilten. Monsieur brachte den Wagen vor die Thür, und unter lautem Freudengeschrey und Händeklatschen der fröhlichen Gesellschaft fuhren sie davon.

Funfzehntes Kapitel.

Die gleich austheilende Gerechtigkeit
Setzt uns den eignen Giftkelch an die Lippen!
Macbeth.

Nicht lange nachdem David Wilson seiner Mutter Pult bestohlen hatte, ging er nach Newyork, in der Absicht, seine Cameraden, die dort in Gefangenschaft saßen, zu sehen, und wenn es möglich sey, ihre Ansprüche an seine Börse zu verringern. Dies gelang ihm; aber da er — ohne Zweifel durch eine natürliche Gleichheit mit ihnen — in die Hände eben so gottloser und noch wilderer Gesellen gefallen war, so verthat er in dieser Stadt, in welcher es außerordentlich leicht wird, sein Geld los zu werden, sehr bald alles

was noch von den fünfhundert Thalern übrig geblieben war. Er lebte jetzt einige Zeit von dem, was er von Andern sich erdeutete, so wie er sonst ihre Beute gewesen war; und endlich zum äußersten Mangel gebracht, vereinigte er sich mit zwey seiner neuen Gefährten, die nach dem Süden fahrende Postkutsche anzufallen; er wurde entdeckt und demzufolge nach Philadelphia gebracht, wo seiner eine Criminal-Untersuchung wartete. Eine Nachricht der besondren Umstände dieser Begebenheiten, begleitet von einem Briefe ihres Sohnes, wurde an Madame Wilson gesandt, welche jetzt, wie es schien, von allen Seiten für die Sünden, die sie sich als Mutter hatte zu Schulden kommen lassen, durch natürliche und schreckliche Vergeltung heimgesucht wurde.

Nachdem Elvire mit Allem, was Jenny durch ihre kleine Schule erworben

hatte, davongegangen war, zögerte dieſe keinen Augenblick länger, zu ihrer Tante zu eilen, um ihr Herrn Lloyds gütiges Anerbieten ſeines Beiſtandes mitzutheilen, und ihr jede Hülfe und jeden Troſt zu verleihen, der nur in ihrer Macht ſtand.

Sie fand Madame Wilſon allein — doch nicht in einem Seelenzuſtande, der wahres Gefühl anzeigte. Sie empfing ihre Nichte kalt. Nach einem Stillſchweigen von wenig Augenblicken, das Jenny zu brechen wünſchte, ohne zu wiſſen wie, fragte ſie Madame Wilſon, ob ſie noch weitere Nachrichten über David habe, als die im Publikum bekannten?

Ihre Tante erwiederte: „Sie hätte keine, ſie habe verſtanden, daß alle Umſtände in den Zeitungen ſtänden, ſelbſt der Name, der wie ſie dächte, wohl hätte weggelaſſen werden können; aber die Leute

ſchienen ſich immer daran zu ergötzen, Andrer Unglück bekannt zu machen.“

Jenny fragte: „Ob die Briefe nach irgend Zweifel enthielten, daß David freygeſprochen werden könne?“

„Keine, ſagte Madame Wilſon. Freilich, fügte ſie hinzu, habe ich einen Brief von David, in welchem er mich bittet, ſeinetwegen mich Raths zu erholen; und ſo vermuthe ich, daß er freygeſprochen werden kann. — Doch ein Mann, der dem Ertrinken nahe iſt, greift nach jedem Strohhalme.“

„Kennen Sie, fragte Jenny, die Namen der bedeutendſten Rechtsgelehrten in Philadelphia? Herr Lloyd wird am beſten im Stande ſeyn, Ihnen zu ſagen, welchen Sie unter denſelben zu wählen haben. Ich will augenblicklich zu ihm gehen.“

„Nein, nein, Kind, ich bin über die-

sem Gegenstand ganz mit mir einig. Es würde große Kosten machen; die Rechtsgelehrten in der Stadt sind gewissenlos — sie würden all das Meinige verschlingen, und mir dennoch nicht helfen. Nein, nein, ich werde David ganz den Händen der Vorsehung übergeben."

„Und können Sie, Tante," sagte Jenny, es geschehn lassen, daß Ihr Sohn in der Blüthe seiner Jahre dahin gerafft wird, ohne zu versuchen ihn zu retten, ohne zu versuchen ihm noch Zeit zur Reue, zur Besserung zu verschaffen?"

„Maße Dir es nicht an, Jenny, mich in meinen Pflichten zu belehren," erwiederte Madame Wilson. Zeit zur Reue? Ein Tag, eine Stunde, ein Augenblick ist eben so gut als eine Ewigkeit für die Wirkungen des Geistes. Viele haben noch am Fuße des Galgens Buße gethan, und sind jubelnd über ihre Ver-

zeihung und ihre neugeborne Hoffnung gestorben.“

„Ja, erwiederte Jenny, es hat Viele gegeben, die so bereut und so gejubelt haben, und dann Frist erhielten; und haben sie denn die einzigen unzweifelhaften Beweise ächter Reue und eines erneuerten Geistes gegeben? Haben sie die Gebote gehalten? „Denn dadurch sollt Ihr erkennen, daß sie Christi Jünger sind.“ Nein, sie sind zu ihren alten Sünden zurückgekehrt, und sind zehnmal schlimmer als vorher gewesen.“

„Ich sage Dir, versetzte Madame Wilson ungeduldig, Du bist unwissend, Kind, und noch in den Banden der Sünde, Du kannst über geistliche Angelegenheiten nicht entscheiden. Es giebt — und das ist die Meinung einiger unserer größten Gottesgelehrten — mehr Hoffnung bey einem offenbar Lasterhaften, als bey einem,

der einen moralischen Lebenswandel geführt hat.“

„Dann,“ erwiederte Jenny, kann man eher eine Ernte von dem harten Boden eines vernachläſſigten Feldes hoffen, als von dem, welches der Eigenthümer sorgfältig gepflügt und beſäet und dem Sonnenschein und Regen zubereitet hat.“

„Das Reich der Gnade iſt sehr verschieden von dem Reiche der Natur,“ antwortete Madame Wilſon; „der Mensch der Natur kann nichts zu seiner Errettung vom ewigen Tode thun. Jede seiner Handlungen, jedes seiner Gebete reizt nur mehr und mehr den Zorn des Allmächtigen.“

Jenny erwiederte nichts, aber sie erhob ihre Hände und ihre Augen, als ob sie einer so gottloſen Lehre wegen Abbitte thäte, und Madame Wilſon fuhr weiter fort: „Glaube nicht, daß meine Kinder

ſchlimmer als andre ſind; Du, Jenny, biſt eben ſowohl ein Kind des Zornes; — und ſo iſt jeder Sohn und jede Tochter Adams, ſo wie er, ganz ausgeartet — und ganz verderbt. Du magſt unter gröſſerer Zucht geſtanden, und Deine Sünden nicht ausgeübt haben — doch das verdankſt Du Dir nicht — und, ſetzte ſie hinzu und heftete unbeweglich ihre großen grauen Augen auf Jenny, es giebt außer meinem Sohne noch Manche, die nicht beſſer ſcheinen würden, wenn ſie nicht Freunde hätten, die ihre Geheimniſſe bewahrten.“ Madame Wilſon hatte früher, aus ſehr guten Gründen, nie vorher auf den Diebſtahl ihres Pultes, ſeit dem Morgen, da er begangen wurde, angeſpielt; aber ſie war nun gereizt, zu ſchlechten Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen, um ihre Behauptungen zu unterſtützen, die dem Angriffe der Thatſachen erlagen.

Jenny ließ sich nicht herab, das, was sie ihr zu verstehen geben wollte, zu bemerken; sie fühlte zu aufrichtiges Mitleid mit der bejammernswerthen, sich selbst täuschenden Frau, und war zugleich besorgt, daß alles Mögliche für David geschehen möchte, sagte sie zu Madame Wilson: „Kann denn nichts für Ihren unglücklichen Sohn gethan werden?“

„Nichts, Kind, nichts — er ist von mir abgegangen — und er gehört mir nicht mehr an; sein Blut komme über sein eignes Haupt — ich bin rein davon — mein Fuß steht auf ebnem Grund. Meine Lage ist keine der gewöhnlichen, fuhr sie fort, als ob sie durch dies leere Geschwätz die Stimme in ihrem Inneren übertäuben wollte. Die Heiligen des Alterthums, David, Samuel und Eli, wurden eben so wie ich durch widerspenstige Kinder betrübt. Ich habe gepflanzt und be-

gossen, und wenn es des Herrn Wille ist, das Gedeihen zu hindern, so muß ich mich unterwerfen."

„O Tante! rief Jenny aus, indem sie dieselbe unterbrach, und auf sie zuging, um Ihres eignen Heiles willen, täuschen Sie sich länger nicht so schrecklich mehr. Sie haben mehrere Kinder, fuhr sie fort, indem sie auf die Knie fiel, eine ihrer Tante Hände in ihre beiden faßte, und gleich einem strahlenden Boten des Himmels aussah — haben Sie Mitleid mit ihnen und erbarmen Sie sich ihrer eignen Seele. Sie hintergehen sich selbst! — Andre mögen Sie täuschen, aber Gott läßt sich nicht spotten!"

Madame Wilsons Gewissen war getroffen. Sie saß regungslos da, gleich einer Bildsäule, und Jenny fuhr mit dem Muthe eines Apostels fort, in treuen Farben ihren Charakter und ihre Hand-

lungsweise zu schildern. Für einige Augenblicke wenigstens ließ sie die Gefahr ihrer Seele sie erkennen; sie ließ sie fühlen, daß ihr prahlender Glaube, ihre Gebete, ihr Hingehn zu den Versammlungen, nichts, weit schlimmer wie nichts vor dem Antlitze Dessen wären, der nicht durch verwegne Heucheley, durch Selbsttäuschung — diesen Schutz der Lügen seiner Geschöpfe — betrogen werden kann. Sie schilderte ihr den geistigen Jünger Jesu; und zeigte dann Madame Wilson ein so treues Bild ihrer Eigenliebe, ihres Stolzes, ihrer häuslichen Tyrannei und ihrer Geldsucht, daß sie nur zu deutlich ihr eignes Selbst darin erkennen mußte. In Jenny's Blicken, in ihrer Stimme und in ihren Worten lag etwas, dem die unglückliche Frau nicht zu widerstehn vermochte, und gleich dem strafbaren König, als er das öffentliche Zeugniß seiner Schande

an der Wand sah, veränderten sich ihre Züge; ihre Gedanken wurden verwirrt, und ihre Kniee bebten. —

In diesem Augenblick wurden sie durch Herrn Lloyd unterbrochen. Jenny stand auf, und verlegen ihrer selbst und ihrer Tante wegen, ging sie an das Fenster. — Madame Wilson versuchte zu sprechen, aufzustehn — sie konnte keins von beiden, und durch ihr Unglück und ihren Zorn krampfhaft ergriffen, sank sie auf ihren Stuhl zurück. Herr Lloyd nahm ihre Gemüthsbewegung irriger Weise für den sehr natürlichen Schmerz einer Mutter, und mit dem ihm angebornen Triebe des Mitleids ging er auf sie zu, nahm voll Güte ihre Hand und sagte: „Ich bitte Dich, sey gelassen, ich habe Nachrichten, die Dich trösten werden."

„Welche?" fragte Jenny, da sie

innig wünschte, den Sturm, den sie erregt hatte, besänftigt zu sehn. —

Madame Wilson war noch nicht fähig zu sprechen. —

„Dein Sohn, sagte er zu ihr, ist entflohn, und schon außer dem Bereich der Gesetze dieses Landes. Hier ist ein Brief an Dich, welcher in einem, der an mich kam, eingeschlossen war.“ Herr Lloyd legte den Brief in Madame Wilsons Schooß, aber sie war nicht im Stande ihn zu öffnen, noch selbst, ihn zu halten. Ihre Augen waren starr, ihre Hände fest geschlossen, und sie zitterte fortwährend in sichtlicher Bewegung. Sie hat völlig ihre Besinnung verloren, sagte er, sie hört kein Wort, was ich ihr sage.“

Jenny eilte ihr zu Hülfe, sprach ihr zu, bat sie dringend, ihr zu antworten, wusch ihr die Schläfe und Hände, aber alles ohne Erfolg. „O! rief sie er-

schrocken und bestürzt aus, ich habe sie getödtet!"

„Beunruhige Dich nicht so, versetzte Herr Lloyd, Du hast dazu keine Ursache. Die Heftigkeit ihrer Gemüthsbewegung hat sie zu sehr ergriffen; es ist die Stimme der Natur. Komm, laß uns die unglückliche Frau zu Bett bringen!"

Jenny rief Hülfe, und sie trugen sie in ihr Zimmer und legten sie auf ihr Bett.

„Sieh, sagte Herr Lloyd nach wenigen Augenblicken leise zu Jenny, sie ist schon ruhiger geworden. Ueberlasse sie eine Weile der Pflege ihrer Leute, ich habe viel mit Dir zu reden."

Jenny folgte ihm ins Besuchzimmer; er nahm ihre beiden Hände, und indem sein Gesicht von Freude strahlte, sagte er: „Jenny, es giebt viele Töchter die tugendhaft gehandelt haben, doch Du über-

trifft sie Alle. Nein, zittre nicht, dafern Du es nicht der Sünde wegen thust, mir die gesegnete Kunde dieses Morgens so lange vorenthalten zu haben."

Die arme Jenny versuchte es stammelnd, sich wegen ihrer Verheimlichung zu entschuldigen, aber Herr Lloyd unterbrach sie, indem er fröhlich sagte: „Ich begreife das Alles wohl — ich bin zu alt, zu streng, zu — quäkerisch, um der Vertraute eines jungen Mädchens zu seyn."

„O! sagen Sie das nicht! rief Jenny aus, da seine Güte ihr Muth machte, Sie sind mein Wohlthäter, mein Beschützer, mein liebevollster Freund gewesen. Ich empfinde dies tief, habe es immer empfunden; vielleicht dann am meisten, wenn ich es am wenigsten zu empfinden schien — ach, vergeben Sie mir mein Stillschweigen." Herr Lloyd sah über alle Beschreibung glücklich aus — es

kostete ihm Mühe sie zu unterbrechen, denn es giebt vielleicht nichts Entzückenderes, als die verdienten Lobsprüche Derer, die wir lieben. „Nein, meine holde Freundin, sagte er, wenn Du nicht aufhörst, so wird nun die Reihe an mich kommen zu zittern, und wir werden in der That, wie der Franzose meine Brüder nennt, ein Haus von tremblemens seyn. Ich habe Dir die Menge zu erzählen. Unsre Freunden kommen haufenweise. Was sagst Du, Jenny, zu noch einem Gange nach dem alten Jahn mit einem eben so seltsamen, doch weit willkommneren Führer, als Deine wahnsinnige Nachtwandlerin. Doch ich habe keine Zeit in Räthseln zu verlieren; unsre Briefe wurden durch einen Schiffer, einen hübschen, gut gewachsenen, kühn aussehenden Burschen gebracht, der diesen Morgen nach meinem Hause kam. Ich wunderte mich, was ihn so fern von sei-

nem Elemente Hieher getrieben habe, als Mary, die gestern zu uns zurückkehrte, ihm die Thür öffnete, und mit einer lächerlichen Mischung von Schreck und Freude ausrief: „Der Herr sey uns gnädig! sehd Ihr es Jemmy oder Euer Geist?“ Der Schiffer gab ihr einen treulich überzeugenden und durchaus ungeisterhaften Kuß, und antwortete halb schreiend und halb lachend: „Ich bin kein Geist, Mary, wie Ihr sehr, — aber vergebt mir!“ denn Mary war über diese unwillkührliche Freiheit ein wenig verlegen zurückgetreten — „ich war so erfreut, ich konnte es nicht helfen. Nein, nein, Mary! ich bin kein Geist, aber ein verlorner Sohn, der, dem Herrn sey's gedankt, etwas besser wie er ging, zurückgekehrt ist.“ James, der in der That der langverlorne Sohn unsers guten Freundes John vom Berge ist, erzählte nun umständlich seine Abenteuer

an Mary, die wiederum ihre Hände und Augen voll Verwunderung und frommem Dank zum Himmel erhob. Die Sache ist die — denn ihre Freude überflügelte alle Schranken der Zurückhaltung. Vor ungefähr zehn Jahren ging er aus Verzweiflung, weil Mary ihn nicht heirathen wollte, von hier, und segelte nach dem Mittelländischen Meere. — Der arme Schelm wurde von den Algiern gefangen, und nachdem er sechs Jahre hindurch unglaublich viel gelitten hatte, war er so glücklich, sich nebst einigen englischen Gefangnen die Freiheit zu verschaffen. Nach seiner Befreiung, sagte er, habe er den Gedanken nicht ertragen können, ganz entblößt von Allem — zu seinen Eltern zurückzukehren, denn, wie er zu Mary sagte, obgleich er ein wilder Bube gewesen sey, und einen Hang zur See gehabt habe, so würde ihre Grausamkeit ihn doch nicht

vermocht haben, dieselben zu verlassen, wenn er nicht gehofft hätte etwas zu gewinnen, um ihr Trost im Alter zu werden. Er schrieb ihnen die Erzählung seiner Leiden, und benachrichtigte sie, daß er eine Stelle bey einem englischen Kaufmann, der nach Calcutta ging, angenommen habe. Die Briefe, wie es scheint, sind nie hier angekommen. Er ging nach Indien; — manche Ereignisse trugen dazu bey, daß er die Gunst seines Herrn gewann; seine Redlichkeit, die, wie er sagte — und die Thränen flossen ihm über die Wangen — er allein den Lehren und dem Beyspiel seiner guten alten Eltern schuldig sey — und seine Kenntnisse — Dann dem Lande, welches für den Unterricht der Armen sorge — hätten veranlaßt, daß er im Dienste der Compagnie angestellt, und mit einigen Anderen in das Innere von Indien gesandt worden wäre, in sehr gewag-

ten und wichtigen Geschäften, deren glücklichen Erfolg die Unternehmer ihm zugeschrieben und ihn höchst freigebig dafür belohnt hätten. Alle diese Begebenheiten kamen ganz ungesucht im Laufe seiner Erzählung vor, denn er prahlte nicht damit, sondern sprach einfach und mit Dankbarkeit darüber. Er hätte sich genug erworben, um eine Pachtung zu kaufen, und seinen Eltern so viel zu geben, als sie auf dieser Welt bedürften, und was unsre Freundin Mary für das Beste hielt, er war als ein Methodist zurückgekehrt, da einer der Missionairs jener eifrigen Sekte in Indien ihn dazu gemacht hatte. — Wenn ich Mary's vor Freude strahlende Augen recht verstanden habe, so wird mir dieser Vorfall meine Haushälterin kosten."

„Liebe, liebe Mary, rief Jenny aus, indem sie sich die Thränen der innigsten Theilnahme und der Freude über

Herrn Lloyds Erzählung aus den Augen wischte; und John und die alte Sarah, o! wie schön endet sich ihr Leben, gleich als hätte ein Dichter es so gestaltet!"

„Ach, Jenny, erwiederte Herr Lloyd, es giebt in der Wirklichkeit gesegnetere Schicksale, als die Dichter träumen können, und es giebt Tugenden im wirklichen Leben, fuhr er lächelnd fort, die dem Buche eines Moralisten eine überzeugende Anmuth verleihen würden; diese sind es, von denen ich nun sprechen muß."

„Jetzt nicht, sagte Jenny, und stand schnell auf; ich muß zu meiner Tante."

„Nimm zum wenigsten diese Bücher mit. Der Leichtsinn des einen wird Dir einigermaßen schmerzlich seyn, in dem anderen hat der elende Wilson Dir eine späte Gerechtigkeit widerfahren lassen. Nun geh zu Deiner Tante, meine gesegnete

Freundin; ich wollte, Du könnteſt auf ihr Gemüth — was durch dieſe ſchrecklichen Ereigniſſe erſchüttert worden iſt — einwirken. O möchte doch Deiner Stimme die Macht verliehen werden, ihr Gewiſſen aus ſeinem tiefen und alles vergeſſenden Schlafe zu erwecken.“

Es war ein bemerkenswerther Beweis von Herrn Lloyds gewohnter Frömmigkeit, daß er in dieſem Augenblick es nicht vergaß — Jenny könne ohne den Beiſtand von Oben kein Wunder bewirken.

Es giebt im Leben keinen glücklicheren Augenblick als den, deſſen ein liebendes Weſen ſich erfreut, wenn es erfährt, daß der Gegenſtand ſeiner Sorgen und Liebe, ſicher durch die Prüfungen hindurch gekommen iſt, ſiegreich den Verſuchungen widerſtanden, und die Welt überwunden hat. Dies war die Freude, die tauſendfältig Herrn Lloyd für alle ſeine Leiden, die er

unsrer Heldin wegen erduldet hatte, vergalt. — Würde Herr Lloyd eben so glücklich über die erprobte Tugend seines Lieblings gewesen seyn, wenn die Hoffnung nicht seine dunkle Zukunft mit ihren süßesten Bildern erhellt hätte? Gewiß nicht! Er, der uns so wunderbar geschaffen hat, hat in seiner Weisheit die Selbstliebe in unsre Brust gepflanzt — und mag der Enthusiast noch so viel fabeln als er will, weder Frömmigkeit noch Zucht sind im Stande, sie auszurotten; doch kann sie, und wenn wir gut seyn wollen, muß sie gemäßigt, beherrscht und dem Nutzen und dem Glücke Andrer dienstbar gemacht werden.

Herr Lloyd hatte noch keinen sehr bestimmten Plan für die Zukunft, aber die Morgenröthe erhellte seinen Horizont — und ohne Eitelkeit und Anmaßung glaubte er, daß alles gut werden würde.

Jenny kehrte nach dem Zimmer ihrer Tante zurück, und fand sie in einer dumpfen Gefühllosigkeit. Sie schien nichts um sich her zu bemerken, zum wenigsten gab sie auf Jenny's liebevolle Fragen keine Antwort; sie, nachdem sie die Vorhänge zugezogen hatte und die Dienerschaft entlassen, sich niedersetzte, um die Briefe, die Herr Lloyd ihr gegeben, durchzulesen. Der erste den sie las, war von Erskine an Herrn Lloyd; da er nicht lang und außerdem charakteristisch ist, so wollen wir ihn für unsre Leser abschreiben.

Theurer Herr!

Nachdem ich neulich spät Abends zu Hause ging, wurde ich von einem Manne angeredet, der in einem Mantel gehüllt war; ich erkannte seine Stimme sogleich — es war unser unglücklicher Mitbürger Wilson. Ein schlauer Plan

unsrer Heldin wegen erduldet hatte, vergab. — Würde Herr Lloyd eben so glücklich über die erprobte Tugend seines Lieblings gewesen seyn, wenn die Hoffnung nicht seine dunkle Zukunft mit ihren süßesten Bildern erhellt hätte? Gewiß nicht! Er, der uns so wunderbar geschaffen hat, hat in seiner Weisheit die Selbstliebe in unsre Brust gepflanzt — und mag der Enthusiast noch so viel fabeln als er will, weder Frömmigkeit noch Zucht sind im Stande, sie auszurotten; doch kann sie, und wenn wir gut seyn wollen, muß sie gemäßigt, beherrscht und dem Nutzen und dem Glücke Andrer dienstbar gemacht werden.

Herr Lloyd hatte noch keinen sehr bestimmten Plan für die Zukunft, aber die Morgenröthe erhellte seinen Horizont — und ohne Eitelkeit und Anmaßung glaubte er, daß alles gut werden würde.

Jenny kehrte nach dem Zimmer ihrer Tante zurück, und fand sie in einer dumpfen Gefühllosigkeit. Sie schien nichts um sich her zu bemerken, zum wenigsten gab sie auf Jenny's liebevolle Fragen keine Antwort; sie, nachdem sie die Vorhänge zugezogen hatte und die Dienerschaft entlassen, sich niedersetzte, um die Briefe, die Herr Lloyd ihr gegeben, durchzulesen. Der erste den sie las, war von Erskine an Herrn Lloyd; da er nicht lang und außerdem charakteristisch ist, so wollen wir ihn für unsre Leser abschreiben.

Theurer Herr!

Nachdem ich neulich spät Abends zu Hause ging, wurde ich von einem Manne angeredet, der in einem Mantel gehüllt war; ich erkannte seine Stimme sogleich — es war unser unglücklicher Mitbürger Wilson. Ein schlauer Plan

zur Flucht aus seinem Gefängnisse war ihm à merveille gelungen, und er wollte den folgenden Morgen nach einer der westindischen Inseln segeln, wo er ohne Zweifel Seeräuber werden, oder sonst ein Handwerk treiben wird, wozu seine bisherigen Handlungen ihn hinreichend befähigt haben. Er ist in der That ein ausgelernter Bösewicht, aber, erlauben Sie mir einen Ausdruck aus Ihrer Brüderschaft, mein Herr, ich hatte nicht die Erleuchtung, ihn bey den Gerichten anzugeben, nachdem er sich mir vertraut hatte, und mehr als das, da er mich benachrichtigte, daß er seit seiner Gefangenschaft an die Woodhulls geschrieben habe, daß sie mich als Sachwalter annehmen möchten; und durch sie erfuhr er, daß ich in dieser Stadt sey. Dies verpflichtete mich gewissermaßen, diesen armen Teufel als meinen

Clienten anzuhalten, und so wie es meine Pflicht gewesen wäre, ihn den Klauen der Gerechtigkeit zu entreißen, so würde es nicht gottselig gewesen seyn, ihn denselben zu übergeben, da er durch seine eigne Geschicklichkeit, statt durch die meinige, sich von ihnen losgemacht hatte. Er hat mir wegen des Diebstahls des Geldes der alten Frau völlige Aufklärung gegeben, und mich davon benachrichtigt, daß er es Ihnen mitgetheilt habe; denn er sagt, er könne nicht darauf bauen, daß seine Mutter es bekannt machen würde. Ich glaube, daß Miß Elton Ihnen nie das Ereigniß entdeckt hat, das die plötzliche Verbindung herbeygeführt, von der es ihr gefallen mich wieder zu entlassen; und Sie mögen nun lernen, daß es in der Welt noch Großmuth und Uneigennützigkeit giebt, welche sich mit den Tugenden, die unter dem

Schatten breitgekrönter Hüte wohnen, messen können. Doch vergeben Sie mir. Ich habe wenigstens allen Groll verbannt. Die Aufnahme, die ich in dieser schönsten der Städte gefunden habe, ist der Art, daß ich die Ereignisse eines unbedeutenden Städtchens als Kleinigkeiten betrachte, die nicht eines Seufzers dessen werth sind, der sich sonnen kann in den hellen Strahlen der Freundgunst und den Gaben des Glückes. Noch ein Wort im Vorbeigehn über das, was Wilson mir entdeckt hat; ich freue mich aufrichtig darüber Miß Elions wegen. Zwar hat sie es verdient, daß sie ein wenig für ihre Kinderei gelitten hat; sich durch ein erzwungenes Versprechen für gebunden zu halten, und sich selbst dadurch in eine Lage versetzt zu haben, in welcher sie jedem Andern als einem armen Teufel, dem die Liebe

damals die Augen, pro tempore, verblendet hätte, hätte schuldig erscheinen müssen. Sie ist zu jung und zu schön, um das Opfer eines scrupulösen Gewissens zu seyn. Dennoch vergebe ich ihr ihre Zweifel — ihre Schwärmerei, und ihre Grausamkeit, und wünsche ihr alles Glück in dieser und in jener Welt, indem ich sie warne, nicht hienieden eine Einsiedlerin zu werden, um dafür dort oben sich erhöht zu sehen.

Ich weiß nicht, wann ich wieder zu dem kleinstädtischen Leben zurückkehren werde, was schaal, flach und ohne Nutzen ist. Diese fröhliche Hauptstadt hat mich von meinem ländlichen Geschmacke geheilt; und, wie ich mir schmeichle, so hat die Hand der Mode meine bäuerischen Manieren gänzlich vertilgt.

Durch einen glücklichen Zufall be-

gegnete ich gestern dem Sohne Ihres Protegé Böhn; die Kleinstädter, die nicht an das Wunderbare gewöhnt sind, werden über den armen Teufel und die glücklich vermiedenen Gefahren erstaunen. Ich sagte ihm, als ein Willkommen in seinem Vaterlande, daß ich die Ausgaben, die er zu Hause haben würde, bezahlen wolle. Dies hoffe ich, mein Herr, werden Sie als eine Buße für alle meine Sünden gegen den alten Kohlmacher, annehmen.

Mit den besten Wünschen, daß Sie für Ihr Mentortalent ein neues und biegsameres Subject finden mögen, verbleibe ich, mein Herr, Ihr gehorsamster und ergebenster Diener

E. Erskine.

N. S. Bezeugen Sie meine Hochachtung an Miß Elton. Sagen Sie ihr, daß ich jeden Tag nach den Fenstern unsrer

Bilderhändler sähe, in der Erwartung, in einer ihrer schönen Ausstellungen ihre liebliche Gestalt zu erblicken, die einer der Söhne des Apollo erwählt hat, um die strenge Dame Gerechtigkeit — die Wenige suchen und Keiner liebt — ihre Waage in einsamer Würde haltend, darzustellen.

„Und — dachte Jenny, als sie den Brief zusammenfaltete — ist dies der Mann, den ich geliebt habe, von dem ich mich geliebt wähnte?" — und ihr Herz erhob sich zum frommen Dank, daß sie ihrem äußersten Unglücke entgangen sey.

Nun las sie Wilsons Brief an Herrn Lloyd. Er begann mit den Umständen seiner neulichen Flucht, die sein Gemüth mehr zu erfüllen schien, als irgend etwas sonst. Sagte dann, da er im Begriff stehe, eine neue Reise zu unter-

nehmen, ſo wünſche er, ſo viel wie möglich ſeine Seele von ihrer gegenwärtigen Sündenlaſt zu erleichtern. Er verſicherte, und wir glauben aufrichtig, er habe die Abſicht gehabt, daß, wenn es je nöthig geweſen wäre, er Jenny's Unſchuld bezeugt haben würde; aber daß, ſo lange wie keiner ſie für ſchuldig gehalten hätte, es ihm angenehm geſchienen habe, ſich aus der Schlinge zu ziehn. Doch nun, damit jeder erfahren möchte wie gut ſie ſey, ſo wünſchte er, daß Herr Lloyd alle die Umſtände des Vorfalls bekannt machen möchte. Dann erzählte er ferner, ſo viel er davon wußte, von ihrem Beſuche nach dem Berge, der die Veranlaſſung war, daß ſie in die nachfolgenden Verdrießlichkeiten verwickelt worden wäre. Er äußerte keine Reue über die Vergangenheit, keine Hoffnung für die Zukunft. Sein Wunſch, Jenny von der Schuld freyzuſprechen,

war aus einem tiefen Gefühl ihrer Vortrefflichkeit entstanden, und schien noch der letzte Strahl eines gerechten oder liebevollen Gefühls seiner dunklen schuldigen Seele zu seyn.

Kaum hatte Jenny diese Briefe zu lesen beendet, als ihre Aufmerksamkeit auf ihre Tante gelenkt wurde, die in einen fast an Wahnsinn grenzenden Zustand durch ihres Sohnes so eben gelesenen Abschiedsbrief gerathen war, den Herr Lloyd neben ihr auf das Kopfkissen gelegt hatte, in der Meinung, daß derselbe nur solche Nachrichten von Davids Flucht und Plänen enthalte, die dazu geeignet wären, die Angst ihrer Seele zu besänftigen; die, wie er vermuthete, einzig aus Furcht für ihres Sohnes Leben entstanden sey. Aber Herr Lloyd war zu gut, um die Bitterkeit eines boshaften verzweiflungsvollen Gemüthes zu begreifen, das, wie bey Wilson —

durch seiner Mutter strenge Weigerung, irgend etwas zur Rettung seines Lebens zu thun — bis zum Aeußersten gebracht worden war.

Der Brief war voll von Verwünschungen. Wenn ich eine Seele habe, sagte er, so werde ich eine Ewigkeit hindurch diejenige verfluchen, die sie zu Grunde gerichtet hat; doch er fürchte die Zukunft nicht — die Hölle sey ein Popanz, um Kinder damit zu schrecken. — „Sie, fuhr er fort, fürchten dieselbe weder, noch glauben Sie an dieselbe — denn, wenn Sie es thäten, so wäre Ihre Religion nur ein Mantel, um damit Ihr hartes grausames Herz zu verhüllen. Religion! — Was ist sie anders als ein Traum — ein — Gaukelbild; — ich würde an sie geglaubt haben, hätte ich Mehrere gefunden gleich Jenny Elton — die Sie mit Füßen getreten und ungerechter Weise beschuldigt haben,

da Sie wußten, sie sey unschuldig. Mutter! Mutter! o daß ich Sie so nennen muß — indem ich es thue, stoße ich mit jedem Athemzuge eine Verwünschung aus. Sie haben mich zu Grunde gerichtet. Sie waren es, die mich lehrte, da ich kaum noch meine rechte Hand von meiner linken unterscheiden konnte, daß vor dem Angesichte Gottes, dem Sie anbeten, kein Unterschied zwischen Rechtthun und Unrechtthun sey. Sie waren es, die mich lehrte, daß ich nichts ihm Wohlgefälliges thun könne. Wenn Ihre Lehren wahr gewesen sind, so habe ich bloß der gänzlich verderbten Natur nach, die er mir gegeben hat, gehandelt; (dies sind Ihre eignen Worte) und ich bin nicht zu tadeln. Ich konnte nichts thun, meine eigne Seele zu erretten; und Ihrer Lehre zufolge, habe ich ein besseres Schicksal zu erwarten, als meine moralische Cousine Jenny. Wenn

Ihre Lehren falsch waren, so war ich nicht zu tadeln; die Gefahr komme über Ihre eigne Seele. Mein Gemüth war ein unbeschriebnes Blatt; — Sie beschrieben es mit Ihren eignen Worten. Gott, wenn es einen Gott giebt, vergelte Ihnen nach Ihren Thaten!!“

Dieser gräßliche Brief, von welchem wir hier nur einen kurzen, und im Vergleich mit ihm, einen milden Auszug gegeben, und die Verwünschungen weggelassen haben, womit jeder Satz anfing — schien für eine kleine Zeitlang die Vorwürfe von Madame Wilsons neu erwachtem Gewissen zu vermehren. Aber ach, der Eindruck war vorübergehend; die Ketten systematischer Täuschung waren zu fest geschlungen, die Gewohnheit der Selbsttäuschung zu stark, um besiegt zu werden.

Jenny fürchtete, daß ihrer Tante heftige Gemüthsbewegung ihrem Verstand

zerrütten könne, und sie war nur einzig den übrigen Theil des Tages und die darauf folgende Nacht bemühet, sie zu besänftigen. Sie blieb neben ihrem Bette, und wachte und betete still. Madame Wilsons Schlaf war unruhig, doch als sie erwachte, fühlte sie sich etwas erquickt und wieder ganz bey Besinnung. Das erste, was sie that, war, Davids Brief in tausend Stücke zu zerreißen. Nie hörte man sie nachher dessen Inhalts oder der Unterhaltung mit Jenny erwähnen. Ihr ganzes übriges Leben hindurch blieb ihr etwas unstätes, das ihre heimlichen Gewissensbisse verrieth. Doch glauben wir, sie übervortheilte diese, gleichwie man sagt, daß Cromwell es gethan habe — da, wie sein Geschichtschreiber erzählt, er Godwin, einen seiner Geistlichen, fragte: „Ob der Lehrsatz wahr sey, daß die Auserwählten nie sinken, noch endliche Strafe

erhalten würden?“ „Nichts ist gewisser,“ erwiederte der Geistliche. — „Dann bin ich bekehrter Verfechter der Protestanten, denn ich bin sicher, ich war einst in einem Zustande der Gnade.“

Madame Wilson überlebte diese Ereignisse nur wenige Jahre. Sie wurde durch das schmerzhafte Uebel, an welchem sie ihr ganzes Leben gelitten und das wahrscheinlich noch die natürliche Dauer ihres Lebens bedeutend verkürzt hatte, hinweggerafft; da jedes Uebel, sowohl physisches als moralisches, uns unschätzbar wird, wenn es uns nicht besser macht. — Auf ihrem Todtbette verlangte sie Simson zu sehen; doch kam dieser zu spät an, um entweder die Vorwürfe oder die Vergebung ihrer Mutter zu empfangen. Anna verpflegte sie treulich in ihrer letzten Krankheit und verschaffte ihren körperlichen Leiden jede mögliche Erleichterung. Zu ihrem

Gemüthe konnte kein menschlicher Trost reichen, keine irdische Kunst zu seiner geheimen Quelle dringen. — Ihre Schmerzen waren so heftig, daß sie in Raserei verfiel, und vom Anfang ihrer Krankheit an, war sie mit Niemanden einer vernünftigen Mittheilung fähig. Jenny beklagte dieß nachher aufrichtig gegen Herrn Lloyd, welcher erwiderte: „Ich möchte nicht wie die Aegypter beym Todtengericht sitzen; Deine Tante ist mit ihrem Schöpfungsregister zu Ihm gegangen, der allein die Geheimnisse des Herzens weiß, und dafür auch nur allein im Stande ist, solche Geschöpfe zu richten; aber um unsers eignen Besten willen, Jenny, und um Derer willen, deren Probezeit noch nicht vorüber ist, wollen wir uns immer dessen erinnern, was der weise William Penn sagt: „Ein Mensch kann nicht der bessere für die Religion seyn, für welche sein Mensch-

hat der schlechtere ist." Ich zweifle nicht, Deine Tante hat eine natürliche Reue über die große Versäumniß ihrer Pflichten empfunden, aber sie stützte sich sicher in ihrem prahlenden Glauben."

„Also meinen Sie, daß meine unglückliche Tante sich selbst durch diesen prahlenden Glauben betrogen hat?"

„Ohne Zweifel! Dürfen wir uns darüber wundern, daß, vermittelst ihrer Eigenliebe, der Liebe, die am meisten verblendet, diese Selbsttäuschung bewirkt wurde, seitdem wir in ihrer Leichenrede hörten, daß ihre Religionsübungen als die Züge eines Heiligen dargestellt, und ihre genaue Beobachtung aller Religionsgebräuche so gelobt wurden, als ob sie der Zweck und nicht die Mittel zu einem religiösen Leben wären; seitdem uns, die wir uns auch nicht einer einzigen frommen Handlung der Demuth in ihrem ganzen Leben erin-

nern können, gesagt, und als ein Beweis ihrer Frömmigkeit angeführt wurde, daß die letzten vernünftigen Worte, die sie gesprochen habe, die gewesen wären: „daß sie von allen Sündern die erste sey.“ Es scheint eine seltsame geistige Zaubermischung in der Aeußerung dieser Worte zu liegen, denn wir können nicht sagen, daß diejenigen, die sich ihrer bedienen, doppelsinnig zu handeln glauben; aber diese Worte werden zu oft gesprochen, und aufgenommen als Beweis eines hoffnungsvollen Zustandes. Bekenntnisse und Erklärungen haben sich unter den Protestanten eingeschlichen, um den Platz der Geißelungen und Büßungen der alten Kirche einzunehmen; so geneigt sind die Menschen, einen leichteren Weg zum Himmel zu finden, als den mühseligen Weg des Gehorsams. —

Sechszehntes Kapitel.

Gott, aller Ehen beſter Stifter, mache
Eins Eure Herzen.
König Heinrich der Sechſte.

Wir ſind in unſerer Erzählung vorausgeeilt, durch den natürlichen Wunſch bewogen, Madame Wilſons Geſchichte zu beendigen, damit ihr dunkler Schatten nicht das heitre Licht trüben möchte, welches über das Schickſal unſrer Heldin fällt. Nachdem ihre Verbindung mit Erskine aufgelöſet war, erfüllte Jenny noch einige Monate hindurch ihren beſcheidnen Beruf einer Lehrerin. Rebecca Lloyd war von Anfang an eine ihrer Schülerinnen und ihr Liebling unter denſelben geweſen;

und so innig liebte das Kind ihre Lehrerin, daß Herr Lloyd oft dachte, daß natürliches Gefühl ein eben so sichrer Führer ihrer Neigung sey, wie die Vernunft für die seinige. Jenny's Sorge für sein Kind verschaffte ihm Gelegenheit sie häufig zu sehen, und Entschuldigung, wenn er deren bedurfte; und in diesem Umgange war keine jener geheimnißvollen Verlegenheiten, (geheimnißvoll, weil sie allen Andren als den Theilnehmern unerklärlich ist), welche so oft die zunehmende Neigung hemmen. Jenny, befreit von der Sclaverei, die sie an Erskine gefesselt hatte — fühlte sich so glücklich, wie ein freigewordener Gefangener. Ihr Geschmack und ihre Ansichten stimmten völlig mit denen des Herrn Lloyd überein; sie fand in seiner Gesellschaft einen entzückenden Austausch der Ideen, und einen reichen Ersatz für die Einsamkeit, zu welcher ihr

Gemüth und ihre Neigungen verurtheilt gewesen wären.

Wir wissen es nicht, vielleicht war Jenny auf dem Punkte, wo Dankbarkeit in Liebe übergeht, und die Freundschaft die Zügel ihrer unumschränkteren Herrschaft überläßt. Aber es war nicht lange nach der Trennung von Erskine, nicht ganz ein Jahr und einen Tag (die Trauerzeit, die gewöhnlich einem treuen Ehemann vorgeschrieben ist) daß, als sie mit Madame Harvey in ihrem kleinen Wohnzimmer saß, Herr Lloyd mit seinem Kinde eintrat. Nach den gewöhnlichen Begrüßungen erinnerte sich Madame Harvey plötzlich, daß einige häusliche Pflichten ihre Gegenwart erforderten, und indem sie mit einem schlauen Lächeln zu Herrn Lloyd sagte, sie hoffe, er würde ihre Abwesenheit übersehen, verließ sie das Zimmer. Die kleine Rebecca saß auf ihres Vaters

Schooß — sie zog aus seinem Busen ein Miniatur-Gemälde ihrer Mutter, welches er immer dort trug, und schien sorgfältig das Gesicht zu betrachten, welches der Künstler mit einer Meisterhand entworfen hatte. „Sehen die Engel so aus wie meine Mutter?“ fragte sie.

„Wie so, mein Kind?“

„Ich glaubte, Vater, sie sähen aus wie sie, weil sie so schön und so gut aussieht.“ Sie küßte das Bild, und nach einem augenblicklichen Stillschweigen fügte sie hinzu: „Jenny sieht aus wie Mutter, ganz so, bis auf die Mütze. Glaubst Du nicht, Vater, daß Jenny hübsch in einem Quäkermützchen aussehn würde?“

Herr Lloyd küßte sein kleines Mädchen und sagte nichts. Rebecca's Augen folgten den Blicken ihres Vaters. „O Jenny! — rief sie aus — jetzt siehst Du nicht aus wie Mutter, Deine Wan-

gen ſind ſo roth, wie meiner neuen Puppe ihre.“

Des Kindes Bemerken ihrer verrätheriſchen Wangen trugen gewiß nicht dazu bey, die Röthe der armen Jenny zu vermindern. Sie würde erfreut geweſen ſeyn, ihr Geſicht irgendwo zu verbergen, aber es war heller Tag; und nicht länger konnte ſie der Erklärung ausweichen, die ſchon ſeit einigen Wochen auf Herrn Lloyds Lippen geſchwebt hatte, und die er jetzt, trotz Rebecca's Gegenwart, machte. Es kann aus Hochachtung vor der Meinung einiger ſehr hochmüthigen Damen nicht geläugnet werden, daß Jenny darauf vorbereitet war; denn obgleich die Zeichen der Liebe nicht ſo ſichtlich ſind, als die lebhafte Roſalinde ſie beſchreibt, ſo glauben wir dennoch, daß, mit Ausnahme ſehr behutſamer Liebhaber (vorſichtiger Veteranen) ſie zuerſt von dem Gegenſtande

der Leidenschaft selbst wahrgenommen werden.

Wir sind davor gewarnt worden, den Auftritt, zu welchem unser kleiner Pionier den Weg geführt hatte, zu beschreiben, durch die feine Bemerkung eines Sentimentalisten, welcher die Sprache der Liebenden den allerzartesten Früchten eines warmen Clima's vergleicht, die dort herrlich sind, wo sie wachsen, aber keine Verpflanzung ertragen können. Viel wird mit wenigen Worten ausgedrückt und verstanden, was denen ganz unverständlich ist, deren Geisteskräfte nicht durch diese allmächtige Leidenschaft geschärft sind, und die deshalb die Geheimnisse der Liebe nicht begreifen können. —

Das Resultat dieser Zusammenkunft war für beide Theile höchst erfreulich, und da dies eine der Gelegenheiten war, wo aller Sand der Zeit, wie ein Dichter sagt,

gleich Diamanten funkelt, so kann man unmöglich bestimmen, wann diese Unterhaltung geendet haben würde, wenn es nicht durch Rebecca geschehen wäre, die über das Schicksal dieses Tages zu gebieten schien.

Ihr Vater hatte seine Unterredung mit Jenny seinem Kinde verdeutlicht, und es war ihm gelungen, den Gegenstand und den Erfolg derselben ihrem Fassungsvermögen begreiflich zu machen; sie hatte ihre Freude durch laute Ausrufungen und zärtliche Liebkosungen bezeugt, bis, da sie fand, daß sie nicht länger beachtet wurde, sie sich nach einem Fenster begeben hatte und sich damit belustigte, die Vorübergehenden auf der Straße zu betrachten; als sie plötzlich sich zu Jenny wandte, und indem sie in demselben Augenblick das Fenster öffnete, sagte: „Da geht Mary nach

der Vorlesung; darf ich sie rufen und es ihr erzählen?“

In diesem Augenblick hätte das süße Kind alles fordern können, ohne eine abschlägige Antwort zu erhalten, und kaum wurde eine bereitwillige Erlaubniß gegeben, als sie Mary rief und winkte, die sogleich ihrem Rufe folgte.

Mary trat herein, und Rebecca sagte, indem sie die Thüre zumachte: „Ich vermuthe, Du wirst heute nicht nach der Vorlesung zu gehn wünschen, Mary; denn ich habe Dir ein sehr schönes Geheimniß zu erzählen; halte Dein Ohr zu mir nieder und versprich mir, es Niemandem wiederzusagen, so lange Du noch Mary Hull heißest.“ Und nun nicht länger mehr im Stande leise zu flüstern, sprang sie auf, klatschte in ihre Hände, und rief laut aus: „Freude! Freude! Freude, Mary! Jenny Elton wird

nun jeden Tag ihres Lebens bey uns seyn, und meine Mutter werden.“

Mary sah Herrn Lloyd und dann Jenny an, und las in ihren Gesichtern die Bestätigung dieser glücklichen Nachricht; doch zu Rebecca's äußerstem Erstaunen strömten die Thränen aus ihren Augen. „O Mary! — sagte sie, indem sie sich in ihrer Erwartung getäuscht, abwandte — nun schäme ich mich vor Dir, ich dachte, Du würdest eben so froh seyn wie ich.“

Aber Herr Lloyd und Jenny wußten, wie sie den Ausbruch ihres Gefühls zu verstehn hatten; sie gingen auf sie zu, und reichten ihr die Hände; sie fügte sie ineinander. „Der Herr hat meine Gebete erhört!“ sagte sie und weinte laut.

„Ich danke Dir, Mary, erwiederte Herr Lloyd, Gott gebe, daß ich Dein Vertrauen verdiene!“

„Wenn sie dafür gebetet hat, weshalb

weinte sie denn darüber?" sagte Rebecca, welche neben ihrem Vater stand, indem sie Mary's unerklärliche Rührung beobachtete, und den Grund derselben vergeblich zu errathen suchte.

„Komm mit mir, mein Kind, und ich will Dir es sagen," erwiederte der Vater, und führte das Kind hinaus, um Jenny mit ihrer treuen Freundin allein zu lassen.

In dem Augenblick, wie er die Thür zugemacht hatte, sagte Mary, indem sie durch ihre Freudenthränen lächelte: „Es hat mich am Ende überrascht, aber trotz allem dem bin ich nicht ganz so blind, als wie Sie denken. Erinnern Sie sich, Jenny, daß Sie eines Tages sagten, als Sie Ihr Buch niederlegten, um Herrn Lloyd zuzuhören, der mit Rebecca sprach: „Daß, seitdem Ihrer Mutter Stimme nicht mehr zu Ihnen reden könne,

Sie keine so liebliche gehört hätten, als die des Herrn Lloyd.“ Ich dachte bey mir selbst, dann schienen Sie gerade dasselbe zu empfinden, was ich fühle, wenn ich James Stimme höre. — Nicht daß ich mich selbst mit Ihnen vergleichen will, oder James mit Herrn Lloyd, aber es ist die Art der Gefühle, die ist die nämliche bey Hohen und Niedern, bey Reichen und Armen.“

„Ist dies der ganze Grund Deiner Vermuthung?“ fragte Jenny, indem sie den gerühmten Scharfsinn ihrer Freundin belächelte.

„Nein, dies ist nicht Alles. James drang ungeduldig auf unsre Heirath, und von Zeit zu Zeit sagte ich Herrn Lloyd, daß ich wünschte, er möchte sich nach Jemanden umsehn, der die Sorge seines Hauswesens übernehmen könne; und ich rieth ihm, keine sehr junge Person zu

nehmen, denn, sagte ich, sie sind gewöhnlich zu flüchtig. Ich sah nie eine, die es nicht ist, außer Jenny Elton. Er lächelte und erröthete, und fragte mich, „weshalb ich glaube, daß Sie so sehr über die Uebrigen Ihres Geschlechtes erhaben wären?“ und so sagte ich es ihm, und niemals schien er müde zu werden, von Ihnen zu sprechen.“

„Es freut mich, versetzte Jenny, daß Deine Parteilichkeit Dich mit der Verschiedenheit unsrer Jahre aussöhnt.“

„O das ist nichts; das heißt, in Ihrem Falle ist es nichts. Laß uns sehen — eilf Jahre. — In vielen Fällen würde es zu viel seyn, sicherlich! James und ich, wir sind gerade vier Jahr auseinander — das ist eben recht, denke ich; aber Jenny, Sie sind so verschieden von den übrigen Leuten, Sie brauchen sich nicht nach gewöhnlichen Regeln zu richten.“

Mary's Herzensergießungen wurden durch den Eintritt eines Besuchs gestört. Als sie sich von Jenny trennte, flüsterte sie ihr zu: „Ich werde nicht daran denken, Herrn Lloyd eher zu verlassen, bis Sie vertheirathet sind, sey es nun früher oder später. Wenn ich Sie in Ihrem eigenen Hause sehe, wird es Zeit genug seyn, an meine Angelegenheiten zu denken."

Es blieb noch ein zarter Punkt zu berichtigen übrig. — Herr Lloyd war als ein Quäker erzogen worden, und er hatte keinen Grund gefunden, von dem Glauben oder der Andachtsweise abzuweichen, die ihm von seinen Vorfahren überkommen waren, und für welche er deshalb, (und wer thäte das nicht?) Anhänglichkeit und Verehrung empfand. Er ging, wenn je, doch nur selten in Erörterungen über religiöse Gegenstände ein, und wahrscheinlich fühlte er nicht vielen Eifer für einige der

Eigenthümlichkeiten seiner Sekte. Er war nicht geneigt, ihren Nutzen in ihrem gewöhnlichen Einflusse auf den Charakter im allgemeinen zu untersuchen. Er wußte, wie heilsam der großen Masse der Menschen die strenge Zucht ist, und er hielt die Zucht der Gewohnheit unendlich heilsamer, als die unmittelbare und harte Anwendung der Gewalt. Er bemerkte, oder glaubte zu bemerken, daß, als Corporation „die Freunde" im Ganzen glücklicher und wohler waren, als irgend eine andre. Keine Streitigkeiten entstanden unter ihnen, dies schrieb Herr Lloyd vorzüglich der Gleichförmigkeit ihrer Meinungen, Gewohnheiten und Lebensweise zu; der Sitte, ihre Familienverbindungen in den Grenzen ihrer eignen Sekte zu beschränken. Herr Lloyd sah wohlgefällig auf die meisten Eigenthümlichkeiten seiner Religions-Gesellschaft; und diejenigen, die er nicht völ-

lig billigen konnte, war er doch geneigt in dem günstigsten Lichte zu betrachten; aber er war kein Sektirer, sein Verstand war zu sehr erhaben, und seine Liebe zu viel umfassend, um sich in den Grenzen einer Sekte zu beschränken. Solche Bande konnten solch einen Geist nicht binden. Wenn irgend besondre Sektenverhältnisse ihn an der Ausübung seiner Pflichten — oder den stärksten Trieben, seiner großmüthigen Natur zu folgen, verhindert hätten, so würde er sie „wie Thautropfen von den Mähnen eines Löwen" abgeschüttelt haben. Sich von der Gesellschaft auszuschließen, würde ihm aus manchen Ursachen schmerzlich gewesen seyn — aber die Furcht davor vermochte ihn auch nicht einen Augenblick zu zögern, seine Hand einem Mädchen anzubieten, die er liebte und schätzte, und deren ganzes Leben er durch den Geist des Christenthums beseelt sah. Er ent-

schloß sich, seine Gesellschaft von seiner Wahl zu benachrichtigen, und sich dem Ausspruch des Tadels und der Ausschließung aus ihrer Gemeinschaft, die daraus erfolgen mußte, zu unterwerfen. Aber Herr Lloyd wurde der traurigen Nothwendigkeit überhoben, Bande zu zerreißen, die so stark wären, daß man sie hätte Bande der Natur nennen können.

Jenny war früh veranlaßt worden, die besonderen Abweichungen der Religion, zu welcher ihr Wohlthäter sich bekannte, kennen zu lernen; und jedem für dieselbe redenden Grunde hatte die Achtung vor ihm wahrscheinlich noch ein besondres Gewicht verliehen; — dies war natürlich, und eben so natürlich war es auch, daß, nachdem ihr gereiftes Urtheil ihre frühere Vorliebe bestätigt hatte, sie aus Gründen der Delicatesse Anstand nahm, solches zu bekennen. Wenn es auch nicht geläugnet

werden kann, daß diese Proselytin durch Herrn Lloyds Tugenden gewonnen worden war, so steht zu vermuthen, daß kein Christ die rechtmäßige Gewalt eines solchen Grundes läugnen wird.

Wenn der Leser nicht geneigt ist, zuzugeben, daß Jenny's Wahl der Religion ihres Freundes das Resultat der Reinheit und Einfachheit ihres Charakters war, daß es der Vorzug war, den sie stets dem Geiste vor dem Buchstaben, der Ausübung vor dem Bekenntnisse gab, so muß sie den Ausspruch des Dichters zu Hülfe rufen, welcher sagt:

„Die Seelen sind für Sekten mancher Art
Bestimmt, wie für verschiedne Saat der Boden."

Nicht ein Wort war zwischen Herrn Lloyd und Jenny über diese inneren Berathschlagungen und gegenseitigen Entschlüsse vorgefallen, als wenige Tage nach ihrem Verlöbnisse Jenny zu ihm sagte:

„Ich denke, dem mir durch meine kleine liſtige Freundin, gleich wie durch das Schickſal gegebenen Winke, zu folgen und zu ſehn, wie kleidſam ich mir ein Quäker-mützchen machen kann.“

„Was meinſt Du damit, Jenny?“ fragte Herr Lloyd, der ein wenig beſtürzt über den Ernſt ihres Geſichtes wurde, welcher nicht mit dem Frohſinn, der in ihren Worten lag, übereinſtimmte.

„Ernſthaft — erwiederte ſie — mit Ihrer Zuſtimmung und Billigung denke ich als Mitglied Ihrer Geſellſchaft von „Freunden“ aufgenommen zu werden.“

„Soll mein Volk Dein Volk ſeyn! rief Herr Lloyd mit großer Lebhaftigkeit aus; dies in der That verwandelt in reines Gold den einzigen Umſtand, der meinem Glücke einen trüben Zuſatz gab; aber glaube nicht, liebe Jenny, daß es mir auch nur im mindeſten von Wichtigkeit zu

seyn scheint, welchen Namen die verschiednen Mitglieder der christlichen Familie führen."

„Aber Sie glauben doch, daß es recht und in der Ordnung ist," erwiederte sie lächelnd, daß die Frau den Namen des Mannes annimmt?"

„Ich halte es für sehr glücklich!" rief er im Tone der höchsten Liebe aus. —

Nun blieb kein Grund weiter, die Heirath länger zu verschieben, als nöthig war, um die Aufnahme des neuen Mitgliedes in die Gesellschaft zu bewirken.

Es war ein schöner Morgen im Anfang des May's. Der Nebel war von dem Thale gewichen, und bekränzte mit Silberwolken den Saum und die Gipfel der Gebirge; die Luft war durchwürzt von den Frühling verkündenden Blüthen, und die Natur, die sich aus ihrem winterlichen Bette erhob, kleidete Wald und Feld in das zarteste Grün, als ein Wagen, worin

Herr Lloyd, Mary Hull und die kleine Rebecca ſaßen, vor Madame Harveys Thüre hielt. — Jenny, zur Reiſe gekleidet, ſtand wartend unter dem Säulengange — der alte John, der Korbmacher, neben ihr auf ſeinen Stab gelehnt, und die gute Madame Harvey gab Jenny's Gepäck an James, der es in den Wagen trug. „Leben Sie wohl, theure Jenny! — ſagte Madame Harvey und küßte ſie liebevoll — nun gehen Sie, aber vergeſſen Sie nicht, daß es außer den Quäkern noch andere Freunde in der Welt giebt. Kehren Sie bald zu uns zurück — wir ſind alle voll Ungeduld, Sie als die glückliche Gebieterin des Hauſes zu ſehen, in welchem Sie geboren wurden.“

John folgte ihr an den Wagen, und nahm ehrerbietig ihre und Herrn Lloyds Hand. „Sie ſind meine beſten Freunde geweſen,“ ſagte er, „nehmen Sie den Se-

gen eines alten Mannes, deſſen Sonne — Dank dem Herrn, der Jemmy zurückbrachte — ohne irgend eine Wolke untergeht. Gott gebe Ihnen Beiden," ſetzte er hinzu, indem er ihre Hände in einander fügte, „einen langen und glücklichen Tag. Wahr ſagt das Buch: „Das Licht iſt verbreitet über die Gerechten, und Freude über die, ſo aufrichtigen Herzens ſind."

James ſchien der Einzige zu ſeyn, der die allgemeine Freude nicht theilte; er hatte mit einem betrübten Geſichte darein gewilligt, daß die Hochzeit bis zu Mary's Zurückkunft von Philadelphia, verſchoben würde. Er wolle die Zeit gar nicht rechnen, ſagte er, fünf oder ſechs Wochen würden ſein Herz nicht brechen; obgleich er faſt ſchon ſo lange wie Jakob gewartet hätte — und er wäre von Natur nicht mißtrauiſch, aber der Weg nach Philadelphia ſey weit, und der Herr allein wüßte,

was sich ereignen könne. Aber es ereignete sich nichts, zum wenigsten nichts, was die Ahndungen unseres treuen Liebhabers rechtfertigte.

Jenny wurde mit Herzlichkeit in die Gesellschaft der „Freunde" aufgenommen, und die Hände derer wurden in einander gelegt, deren Herzen miteinander verbunden waren.

Die Reisenden kehrten in wenigen Wochen zurück — glücklich eins in dem andern und sich selbst dem Wohl und dem Glücke der Menschheit weihend. Ihre guten Werke leuchteten vor den Leuten, und diese, indem sie dieselben sahen, priesen ihren Vater im Himmel.

Wir dürfen die Güte unserer Leser nicht so weit mißbrauchen, um eine Beschreibung von Mary's Hochzeit zu geben, auf welcher unsre kleine Freundin Rebecca die glückliche Ceremonienmeisterin war.

Doch etwas bleibt noch von einer der Personen unserer einfachen Geschichte zu erzählen übrig, die unsre Leser vielleicht vergessen haben mögen, aber deren Herz

Lloyd mit Güte gedachte — die arme wahnsinnige Betty. Er glaubte, daß ihr Verstand durch eine geschickte Behandlung, durch die Beschränkung des Aufenthalts, und eine Reihe gleichförmiger Gegenstände, durch den beruhigenden Einfluß einer sanften Begegnung und durch die regelmäßige Lebensweise ihrer Umgebung hergestellt werden könnte. Er überredete Mary, deren richtiger Beurtheilung und deren Eifer er unbedingt vertraute, — die Ausführung dieses Planes zu übernehmen; aber nachdem sie einige Monate hindurch gewissenhaft alles versucht hatte, waren sie genöthigt, jede Hoffnung zur Herstellung ihres Verstandes aufzugeben. Mary sagte: „Wenn das Wetter trübe sey, wäre sie so ruhig wie irgend Jemand — aber wenn die Sonne plötzlich hervorbräche, sey es als ob ihre lichten Strahlen ihr Gehirn berührten. Ein Gewitter oder ein heller Mondschein erweckte in ihr sogleich wieder ihr wildes Wesen. Das arme Ding — fügte Mary hinzu — hat solch ein weiches Herz, daß es scheint, als gäbe es kein Mittel, es stärker zu machen. Wenn sie

gerade weich gestimmt ist, und sie ein Lamm sterben sieht, oder einen klagenden Ton eines Vogels hört, so weint sie mehr als manche Mutter über den Verlust eines Kindes."

Keine Heilung konnte bewirkt werden, aber Mary's Haus blieb stets der Lieblingszufluchtsort der interessanten Umherirrenden. Ihre Besuche in demselben wurden immer häufiger und länger. Mary bemerkte, daß die Aufgereiztheit ihres Gemüthes ihre Lebenskraft erschöpfte, ohne daß Betty die Abnahme ihrer Kräfte zu bemerken, oder sonst irgend zu leiden schien.

Das letzte Mal, als Mary sie sah, war es in einer sternhellen Herbstnacht während des Vollmondes — sie kam spät Abends nach ihrem Hause; das Wilde, was in ihren Augen lag, war durch eine rührende Sanftmuth gemildert; ihre Wangen glühten von einer krankhaften Röthe, die das Grab zu verspotten schien.

Mary sah, daß sie zitterte, und bemerkte, daß ihr Puls unruhig ging. „Du bist nicht wohl," sagte sie.

„Nein, ich bin nicht wohl," erwiederte Betty in einem leisen klagenden Tone, „aber bald werde ich es seyn; hier, — sagte sie, indem sie Mary's Hand auf ihr Herz legte — fühlst Du nicht, wie es kämpft, sich zu befreyn?"

Mary war bestürzt. Das Schlagen war so unregelmäßig; es schien, als ob jeder Pulsschlag der letzte seyn müßte. „O! rief sie aus, armes Geschöpf, laß mich Dich zu Bett bringen, Du bist nicht im Stande, hier zu sitzen."

„O nein, versetzte Betty mit demselben schwachen klagenden Tone, ich kann hier nicht bleiben, die Geister des Himmels halten bey dem Lichte des Mondes ein Fest. Horch! hörst Du sie nicht, Mary?" und sie sang so leise, daß ihre Stimme wie eine entfernte Musik klang:

Schwesterlicher Geist, hinweg von hier!

und siehst Du nicht ihre weißen Gewänder, fügte sie hinzu, indem sie auf den Nebel zeigte, der längs dem Ufer des Stroms wie in Wellen dahin zog, und sich über die Wiese verbreitete.

Mary rief ihren Mann und flüsterte ihm zu: „Das arme Ding ist dem Tode nahe, laß uns sie zu Bett bringen!“

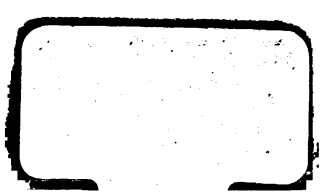
Betty hörte, was sie sagte. „Nein, rührt mich nicht an, rief sie aus, der Geist kann hier nicht zum Himmel steigen!“ Sie sprang plötzlich auf, als ob sie von einer Inspiration ergriffen würde, und schoß auf die Thüre zu. Mary's Kind, welches in der Wiege schlief, erregte ihre Aufmerksamkeit — sie kniete einen Augenblick neben ihr und faltete ihre Hände auf ihre Brust. Dann stand sie auf und sagte zu Mary: „Das Gebet der Sterbenden heiligt!“ — Die Thür war offen, und sie eilte so plötzlich aus derselben hinaus, daß sie kaum ihre Absicht vermutheten, als sie schon fort war. — Den nächsten Morgen fand man sie auf dem Kirchhofe; ihr Haupt ruhte auf dem Rasenhügel, der die Gebeine ihres Geliebten deckte. Ihr Geist war zu seiner ewigen Ruhe gegangen. —

Anmerkung.

(Zu Seite 152.)

1) Die Benennung Yankee wird hier in einem verächtlichen, geringschätzenden Sinn gebraucht, obwohl sie ursprünglich brav, gut, bedeutet. Diese gute Bedeutung wurde jedoch von den Engländern gemißbraucht und in einen Spitznamen verwandelt, womit die Amerikaner zur Zeit des bekannten nordamerikanischen Befreiungskrieges, unter Washington um 1774, spottweise benannt wurden, als die Engländer sich noch als Herren und den Nordamerikaner als ihren Sklaven betrachteten. Man bezeichnet daher noch jetzt alle freien Nordamerikaner der Verein. Staaten im allgemeinen damit. Der Ursprung des Worts Yankee ist in der Studentensprache von Nordamerika zu suchen. Es war zuerst ein Lieblingswort eines gewissen Jonathan Hastings, eines Pferdevermiethers, der um 1713 in Neu-Cambridge wohnte, einer Vorstadt von Boston, die eine hohe Schule besitzt und etwa 3000 Einwohner zählt. Der Erfinder des Worts wollte damit überhaupt: Brauchbarkeit, Vortrefflichkeit, andeuten; z. B. Yankee good horse, Yankee cider, sollte heißen: ein vortreffliches Pferd, trefflicher Cider. Die Studenten der benachbarten hohen Schule von Cam-

bridge pflegten von Jonathan Haſtings Pferde zu miethen. Seine Gewohnheit, dies Lieblingswort bey jeder Gelegenheit zu gebrauchen, beluſtigte ſie, und ſo kam es, daß ſie dieſen Ausdruck auf ihn ſelbſt übertrugen und ihn im luſtigen Humor Yankee Jonathan nannten. Der Name wurde durch dieſe Studenten bald in ganz Neu-England verbreitet, bis es endlich ein gebräuchlicher Beiname für alle Neu-Engländer und am Ende für alle Nordamerikaner wurde. Boſton war nämlich die Hauptſtadt von Neu-England. Unter dem Könige Jakob I. (oder dem VI. von Schottland) im Jahr 1606 fingen die Engländer an, dieſe Gegend zu beſuchen und ſie nach ihrem Vaterlande „Neu-England" zu benennen; ſie haben ſich indeß erſt ſeit 1720 eigentlich darin feſtgeſetzt. Die vier alten Provinzen der Verein. Staaten, die im Pariſer Frieden 1783 zuerſt ihre Unabhängigkeit von England zugeſichert erhielten und woraus Neu-England beſteht, ſind folgende: Maſſachuſets mit der Hauptſtadt Boſton, New-Hampſhire mit der Stadt Concord, Rhode-Island mit der Hauptſtadt Providence, und Connecticut mit der Hauptſtadt Hartford. Allein Philadelphia, wo dieſer Roman doch meiſtens ſpielt, iſt die Hauptſtadt von Pennſylvanien, wo William Penn dieſe Stadt um 1680 als Zeichen chriſtlicher „Bruderliebe" gründete, denn dies iſt die Bedeutung des Namens dieſer Hauptſtadt.

Bekannt sind noch aus der Zeit des nordamerikanischen Befreiungskrieges zwey beliebte englische Volkslieder, deren eines mit den Worten beginnt: „George Washington“, das andere mit den Anfangsworten: „Yankee doodle“ u. s. w. A doodle heißt nämlich ein Dudeler, ein Müssiggänger, Tagedieb oder Schlenderer — eine spöttische Anspielung auf die Amerikaner der Verein. Staaten. Doodle-Sack heißt die Sackpfeife oder der Dudelsack, sonst gewöhnlich bag-pipe oder auch cornemuse. Was der Name Yankee bey den Nordamerikanern ist, das war ungefähr auch der Name Geusen oder Meergeusen bey den Holländern im Kriege gegen Spanien oder im Abfall der Niederlande; denn man bezeichnete damit alle gemeinen Holländer aus den niedrigsten Klassen. In Wien werden die neuern Griechen von den Oestreichern mit dem Spottnamen: Raitzen, benannt; die Griechen selbst nennen ihre braven jungen Leute und Soldaten der Landwehr: Kalikaris, und die der Guerillas in den Gebirgen: Klephtes, doch sind dies keine Spottnamen. Die Griechen nennen aber die Franken oder Europäer mit dem Schimpfnamen: Skylo frenko, oder Frankenhund, eine Nachahmung der Türken, die den Christen nicht anders als Christenhunde benennen, so wie ehemals der Engländer den Franzosen: french dog, nannte.

NOV 14 1929